8° Eur. 362 m (1
Herold

Der Rheinische
Herold/

3.
Eur. 362

Welcher
Die aus den Rheinischen Gegenden nach dem Reich der Todten Wandernte begleitet/
Und das Neueste von dannen verkündet.

Erste Bottschafft.
Im Jahr MDCCXXXIV.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

VICTRO CUM VICTIS PARITER MISCEBITUR

UMBRIS.

Propert. 3. 3.

Geehrter Leser!

DIe gegenwärtige Weltläuffte haben einen gantz besondern *Periodum* angefangen / der sich mit unversehenen Merckwürdigkeiten aufgeschlossen / welche / so viel zum künfftigen Angedencken beyzubehalten nützlich und nöthig erachtet / mit Hindansetzung aller eckelhafften Weitläufftigkeit in zulänglicher Kürtze und auf eine den jetzigen Geschmack der neu-begierigen Welt annehmliche Weise abzufassen und mitzutheilen / unser Vorhaben ist. Wir binden uns weder an Monathe oder Wochen/da man genöthiget ist/ die Bogen-Zahl vollzuschreiben und alles entbehrliche zusammen zu raffen; sondern richten uns nach den Begebenheiten/ wan solche hinreichig seyn werden: wollen auch andern Historien-Schreibern/so die vorkommende neue Sachen auf Erden sammlen/ und Stückweiß mittheilen/ nicht in ihre Rede oder Arbeit fallen; sondern nur

nebst mit beygezogenen Kern der Geschichte unsere Gedancken eröfnen/ was man im Reich der Todten von den Vorfallenheiten unter den Lebendigen Urtheilen möchte / alles in dem Absehen / sich solches zum besten dienen zu lassen und aus dem Ausgang der Dinge klug zu werden. Der geehrte Leser behält die Freyheit / sich aus allen neuen Schrifften zu wählen / was seiner Begierde die kräfftigste Sättigung geben kan/ das Ubrige denen zu überlassen/ welche in selbigem ihr Vergnügen finden. Am Ende deß Lebens wird bey Verschliessung der Welt Schaubühne ein jeder gnug eingesehen und erkennet haben / wer am besten gewählet und vor andern glücklich zu preisen. Das Zihl dieser Arbeit stecke ich gleich bey deren Anfang / und sage / daß unser Absicht nicht ist/ mit einer Menge aufeinander trabenden Theilen beschwerlich zu werden/ sondern in wenigen Bottschafften vieles zu beobachten / auch nach Beschaffenheit deß sich wiederkehrenden *Periodi* wahr zu nehmen/ wann es Zeit wird seyn/ denen vernünfftigen Lesern und weisen Beurtheilern das Buch zu schliessen / und mit dem *Sapienti sat* das End zu machen.

Des

Des Rheinischen Herolds erste Bottschafft.

Gleichwie ein Strohm in seinen vollen Ufern ordentlich und beständig ein gewisses Maaß Wasser in das grosse Weltmeer ausgiesset; je zuweilen aber nach ergangenen Wolcken-Brüchen/ Uberschwemmungen und starcken Fluthen mehr Gewässer an sich ziehet und solches also in ausser-ordentlicher Menge und mit Ungestümm in die See stösset: Eben also kan man sich die Strasse nach dem Reich der Todten vorstellen/ auf welcher gemeiniglich eine fast gleiche Anzahl Menschen anzutreffen/ welche den ordentlichen Weeg des Todes gehen/ vor Alter und Kranckheit sterben/ aus allen Orthen und Enden der Erden sich sammlen und allhier zusammen kommend in der neuen Herberg anlangen; offt aber geschicht es auch/ daß auf einmahl und so zu sagen in einer Stunde viele Tausend zugleich durch das Schwerdt hingerafft werden/ welche den Hauffen der Abgeschiedenen ziemlich verstärcken und mit ihren blutigen Köpffen/ zerfetzten und verstümmelten Leibern einen ausser-ordentlichen Aufzug in dem Todten-Reich machen. Dergleichen ausserordentliche Blutvergiessungen sind

nun von Anfang der Zeiten biß auf den heutigen Tag bald in diesem / bald in jenem Theil der Erden geschehen / und je näher diese zu ihrem vorgesteckten Zihl der Währung kommt / je häuffiger sind sie / absonderlich in dem jenigen Theil worden / welcher von solchen Erd-Bewohnern beherrschet wird / die nach der Vorschrifft des HErrns / wornach sie sich nennen / sich untereinander als Brüder lieben solten / im Gegentheil aber das Beyspiel der zwey ersten Brüder / so auf Erden gewesen / wiederhohlen / einander aufreiben / und vor der Zeit in die Ewigkeit abschicken.

Teutschland als das Hertz von Europa / welches diesem gantzen Erden-Theil durch seine ausschiessende Adern Krafft und Bewegung gibt / ich will sagen / aus dessen Geblüth die in fast allen Orthen und Enden von Europa herrschende Regenten entsprossen / wird auch wegen dieser Verknüpffung und natürlichen Bandes allzeit etwas empfinden / es mag sich eine Unruh / Widerwärtigkeit oder Krieg entzünden in welchem Königreich oder Land es immer wolle; ja es hatte fast über hundert und mehr Jahr hero das Ansehen gewonnen / als solten alle um außwärtiger Länder und Ansprüche willen entstandene Entzweyungen auf dem Teutschen Boden ausgefochten werden. Und weil Mars allzeit nach dem Edelsten greiffet / so hat er auch mehrentheils die edelste Gegend von Teutschland überzogen / welche durch den Rheinstrohm gewässert und fruchtbar gemacht wird. Der edelste Fluß von Europa / welcher von den Schweitzerischen biß gegen die Holländischen Gräntzen fast durchgehends an beyden Ufern mit den herrlichsten Gewächsen der Erden / besonders aber mit den edelsten Rebstöcken umbgeben /

deren

deren Most die Götter und Menschen frölich macht/ ja die um das Mittel seines Lauffs einen solchen Nectar heraus treiben/ deß in seinen Eigenschafften alle Weine/ so auf unser Erden wachsen/ übertrifft/ am längsten dauret/ im höchstest Alter die mehreste Stärcke behält/ und die Crone unter allen Weinen genandt mag werden. Der Fluß/ in welchem die der Vielgötterey ergebene Heyden und ersten Bewohner dieser Gegenden/ auf einem darin aufgethürnten Stein-Felsen/ so von ihnen Bachi Ara (des Bachus-Altar) benahmet/ und davon der nächst am Ufer darneben angebauete Orth den Nahmen behalten/ gedachten Gott Opffer gebracht/ und an denen so genandten Bachus-Festen demselben vor den edlen Rebensafft gedancket und frölich gewesen. Der Fluß/ welcher bey zunehmenden Witz und wachsenden Begierden der Menschen zu erst von den Römern mit so viel ansehnlichen Colonien und herrlichen Städten gebauet und umschrenckt hernach von den Francken bey Ausbreitung des Christenthums mit so viel ansehnlichen Stifftern gezieret worden. Dieser Fluß ist es/ an welchen sich der Kriegs-Gott gern lagert/ weil er weiß/ daß er allda alles Vollauf findet/ und das vergiessende Blut in Wein und Wasser wieder abschwemmen kan.

Haben demnach die Unterirrdischen nicht ohne Ursach bewundert/ wie es geschehen möge/ daß man in nächst verflossenen zwantzig Jahren keine Martis-Söhne aus den Rheinischen Gegenden nach dem Todten-Reich wandern sehen/ da inzwischen noch aus andern Gegenden ziemliche Trouppen angelanget/ welche durch das Kriegs-Schwerdt dahin befördert

worden. Dahero als vor wenig Monathen gantz unvermuther Weise wieder einige vom Rhein-Strohm in das Reich der Todten mit einer extra-Post und blutigen Köpffen angelanget / die aber auf Befragen mit ihren verwirrten und verdächtig scheinenden Berichten das Verlangen der abgeschiedenen Seelen nicht stillen konten / ist ein Herold abgefertiget worden/ glaubhafften Bericht einzuziehen/ was dieser neue Krieg zu bedeuten habe? und um was sich die Lebendigen abermahl zanckten?

Dieser raffte sein Wander-Geräth eiligst zusammen / begab sich nach der grossen Strasse des Wegs aller Welt und suchte die genauste Kundschafft. Bald stiesse ihm einer auf / der zwar etliche tödtliche Wunden am Leib hatte / jedoch mit gelassenen Gebährden seinen Gang fortsetzte. Er fragte ihn alsofort/ wer er wäre und woher er komme? Dieser gab zur Antwort: Ich war im Leben ein Corporal unter der Teutschen Besatzung in der Veste Kehl / bekam in Vertheidigung derselben etliche Geschoß vom Feind/ und bin dadurch in die andere Welt versetzt worden.

Ihr scheinet aber dabey so gelassen zu seyn / eben als wann ihr den Verlust eures Lebens nichts achtetet; sprach der Herold.

Der Corporal antwortete: Wie solte ich mich darüber anderst anstellen als ich thue? Mein Leben und mein Blut hatte ich dem Vatterland gewidmet und übergeben / den Todt bin ich der Natur ohnedem schuldig gewesen/ und habe also nichts eingebüßt / sondern das Leben vor die gemeine Wohlfahrt aufgeopffert und bin mit Verdienst gestorben / da ein anderer/ der Alters halben auch wohl länger hätte leben kön-

nen/

nen / seine Haut der Unwissenheit eines unerfahrnen Artzts / der seine Artzney an ihm probiren will / dargeben muß. So bin ich auch nicht ungerochen gestorben / sondern habe wenigstens vor meine Person zehen andere vom Feind ins Graß gestreckt / und vor mir her ins Todten-Reich geschickt / welche mir daselbst als Zeugen meiner Tapfferkeit dienen müssen / dessen sich noch mehrere meiner Brüder rühmen können.

Der Herold versetzte darauf: das ist noch keine Folge / daß diejenige / so einer zuvor erlegt / allemahl von seiner Tapfferkeit zeugen müssen / angesehen gnug bekandt / wie viele durch Uberlistung dem Tod in Rachen gejagt werden / woben die Tapfferkeit am wenigsten Theil hat: sondern es komt erst auf die Entscheidung der Frage an / mit was Fug und Recht man seinen Gegener übermannet. Darum so sagt mir vorher / wie hat sich dieser neue Krieg entsponnen? wer ist Ursacher oder Anfänger?

Der Corporal erwiederte: So viel mir / als einem in Staats-Sachen ohnerfahrnen bewußt / und ich mich erinnern kan / haben die höchsten Häupter der Christenheit / nachdem man dem vorigen Spanischen Succeßions-Krieg zu Utrecht / Rastadt und Baden ein Ende gemacht / mithin die Rheinische Gegenden in Ruhe gesetzt die noch übrig geblieben unausgemachte Stücke völlig zu schlichten / ferner Hand angelegt und ihre Gesandten nach Cambray geschickt / von wannen man aber nach langem Tractiren ohne endlichen Schluß wieder außeinander gegangen / biß der Römisch-Kayserliche Hof mit dem König Philipp in Spanien ohne Zuthun derer vermitteln wollenden Cronen von Groß-Britan-

nien und Franckreich / einen Vergleich und Bündnüs / so die Wiener Alliance genennet worden / getroffen/ wovon beyde letzte Cronen Anlaß genommen/ eine ander Bündnüs / so die Hannoverische Alliance genennet worden/ zu errichten / beyde Theile aber andere Christliche Europäische Staaten auf ihre Seite zu ziehen sich bemühet / woraus endlich ein gewaltiger allgemeiner Krieg hätte erwachsen können/ welchen zu vermeiden/ und das Christen-Blut nicht ohnnöthig zu vergiessen/die glorwürdigst regierende Römische Kayserliche Majestät alles Mögliche vorgekehret und darein gewilliget / daß man im Hertzen von Franckreich/ theils zu Soissons / theils zu Pariß und Versailles eine Friedens-Zusammenkunfft angestellet / umb wo möglich / die Frantzösischen weit-gehenden Absichten einzuschräncken / und dauerhaffte Oehlzweige in den Lilien-Garten zu pflantzen: welche Bemühung aber wiederum die erwünschte Endschafft nicht erreichet / sondern es sind wieder einige Jahre nacheinander mit blossem tractiren zubracht / und also/ der andern Triple- Quadruple Off- und Defensiv-Alliancen jetzo nicht besonders zu erwehnen / gantzer zwantzig Jahr an einem beständig und fürwährendem Frieden zur Ruhe der Christenheit und Vergnügen aller Europäischen Machten vergeblich gearbeitet worden.

Da muß dann / sprach der Herold / den Soldaten die Zeit langweilig gefallen seyn / weil sie bey hundert Jahren und drüber nicht so lang an einem Stück geruhet haben.

Freylich/ antwortete der Corporal / ist den jenigen der gewünschte Friede verdrießlich gewesen / die ihre Glückseeligkeit im Beut machen suchen und lange nach

einem Krieg geseufftzet. Und ob ich wohl vor einigen Jahren bey damahl noch freyem Umbgang mit den Frantzosen im Elsaß / welche behaupteten / daß es nicht eher zu einem Krieg kommen / biß es in Pohlen eine Veränderung und neue Wahl geben würde / solches nicht absehen noch glauben können / so hat sichs doch in der That hernach gezeiget / und daß Franckreich nur auf den Todt letzt-abgelebter Königl. Majest. gewartet / um alsdann was Neues versuchen zu können.

Uber diesem Gespräch hatten sich noch eine ziemliche Anzahl von Teutschen / Frantzosen / Savoyarden / Spaniern / Sachsen / Polacken und Russen / welche alle die blutige Kennzeichen des Kriegs mitgebracht / und in Teutschland / Welschland und Pohlen in Scharmützeln und Belagerungen ihr Leben eingebüsset / zu jenen gesellet / ihr Gespräch zum Theil mit angehöret / und auf befragen: Durch was Gelegenheit sie aus dem Land der Lebendigen abgefertiget worden? stimmeten sie darinn alle überein / daß sie wegen des durch die Pohlnische Königs-Wahl entstandenen Kriegs ihr Leben mit gewaget / und allem Vermuthen nach ihnen noch grössere Truppen nachfolgen würden / welche sich von beyden Theilen eine grosse Macht zusammen zöge die ohne grosses Blutvergiessen nicht voneinander gehen dörfften.

Wie ist es möglich / sagte der Herold / daß die Kriegs-Flamme in solcher Kürtze alsobald um sich fressen / und auch aus beyden Enden von Europa / Spanien und Rußland so viel Volck herbey ziehen können / welche der Wahl eines freyen Königreichs / als Pohlen ist / den Ausschlag geben soll?

Eben darum sprang ein Frantzösischer Hauptmann hervor und sprach: Eben darum hat unser König seine und seiner Nation Ehre zu retten die Waffen ergreiffen müssen / weil man dessen Hrn. Schwiegervatter Stanislas, der durch die Wahl war König worden / wieder aus dem Königreich Pohlen vertreiben wollen.

Der Corporal versetzte hinwider: wie es mit solcher Wahl zugegangen / ist kundbar genug indem die Stimmen mit Geld / Versprechungen und List ausgewürcket / aber selbst auf dem Wahlplatz widersprochen und von einem stärckeren Theil der Vornehmsten und Adel des Reichs nachmahls zu einer andern Wahl geschritten worden; daß also diß Königreich ein merckwürdiges Beyspiel / wann ein Reich mit sich selbst uneinig ist / solches wüste wird. Dieser Verwüstung hätten sie vorkommen können / wann sie gleich Anfangs sich vereiniget / den jenigen vor ihren König anzunehmen / welcher durch die mehreste freye und ungezwungene Stimmen gewählet werden würde; so aber haben sie ihr Unheyl den Frantzösischen Reitzungen zuzuschreiben.

Der Herold fiel jenem hierbey in die Rede und sprach: Nun verstehe ich / was der schon vorlängst im Reich der Todten angekommene Frantzösische Prophet Nostradamus hat sagen wollen / da er in seinen Schrifften diese Weissagung / welche auch unter den Abgeschiedenen bekandt ist / hinterlassen:

Lorsqu'on ecrita *Un - Sept - Trois - Trois*
un Chef defaillera.
Houssards! Quel bruit! Roi ci Roi la!
Grabuge! Escrime, Sabre.

Pier-

Pierre, Gaule, Cæsar; Mouvement á dessein.
Bonnet rouge rira.
Ainsi jaunes Ecus de l'is blanes retablir . . .
vainement Prince cabre.

✿ ✿ ✿ ✿

Wann man dereinsten schreibet:
Eins / sieben / drey und drey (1733)
Und dann ein hohes Haupt nicht mehr im Leben bleibet/
Macht der Husaren-Schwarm ein grosses Welt-Geschrey.

Theils ruffen : dieser hier/ ist unser König worden
Theils ruffen / jener dort/ soll unser König seyn;
Welch Lermen / Schlägerey/ Verwüsten/ Rauben/ Morden!
Die Säbel schlagen drein.

Der Peter/ Gallier/ und Kayser drübern wachet/
Ein jeder rüstet sich so viel er immer kan/
In dem die rothe Kapp ob solchem Spiele lachet/
Als gieng es sie nichts an.

Die gelbe Thaler / die mit weissen Lilien prangen /
Sind doch vor diesesmahl vergebens angewandt/
Der Printz kan nicht dazu gelangen
Was ihm ist ab erkandt.

Der Corporal. Es ist mir diese Prophecenung auch bekant / wie sie dann gleich bey Anfang der Polni-

schen

schen Wahl-Geschäfften hervor gesucht und verschiedentlich ausgedeutet worden/ weil sie nicht mit so reinen flüßigen Worten und Redens-Arten/ als die heutige Reinigkeit der Sprach haben will / abgefasset / und bey 180. Jahr alt ist. Unter dem Nahmen der Husaren mag wohl die Polnische Natian / die mit jenen in Kleidung / Sitten und Sprache eine Verwandtschafft hat / verstanden werden können. Der Nahme Pierre liesse sich auch füglich auf die Rußische Macht deuten/ als welche durch Petrum den 1. solche Verfassung gebracht worden/ darin sie sich gegenwärtig befindet / und vermögend ist / dasjenige auszuführen / was sie unternommen / obgleich die jetzo regirende Rußische Kayserin Anna dem Namen nach keine Verwandtschafft/ doch die Ehre hat/ seines Bruders Tochter zu seyn. Die rothe Mütze will auf den Cardinals-Hut und den darunter steckenden Cardinal Fleury gedeutet werden. Den Schluß diser Prophezeyung hätten die von der Französischen Parthey gern dahin gezwungen/ daß die Französische Stärcke im Geld durchdringen / und die Ehre davon tragen werde / einen Printzen / so der Stanislaus seyn soll/ wieder auff den Thron gesetzt zu haben: Allein der eigentliche Verstand der Wort weiset ein anders / und der Erfolg wird die Prophezeyung völlig klar machen und die beste Auslegung geben.

Der Hauptmann nahm das Wort wider und sprach: das läst sich auslegen/ wie man will/ und das Spiel ist noch nicht zum Ende. Die uns nachfolgen/ werden uns noch mehr und bessere Erklärung geben können / so lange muß der Beschluß dieser Prophe-

zeyung ausgestelt seyn / darnach kan man ihn drehen/ wohin man will.

Hierüber tratt ein Italiäner aus dem Trup hervor welcher als Cornet unter den Piemontesern gedienet und vor Pitzigitone erschossen worden/ und sagt zu den Umstehenden: Solchemnach werden meine Landsleuth den Vorzug vor den Frantzosen behalten / indem sie im Prophezeyen sicherer un̄ umständlicher gehen / dabey erzehlend: wie Don Antonio Magino ein Professor auf der Bononischen Universität in der Lombardie des Jahr 1725. als worin die Vermählung des Königs in Franckreich beschlossen/vollzogen/mithin dadurch der Grund zu dem jetzigen Krieg gelegt worden / besonders bemärcket / und bey dem Vollmond des Monaths April / da der Mond und Venus-Stern im Quadrat gestanden / und mit dem Mercur in ein Zeichen gerücket / darab geschlossen: Man werde um selbige Zeit wunderbahre Zeitungen aus sichern Landschafften hören / so die [illegible]nehrers offenbahren dörffte: und eben umb selbige Zeit gieng das erste Gerüchte von einer vorseyenden Heurath zwischen dem König und seiner jetzigen Gemahlin / so aber damahls als ein Traum geachtet ward. Bey dem ersten Monds-Viertel/so im folgenden May Monath eingefallen/hatte gedachter Astrologus geurtheilet / und vorher geschrieben: Der Lilien Träger wird was wunderbahres vornehmen / darüber einige Landen erschrecken sollen. Der Löwe brüllt! weil sie ihm zu nahe ans Nest kommen; und umb selbige Zeit ward jetzt gedachte Heurath vor gewiß beschlossen / verkündet. Endlich bey dem Neumond des Monaths September setzte

dieser

dieser *Astrologus*: Die nieder gedruckte und verschlagene scheinen todt zu seyn / heben aber ihre Häupter wieder auf / welches zuvor unglaublich schien. Die Rhein-Gegenden sind in Bewegung.

Und umb selbige Zeit ward die Vermählung der Königl. Majest. mit dero jetzigen Gemahlin Anfangs zu Straßburg per Procuration hernach zu Fontainebleau vollzogen / und damit aller fernerer Zweiffel aufgehoben. Wer hätte kurtz vorher glauben sollen oder wollen / daß diese verlassene und mit ihrer Familie damahls exulirende Princeßin eine Königin in Franckreich werden und mit ihrer Familie wider in so blühenden Zustand gesetzt werden würde. Was vor Bewegung darüber am Ober-Rhein gewesen / da die Vermählungs-Ceremonien zu Straßburg vorgiengen / ist bekant; und was hätte deutlicher können prognosticirt werden? ja wer hätte alsdann nit ominiren sollen / was diese Vermählung in folgenden Zeiten noch vor Bewegungen nach sich ziehen dörfften / welche in jetzigen Zeiten würcklich ausgebro[chen].

Der Hauptmann deutete dieses gut vor sich und die Parthie / so er vertheidigte / weil nemlich der Ausgang gewiesen / daß seine Königin / ohnerachtet aller zugestossenen und erduldeten Widerwärtigkeiten / zu was grosses in der Welt versehen gewesen / daher sich seine Nation auch schmeichele / daß die gütige Vorsehung sie noch ferner untersiützen und der Königin Herr Vatter zum würcklichen Besitz des Polnis. Throns kommen werde.

Der Herold erwiderte: Wann ihr einmahl das gewiß voraus setzt / wie es an sich auch ist / daß der

Ober-

oberste Regierer allein Gewalt hat über der Menschen Königreiche / und sie gibt wem er will / so muß sich alles dazu schicken / alle mitwürckende Ursachen hindern oder fördern / folglich alle übermäßige Bemühungen der Menschen umsonst seyn: dahero besser gethan wäre / alles in ordentlichem Weeg gehen zu lassen; Der Ausgang hat jedesmahl gezeiget / was im Rath der Wächter beschlossen gewesen / und einem jeden ist sein Ziel gesteckt wie weit es mit ihm kommen soll.

Der Corporal fügte diesem bey: Eben darwider hat Franckreich sich bemühet / und die Pohlnische Wahl durch allerhand Mittel gleichsam erzwingen wollen / welches einen grossen Theil von denen / die nothwendig dazu stimmen musten / abgeschrecket / und die Spaltung im Reich verursachet. Wann man das Glück weiter treiben will / als es selber gehet / so schlägt es gerne um / welches alle Geschichte von Anfang der Zeiten biß jetzo vor Augen stellen / Franckreich selbst hat dessen in seinen Historien merckwürdige Exempel / unter welchen sonderlich die Begebenheit mit dem Mägdlein von Orleans oder Johanna von Arck aus Lothringē gebürtig hervor leuchtet / als die sich im Jahr 1428. beym König Carl dem VIII. der von den Engländern höchst bedrängt und fast seines gantzen Königreichs verlustig war) angab / daß sie von GOtt gesandt seye / ihm zu helffen / und die Engländer der von Orleans wegzuschlagē / welches / sie auch auf vilfältiges Anhaltē mit Beyhülf einiger ihr zugebener Mañschafft / glücklich bewerckstelligte / in noch mehr nach folgenden Treffen die Feinde wacker zuruck trieb u. dem König zu Kräfften halff / daß er den Engeländern wider gewachsen wurde. Hätte sich sich damit begnügt und wäre nicht weiter gegangē / als ihr vorgegebener Beruff sie geheisē wurde ihr

Ruhm weit grösser geblieben seyn / als da sie das Glück zu hoch treiben und nicht eher ruhen wollen / biß die Feinde gäntzlich verjaget ; und da mußte sie diesen in die Hände fallen / gefangen werden / und zu Compiegne ohne weitläufftigen Procefs gar eines schmählichen Todes sterben. Aber wider auf den Rheinstrohm zu kommen / so haben mich die Prognostica des Don Antonio noch weiter zu sehen veranlasset: dann da er aus den Astralischen Constellationen und deren Einflüssen auf unsere Erde / die Rheinische Gegenden Unmittelbahr auf die unglaublich geschienene Erhebung der vorher niedergeschlagenen / in voller Bewegung gesehen ; so habe ich meines Theils aus den unterirdischen Klüfften einen kennbahren Vorbotten dieser jetzigen Unruhe umb den Rheinstrom an dem im Jahr 1728. in dem Monath *August* und zwar am dritten Tag desselben der auch den Nahmen August führet / gespührten starcken Erdbeben / welches sich von den Schweitzerischen biß zu den Holländischen Gräntzen längst dem Rheinstrohm in allen nahe daran und herum gelegenen Orten geäussert / besonders aber in der Stadt Straßburg die bewunderns-würdige Würckung gethan / daß bey dem ersten starcken Stoß oder Erschütterung / so Nachmittags nach 4. Uhren geschehen / die gantze Pyramide des Thurn am Münster daselbst von der platten Form an biß zur Crone / so eine gewaltige Last und Cörper ist / ohne ander weite Beschädigung von seinem Stand gehoben / verrücket / und etwas auf die Seit gesetzt / in nachgefolgtem andern harten Stoß aber wider in seinen vorigen rechten Platz und Stette gebracht worden ; welche Bedencklichkeit nicht allerdings ausser acht zu lassen /

zu-

zumahl da die erste Trauung der Königin in Franckreich eben in diesem Münster vollzogen worden / und der Fort- und Ausgang dieses Kriegs noch ein oder andern Schlüssel zu dieser geheimen Vor-Bedeutung darreichen möchte.

Der Herold fragte hierauf nochmahlen: Weil man warnehme / daß das Polnische Kriegs-Feuer an verschiedenen Orthen auf einmahl ausgebrochen / wo dann und von wem der erste Angriff eigentlich geschehen.

Der Corporal antwortete: Eben aus Straßburg ist die erste Kriegs-Declaration gegen Römisch-Kayserl. Maj. erschollen / der erste Feuer-Strahl so zu sagen von dannen ausgeschossen / und dem Teutschen Reich so gleich das Messer an die Kehl gesetzt / ich will sagen / von der Frantzösischen Armee / die sich umb Straßburg versamlet / ohnfern von da über den Rhein gegangen und auf den Reichs-Boden eingebrochen / die Reichs-Vestung Kehl angegriffen / auch weil man sich eines solchen plötzlichen Anfalls nicht versehen / nach gnugsamen Widerstand erobert worden.

Der Hauptmann wolte behaupten / daß sein König den Angriff nicht gethan / sondern hin- und wider bekandt machen lassen / so bald die Russen oder eine andere Macht in Polen dringen / und der Wahl des Stanislai etwas zuwider unternehmen / die Frantzösische Armee so gleich anrücken solte. Nun aber seye bekandt / daß die Russen schon würcklich in Polen eingebrochen gewesen / als die Wahl vorgenommen worden und man hätte auch gewüßt / was sie im Schilde führeten; auch hätte schon eine Teutsche Kayserliche Armee in Schlesien auf den Polnischen Grän-

tzen gestanden / deren Vorhaben leicht zu ergründen / folglich sein Herr der König befugt gewesen / Gewalt mit Gewalt zu vertreiben / wie solches alles in denen Motiven oder Bewegnus-Gründen der Unternehmungen Sr. Allerchristlichen Majestät der Welt vor Augen gelegt worden / und welche von Wort zu Wort hersagen könte / wann es erfordert würde die Abgeschiedenen von der wahren Sachen Beschaffenheit zu unterrichten.

Der Herold antwortete diesem: weg / weg / mit euren Bewegnüs-Gründen und Federfechtereyen / womit die Lebendigen ihren Unternehmungen eine Farbe anstreichen / daß solche nach ihrer Einsicht andern auch in die Augen leuchten sollen. Hier im Reich der Todten siehet man nur auf den Ausgang der Begebenheiten / welcher die geschminckte Farben abwäscht und jede Sache in ihrem eigentlichen Wesen darstellet.

Der Corporal nahm darauf das Wort und sprach: Euren ausgebreiteten Bewegnüs-Gründen ist durch die darüber gemachte und bekandt gewordene Anmerckungen oder Antworts-Glossen gnugsam begegnet worden / daran die Lebendigen zu lesen haben. Hier aber / da wir unter den Todten wandeln / wo man gerad heraus gehen und alle Umschweiffe beyseit setzen muß / saget doch an: Weil die Cron Franckreich nicht leyden wollen / daß die Russen in Polen einrückten / welche doch von einem Theil der Polacken herzu geruffen worden / warum hat euer König nicht auch eine Armee nach Polen gesandt / die andere Parthey zu unterstützen die ihr Vertrauen auf die Frantzösische Hülffe gesetzt / so hätten sie sich in

Polen herum tummeln mögen / biß eine den Platz behalten. Der Weg zur See hat offen gestanden/ und hätten die Frantzosen eben so geschwind als die Russen darinn anlangen können. Hat Franckreich Augen darüber / daß eine Teutsche Kayserliche Armee in Schlesien stehen und selbige Gräntzen bey entstandenen Polnischen Verwirrungen decken sollen / so hätte niemand was dargegen gehabt / wann euer König sein gantz Reich rings umher mit Armeen umstellet / daß niemand dahinein streiffen können / wann sie nur in ihren Gräntzen geblieben. Mehr hättet ihr auch nach dem allgemeinen Völcker-Recht nicht unternehmen können oder dörffen. In welchem Recht aber diese Folgerung gegründet: Die Polen wollen des Königs in Franckreich Herrn Schwieger-Vater nicht einmüthig zu ihrem König haben / ergo solle das Teutsche Reich ihre Gräntz-Vestung Kehl/ und das Land umher seine Kühe den Frantzosen zu fressen geben und die Mahlzeit noch darzu mit Contributions-Geldern bezahlen; solches kan ich nicht wissen noch begreiffen. Sehet da habt ihr die Quint-essenz eurer Motiven, welche zurück bleibet / wann man allen frembden Zusatz davon abziehet / welcher den Geschmack vorher bey einigen zweiffelhafft gemacht.

Cadedis! rieff der Hauptmann aus / was ist das vor eine Bauren-Philosophie? so urtheilet wohl ein gemeiner Landmann / den es etwa mit betroffen / ein Rind mit herzugeben / weil er par Raison de guerre nicht hat verschonet werden können. Eine Armee kan nicht alles mitbringen / auch nicht aus der Lufft zehren / sondern muß die Lebens-Mittel

suchen und nehmen / wo sie hinkommt und was findet Ihr soltet aber als ein erfahrner Officier schon mehr Verstand haben / und wissen / was die Statts-Raison erfordere / wenigstens können es euch die Schüler lehren / denen das proverbium bekandt.

Melius est prævenire quam præveniri.

Viel besstr ists dem andern vor zu kommen /
Als daß mir wird das Meinige genommen.

Der Corpural. Diese Regel läst sich nicht allerwegen appliciren / und zumahl bey diesem entstandenen Krieg gar nicht: Dann da ist ja kein eintziger Soldat um den gantzen Rheinstrohm gewesen / der Befehl oder den Willen gehabt / in das Frantzösische Gebieth einzufallen / wie hatte sich diese Cron eines Uberfalls oder Einbruchs zu fürchten gehabt; im Gegentheil hahaben sich die Frantzösische Völcker schon lange vorher um die Mosel und Rhein zusammen gezogen / und haben nur auf einen Schein Rechtens oder gute Gelegenheit gepasset / etwas zu erschnappen.

Der Hauptman. Was erschnappen? Unser König verlangt nichts zu gewinnen oder zu erobern / wie er gnugsam kund machen lassen / sondern hat nur durch seine Armee und Kriegs Ankündigung die Römisch Kayserliche Macht aus den Polnischen Sachen ziehen wollen / da mit der Stanislaus darin Lufft bekomme. Eben darum hat man den Frieden mit dem Teutschen Reich auf das allerangelegentlicheste zu erhalten gesucht.

Der Corporal fiel ihm hier ins Wort / sageud: Und doch das Reich am ersten angegriffen.

Der Hauptman. Cadedis! was angegriffen? Unser König hat ja genug gesagt und zu erkennen ge-

geben / daß die Eroberung von Kehl kein Angriff heissen soll; Er hat sich nur dieses Passes versichert / umb den Teutschen Ständen allzeit desto eher zu Hülff kommen zu können / wann sie etwa vom Kayser solten gezwungen werden wollen / seine Parthey gegen Franckreich zu nehmen.

Der Corporal. Das ist eine subtile Philosophie, die allein auf Frantzösischen hohen Schulen getrieben werden muß / dann ein Teutscher Verstand solche nimmermehr wird begreiffen können. Wie! versicht man dann die Teutschen vor so Einfältig / daß man ihnen solche Ding weiß machen will.

Der Hauptmann. Parbleu! Das ist ja begreifflich und vernünfftig genug.

Der Corporal. Ey sagt mir doch mein lieber Hauptmann / wann euch euer Nachbar eine Maulfeige oder Ohrschelle zöge / und hernach spräche / das soll keine Beleydigung sondern umb eures bestens willen geschehen und gut gemeinet seyn / damit ihr empfinden möget / daß er Stärck genug habe euch zu beschützen / wann euch ein anderer prügeln wolte; köndet ihr das vor billig erkennen?

Der Hauptmann. Das wäre wider Raison, und dörffte er mir nur sein Gewehr zeigen / womit er mich schützen wolte / so hätte ich schon genug.

Der Corporal. Wohlan / so ist es auch keine Raison daß die Frantzosen den Teutschen die Veste Kehl abgenommen / und so viel Contributiones von ihnen erpresset da sie solche noch als Freunde angesehen. So argumentiren die Teutschen nach der gesunden Vernunfft / natürlichen Licht und Recht / welches mit dem Frantzösischen Völcker-Recht aber gar nicht überein stimmet.

Der Hauptmann. Schlecht genug / daß ihr des Königs gute Neigung nicht verstehen noch einsehen wollet.

Der Corporal. Vor die gute Zuneigung des Königs bedancken sich die Teutsche Stände / und werden solche nach eben dem Thon erwiedern.

Der Hauptmann. Wo hätte der König aber mit seiner Armee sich hinwenden sollen ? er muß ja agiren / wo man kan / an anderm Orth / wo es eigentlich gelten soll / wird es hernach schon brechen und sich geben müssen / nachdem man es haben will.

Der Corporal. Deßwegen hätte er das Teutsche Reich nicht brauchen anzugreiffen. Haben die Königlich-Frantzösische Völcker doch den Weg nach Welschland gefunden und die Römisch-Kayserliche Lande allda überfallen . . . . .

Der Herold fragte hierbey: Was haben sie dann daselbst ausgerichtet ?

Der Cornet fuhr heraus: Wir haben den gantzen Statt von Mayland erobert / und mangelt uns nichts mehr als die Stadt und Vestung Mantua.

Der Corporal. Dergleichen Eroberungen sind zwar leicht aber nicht rühmlich / nemlich unverwarnter Dingen und ohne Ursach ein Land zu überfallen / zu der Zeit da es von Mannschafft entblöset ist / und nicht beschützt werden kan. Die Siegs-Zeichen so man von unrechtmäßiger Beuthe aufstecket sind so viel Zeugen Friedbrüchiger Thaten / und die Freuden-Schüsse so man darüber thut / haben einen gar übelschallenden Nachklang.

Der Herold fragte anbey: Wie kommt dann der König von Sardinien mit in die Polnische Händel ?

Der

Der Cornet antwortete: Das ist am besten aus der Kriegs-Ankündigung zu sehen / welche vor dem Einfall ins Mayländische ist publicirt worden. Hier werde ich noch einen Abtruck davon in meinem Aufschlag des Rockermels / mit welchem ich auch unter die Erd verscharret worden / übrig behalten haben / daraus sollet ihr alle Ursachen vernehmen.

Der Herold erwiederte. Nur weg / mit euren papirnen Ursachen / die gelten im Reich der Todten nichts / weil man darinn nicht mit Augen-Dunst sondern mit klarer Warheit aufgezogen kommen muß.

Der Corporal nahm das Wort wider und sprach: wann der Savoyar nicht in der Scheidekunst erfahren / so will ich die Quintessenz auch aus der Kriegs-Ankündigung ziehen und bestehet nemlich dieselbe darinn: Weil die Römisch-Kayserliche Majestät dem König von Sardinien die ohnmittelbahre so genandte Feuda langarum nicht zu Mittelbahren machen und abtretten / noch andere unbeschränckte Anforderungen einwilligen köñen oder wollen / als hätte sich derselbe genöthiget gesehen / in denen durch die Polnische Wahl trüb gemachten Wassern bey guter Gelegenheit im zu Fischen und durch Beyhülff der Frantzosen den Staat von Mayland wegzunehmen.

Was! sagte der Cornet. Ist nicht der Sardinische Minister Graf Solar am Kayserlichen Hof bey der Lehn-Empfängnüs schlecht / und nicht wie ihm gebühret hätte / empfangen / wodurch sein hoher Principal beleydiget worden / daß er Ursach gehabt solches zu ahnden.

Der Corporal. Welch ein Vergleichung ist das? und was vor eine Ursach zum Krieg? Um etliche Schritt

willen / die man dem Graff Solar weiter hätte entgegen kommen sollen / so aus einem Innocenten versehen des Graffen Pesora, welcher des Obrist-Cämmerers Stelle vertretten / hergekommen / auch also fort entschuldiget / und daß es zu keiner Consequenz gereichen solle / versichert / solchemnach damit gäntzlich abgethan worden / dannoch einen so blutigen Krieg anzufangen / ist noch unverantwortlicher / um so mehr da man sich bey der Lehn-Empfängnüs zu neuer Treue eydlich verpflichtet / da man schon würcklich die Anschläge geschmiedet / ins Mayländische einzubrechen / und vermuthlich die Stempel schon verfertiget / womit die neue Müntz solte gepräget und der König von Sardien als ein Herr des Mayländischen Staats darauf vorgestellet werden. Kan also die Sardinische Kriegs-Decleration gar billig einem schönen Raritäten-Kasten verglichen werden / darein man die Einfältigen gucken läßt / und ihnen durch Hülffe der Frantzösisch geschliffenen Gläser kleine papierene Bildergen als grosse Wercke der menschlichen Künste vorstellet / und wann ich in diesem Gleichnüs fortfahren darff / so ist die Spanische darauf gefolgte Krieg / Declaration einem den Raritäten-Kasten begleitenden Murmelthiergen ähnlich / so etwas daher brummelt / und wann man lang acht darauf gehabt / zuletzt doch nicht zu errathen ist / was es gebrummelt / oder zu verstehen geben will.

Der Herold / Wie! ist dann die Spanische Nation auch mit in das nemliche Spiel verwickelt?

Der Corporal! Ja / wegen der nahen Verwandschafft hätte der König nicht anderst gekönt / als mit Franckreich gemeine Sachen zu machen / und weil den

Spa-

Spaniern schon lang das Maul nach den Italiänischen Landen gewässert / um solche mit den andern Spanischen Königreichen wider vereiniget zu sehen/ so schiene ihnen dieses ein bequeme Gelegenheit / mit Franckreich und Sardinien sich zu vereinigen / gesamter Hand in Welschland ein zu fallen und das jenige vor den Spanischen Infanten Don Carlos einzunehmen/ was man über alle demselben schon bewilligte und zu gedachte ansehnliche Länder / Lehen und Rechte / annoch zu begehren sich hätte schämen müssen. Dañ je mehr die Römisch Kayserl. Majestät dem Infanten geschenckt / gegeben / überlassen und zu seiner zulänglichen Befriedigung eingewilliget / je mehr hat er haben wollen / und zur Danckbarkeit vor alle ihm geschehene recht Kayserliche uud Großmüthige Wohlthaten / hat er sich aller obligenden Verbindlichkeit auf einmahl entschütten wollen / sich selbst Majoren und frey gesprochen und sich mit denen nach Welschland gezogenen Spanischen Völckern aufgemacht / die Königreiche Neapoli und Sicilien einzunehmen.

Der Herold. Welche erstaunende Dinge vernim̃t man von der Obern-Welt/ dergleichen alle Abgeschiedene in dem Reich der Todten zu ihrer Zeit auf Erden erlebt zu haben sich nicht entsinnen werden können. Eilet demnach mit mir / denen in die andere Welt voran gegangenen kund zu thun/ was ihre Nachfahrer beginnen/ und was davon zugewarten.

Bald hierauf gelangten sie zum Eingang zu der Versamlung der Abgeschiedenen/ welche bey Ankunfft ihres ausgesandten Herolden alle Rege wurden und aus seiner mitfolgenden Begleitung erschossen, und erschlagener Seelen so vielerley Nationen von einer sonder-

derbahren Veränderung auf dem Erdboden zu hören begierig waren. Gleich beym Eintritt fieng er an / folgender massen sich hören zu lassen.

Sambtliche zu diesen unterirrdischen Wohnungen und Ruhe gebrachte Geister und Seelen:

Wie wohl ihr durch Ablegung der verderblichen Wohnung des Leibes / in welchem ein jeder von euch auf der Obern Welt eine Zeitlang zu herrschen ist geordnet und eingeschlossen gewesen / die leibliche Emfindungen und Leidenschafften zugleich fahren lassen / uñ durch keine weltliche Begebenheiten oder Zufälle / sie seyen freudig oder traurig / gerühret werden möget / so kan doch die Begierde zu wissen / so denen Abgeschiedenen Seelen bleibet / in euch nicht also ausgetilget werden / daß ihr nicht das Ende des Schauspiels einschauen möchtet / in welchem ihr eurer Lebenszeit auch eine weil mit eingeflochten gewesen und selches fortführen helffen. Ihr habt nicht ohne Ursach nach der Ursach gefraget / warum aus denen euch bekandt = und durch wanderten Oberirrdischen Gegenden wider die Gewohnheit keine mehrere Anzahl Erdbewohner und Beherrscher in einer ziemlich geraumen Frist zu euch herab geschickt worden? Sehet da! jetzt äussert sich solches. Die letzt vorige Blutvergiessungen / denen ihr zum Theil mit beygewohnet oder zugesehen / hatten durch ihr langes Anhalten den Christenhauffen also ermüdet / und die viele Felder voller erschlagenen Leichen einen so widri-

gen

gen Anblick verursachet / daß man solchem Verstöhren abzuhelffen und den Menschenhauffen nicht gar in Untergang zu stürtzen/ einander nachgegeben was nur möglich gewesen / und die Schwerdter wider eingesteckt. Allein das Bourbonische Geblüt / welches schon über etliche hundert Jahr den gantzen von den Christen bewohnten Erdentheil in stetiger Aufmercksamkeit und Furcht gehalten / auch in jüngst abgewichenen zwantzig Jahren nur darum in etwas stille gestanden / weil diejenige / so umb dessen Erhaltung besorgt sind / solches in denen annoch zarten Adern der Häupter desselben zu einer Wallung auffsteigen zu lassen bedenckens gehabt / will wiederum in volle Bewegung aus brechen / und steiget bey den jetzigen Weltläufften gewaltig über sich. Die Entledigung des Pohlnischen Throns nach Ableben dessen letzten Besitzers Augusti des andern hat hierzu eine Gelegenheit eröffnet / woraus der jetzige Beherrscher des Frantzösischen Reichs den Fußstapffen seiner, sonderlich des jüngsten Vorfahren am Regiment folgend / die Macht seines Hausses überall aus zu breiten verjüngte Kräffte anspannet / durch güldene Regen das Pohlnische Wahlfeld angefeuchtet / und durch glatte Worte der Frantzösischen Wohlredenheit und Versprechungen die Arbeiter auf solchem Felde zu verbinden gesucht / daß sie gesamter Hand einen aus ihrem Mittel entsprossenen aber vor 25. Jahren schon ausgerissenen Zweig wieder ein setzen / ihme Wachsthum geben und unter seinem Schatten glückseelig seyn solten. Da aber das freye Pohlnische Volck den Geruch des Lilien-Wassers worinn dieser abgerissene Zweig bißher-

er,

erhalten worden / nicht vertragen mögen / und bey Bestellung des Wahlfeldes alsofort eine Trennung entstanden / ist das gantze Land in eine Verwirrung gesetzt / und mithin die gantze Christenheit in eine Bewegung gebracht worden. Kurtz zu sagen: Der vormahls unter dem Geräusch der Waffen aufgeworffene aber wider vertriebene Stanislaus ist von einem Theil der Nation in geschwinder Voreilung / bald darauf aber der Erbe des Nahmens / der Eigenschafften und Erblanden des letzt-abgelebten Königs August zum Oberhaupt vom andern und stärckern Theil erkohren / und gantz Europa wegen dieser Trennung in Polen zerspalten worden / ja es stehet allbereits in vollem Kriegs-Feuer / so nichts anders als eine grosse Verwüstung drohet. Das höchste Haupt der Christenheit / des Teutschen Reichs / und Hertzens von Europa / welches an dem gantzen Bourbonischen Hauß einen beständigen Eyfferer hat / muß diese an seiner Seiten unterfangene Untergrabung der Wahl Freyheit und Rechten einer blühenden Republic auf deren sehnliches Verlangen verwehren helffen / damit dieses Reich als ein festes Casteel in der Vormauer gegen die Blutdürstige Ismaeliten wohl verwahret bleibe / und niemand darin die Befehlhabung führe / der den Frantzosen und Türcken (so in Politischen Welthändeln mehrentheils gemeine Sache haben) zu vielem Danck verbunden ist. Die jetzige Beherrscherin der weitläufftigen und mehresten Sarmatischen Landen / die so zu sagen mit einem Fuß in Europa stehet und den andern in das zweyte Welt Theil setzt / will ihre Gräntzen keiner solchen verdächtigen Nachbarschafft dargestellet seyn lassen / sondern

erzeigt sich desto williger / ihre Streitbahreste Manschafft nach Pohlen zu senden und denen die Hülffliche Hand zu biethen / die solches so inständig an sie begehret. Die vor Zeiten fruchtbahre Spanische und aus den Reichen entlegensten Abendländern beseelte Macht wird von ihrem jetzigen Besitzer angestrenget / daß sie mit verdoppelter Heers-Krafft gleich denen Meers-Wellen hintereinander an den Italiänischen Gestaden anschläget / und unter Bedeckung der Frantzösichen Waffen auch Gunsten der Pohlnischen Verwirrungen sich einen neuen Thron in den Welschen Landen aufzubauen anmasset. Die um die Ligustische Meer-Alpen liegende Nationen müssen dem Befehl ihres Beherrschers folgen und in Gesellschafft der vereinbahrten Frantzosen die gantze Lombardie wie eine Fluth überziehen. Das blühende Reich der Brittannier durch den Patriotischen Eiffer seines Oberhaupts aufgemuntert schaffet eine grosse Menge Kriegs Bedürffnüsse aus seinem reichen Vorraths-Schatz in die beseegelte Casteele / womit es durch das flüchtige Gewässer des Welt-Meers sich aller Orten hinwenden kan / der stärckste einbrechenden Noth hie oder da einen Halt zu machen / und durch das Donner seines Geschützes die Kriegs-Wetter Wolcken auseinander zu treiben. Die Batavier und andere Statten sehen schon voraus / daß / wo sie nicht in Zeiten sich Rüsten / sie hernach ohnverwarnt und mit Nachtheil mit ins Spiel verwickelt werden dörffen. Die Teutschen Reichs-Glieder / denen mit der stärckesten Feindlichen Macht gedrohet wird / darum daß sie die Frantzösische Complimenten nicht verstehen / noch durch die süssen Sirenen Lieder

sich

sich ein schläfern lassen wollen / poliren ihr Gewehr und Sporen / und man siehet die behertzte Manschafft schafft von allen Orten zusammen ziehen und nebst den Kayserlichen ein starckes Heer am Rheinstrohm sich versammlen.

In langer Zeit ist keine solche Menge Kriegs-Volck in zwey gegeneinander stehenden Armeen um diesen Fluß und Gegend beysammen gesehen worden / als jetzo / und scheinet es / daß die Ufer dieser Revier allbereit vor dem Donner deß Geschützes / schreyen und heulen der Verwundenden / auch Blutströhmen der erschlagen werden sollenden Zittern und Beben.

Hier bringe ich die ersten mit mir / welche ihr Leben um der Pohlnischen Wahl willen sowohl in Pohlen als Teutsch- und Welschland eingebüsset / und zugleich anzeigen / daß sie in kurtzem einer Menge Mit-Brüder gewärtigen / welche ihnen ohnfehlbar nachfolgen würden ; und in vor angeführter Verfassung stehet dermahlen das von den Christen bewohnte Theil der Erden.

In dem er noch also redete / kam ein ansehnlicher Trupp Seelen herzu / welche nach dem Einlaß ins Reich der Todten eileten / und auf begehrten Bericht von wannen sie kömen / zu verstehen gaben / daß sie insgesammt von dem Moselfluß kämen / allwo sie Theils in Theil vor der Stadt und Schloß Trarbach bey jüngster Frantzösischen Belagerung ihr Leben zugesetzt. Weil sie nun zu vor von beyden widrigen Partheyen / dannoch jetzo so einträchtig waren / und man dessen Bewegungs-Ursache von ihnen vernehmen wolte / tratt einer aus dem Hauffen hervor / führte das Wort und sprach : So bald

wir

wir unsere zerschossene / zerfetzte und zerquetschte Leiber verlassen müssen / eröffnete sich unserm Verstand gleich eine andere Beschaffenheit des Menschlichen Zustandes / und befanden wir / daß mit dem Cörper auch alle an uns gehabte Leidenschafften dahin und wie verschwunden waren dergestalt daß wir uns zusammen geselleten / und in gutem Zutrauen gleiche Begegnüsse in der andern Welt miteinander zu erfahren wünschten. Wir spührten einen Eckel vor dem ersten empfindlich Cörperlichen Leben / nnd würden / wann uns auch wider zu den Lebendigen zurück zu kehren erlaubt gewesen / uns nicht darnach sehnen / angesehen wir uns wider willen / untereinander würgen müssen. Wir sind ausser einigen mitkommenden gebohrnen Stock-Welschen von einerley Nation und Sprache / nemlich Teutsche / darunter etliche noch dieser Trost begleitet / daß sie in der Vestung vor die Wohlfahrt des Vatterlandes gestritten und umbkommen; wir andern aber das Schicksahl haben / daß wir nicht allein unser Land / Güter und Vermögen unter Frantzösischem Joch und Händen sehen müssen / sondern auch noch dazu gezwungen gewesen / in Frantzösischen Kitteln / die wir selbst theuer genug bezahlt / gegen das Teutsche Blut / daraus wir entsprossen zu fechten. Mit was vor Muth wir den Angriff gethan / die Wercker bestürmet / das Geschoß gelöset und den Degen geführet / indem unsere Befehlshaber hinter uns drein gangen / und in deren Gewehr wir gefallen wären / so wir hätten gemählig verfahren oder zurück weichen wollen / ist leicht zu

ermessen. Der Angriff war hefftig / die Gegenwehr hartnäckig / das Blut häuffig / und der Gewinn ein greßlicher Steinhauffen. Man hat die Belagerten dergestalt mit Feuer geängstiget / daß sie kaum dabey Othem schöpffen können / und wo sie den Flammen entsprungen / und nach frischer Lufft geschnapt / ist solche von denen mit stärcker als Teuffels-Dreck stinckenden Unflath der Natur angefüllten und zersprengten Bomben also angesteckt gewesen / daß sie darüber ersticket. Dargegen sie ihrer Haut sich zu wehren wider ergriffen / was ihnen die Natur zur Hand gegeben / und mit Hagel von Wacksteinen und überlästigen Klötzern / so sie auf die anrennende Belägerer herab schiessen lassen / daß man diese nicht ohne Schaudern rückwerts stürtzen und zerquetschen sehen / ohne was durch das ohnaufhörliche Feuer der Musqueten / Musquetons - Falckoneten / Feldschlangen und Canonen von Ferne weggeblasen worden / einen förchterlichen Anblick gemacht. Von dem allen sind wir nun befreyet / und wann unsere noch lebende Cameraden den Unterschied zwischen ihrem und unserm jetzigen Zustand nur in etwas einschauen solten / würden sie uns eher glücklich schätzen als bedauren. Ich war im Leben ein gezwungener Gefreyter unter meiner Compagnie / aber der Tod hat mich der gefesselten Freyheit entladen / und in eine andere Freyheit gesetzt / davon jene kaum ein Schatten zu nennen ist.

Etliche unter diesem Hauffen / welche etwas tieffsinnig hinten nachfolgten / gaben zu erkennen / daß

sie

sie mit diesem Gefreyten nicht einstimmig möchten seyn / und als sie darüber zur Rede gesetzt wurden / ließ sich einer unter ihnen im Nahmen der übrigen also hören: Wir empfinden und sehen wohl / daß unsere nunmehrige Beschaffenheit und Zustand / darein wir gesetzt worden / dem vergangenen weit vorzuziehen / indem wir als arme Bauren / die vor alle Menschen arbeiten und Brod vor sie bauen müssen / der Hertz-nagenden Nahrungs-Sorge auf einmahl loß worden / und weder vom Magen mehr angefochten sind / noch umb die beyderwändene Säcke mehr als umb die eigene Haut / so darein gesteckt wird / bemühet seyn dörffen: weil wir aber an Weib und Kinder verknüpfft / und umb dieselbe auf- und durchzubringen / auch das Feld nicht ungebauet bleiben möge / nach unserm Vermögen schon beygetragen / und also unser Theil der Kriegs-Last bereits übernommen / und uns gelöset / dannoch mit der äussersten Strenge von den Unserigen weggerissen / zum Schantzen angehalten / und wo man der umbs Geld dienenden Soldaten schonen wollen / als Schantzkörbe zum todt-schiessen voran gestellet / wornach unsere verlassene Hauß-Genossen und Wesen in gröste Verwüstung gesetzt worden / solches alles gibt solchen Eintruck in das Gedächtnüs / welcher auch nach Verlassung des Cörpers noch so bald nicht verschwinden will.

Ein Frantzoß so mit im Hauffen stund / fuhr hierüber heraus: Im Krieg gehets nicht anderst her / da muß der Soldat wie der Bauer / und der Bauer wie der Soldat das Leben wagen.

Die Bauern antworteten: Ihr bekommt Sold davor habt euch dazu verpflichtet / und traget deßhalben euer Gewehr: womit ihr euch zugleich schützen könnet; wir aber hatten uns mit den Contributionen schon abgekauffet / führeten keine Waffen sondern nur eine Schauffel in der Hand / und ein Stück Hundsrücker Käß und Brod im Sack / so wir mit von Hauß gebracht.

Der Frantzoß erwiederte: Wie aber wann ihr zu Hauß von Marodeurs überfallen / geplündert / erschlagen oder gar verbrennet worden / das hättet ihr ja auch müssen gewärtigen und wagen?

Die Bauren versetzten darauf: Vor Dieben und Räubern kan man sich durch Vorsicht und Gewehr noch schützen; und so man auch etwas darüber einbüßt / weil solches auch ausser dem Krieg geschicht / ist es doch nicht so schmertzhafftig / als wann man uns also / wie uns begegnet / dem Tod aufopffert.

Als diese noch redeten / langte ein anderer Schwarm entseelter Geister an / welche die traurige Kennzeichen der würgender Schwerdter und Flammen an sich hatten und auf geschehene Anfrage sich vernehmen liessen / daß sie insgesambt aus den Dantziger Werdern kämen / allwo ihnen das Lebens-Liecht ausgeblasen und sie zu den Unterirrdischen abgefertiget worden. Einer unter denselben nahm besonders das Wort und wolte sein Ende ruhmwürdig machen / vielleicht desto angesehener unter den Todten zu seyn / sprach derohalben: Ich habe mein Leben freudig vor die Wohlfahrt dieser alten ansehnlichen und mächtigen

Stadt /

Stadt / worinn ich erzeuget und ernähret worden / wider hergegeben / angesehen sie einem verfolgten Printzen eine Zuflucht gestattet / dessen Schicksahl Mitleidens würdig und an dem sie Gast-Freyheit auszuüben wohl berechtiget / ja die auch in vorigen Zeiten ihr Recht und Freyheiten verschiedentlich gegen mächtige und starcke Anfälle / vertheydiget / folglich und hoffentlich dißmahl nicht unterliegen wird. Diesem begegnete alsobald ein Russe und sprach: Du setzest zu viel zum Voraus / und wilt deiner Vatter-Stadt mehr Rechte beylegen als ihr zukommen: Die Freyheit der Dantziger / daß sie ihr gemeines Wesen unter sich selbst führen / macht sie deßwegen nicht frey von der Verbindung / womit sie an die Polnische Cron / verknüpffet / folglich kan und soll sie nicht anderst / als bey den Polnischen Spaltungen zu einer oder der andern Parthey sich bekennen / und hätte sie freylich besser gethan / sich zu dem jenigen Theil zu halten / welches das stärckste Recht und gröste Macht hat. Da ihr aber die Frantzösischen Caressen und die gegenwärtige in die Hände gezehlte güldene Ludwigs-Pfennige besser gefallen als die Teutsch-Sächsisch und Polnische Freundschafft und davon zu hoffende güldene Früchte des Friedens und blühende Handelschafft / so hat ihr auch nichts anders als ein Pulver und Schwefel-Stanck vor guten Geruch unter den blühenden Oel-Zweigen / zu Theil werden mögen. Wenigstens hat unsere Kayserin ihr gezeiget / was dero Waffen vermöchten / und sie wird es noch mehr empfinden / wofern sie sich nicht noch zeitig eines andern besinnet.

Der Dantziger widerhohlte: Das Spiel ist noch nicht aus / und es sind schon mehrere vor dieser Stadt ohn verrichteter Dingen abgekehret.

Der Russe versetzte darauf: Die Zeiten ändern sich / und die Leitern der Kriegs-Kunst werden jetzo immer grössern und höher gemacht / daß man nun ersteigen kan / was unsere Vorfahren müsten liegen lassen.

Ein Sachse so mit unter dem Hauffen / fügte hiebey: Die Dantziger müssen ein kurtz Gedächtnüß haben / indem sie schon vergessen / was bey der Wahl des letzt abgelebten Königs August in Pohlen vorgefallen / da sich einige Pohlacken an den Frantzösischen Printzen Frantz Ludwig von Conty gehangen / solchen gern zum König in Pohlen erhoben gesehen hätten / der auch mit einer Corporalschafft von seiner Nation begleitet über die Ost-See herzu geflogen kam / bey Dantzig zu Land stieg und nächst dem Closter Oliva die mitgebrachte Courage ausgepackte; als aber die Chur-Sächsische Völcker ihnen entgegen eileten / und sie bewillkommen wolten / waren sie geschwinder wider hinweg als sie angelanget. Hat dann das Sprichwort: Es wird dir gehen wie den Frantzosen zur Oliva; bey euch schon aufgehöret / so wird anjetzo durch das nemliche Spiel der neuen Königs-Wahl dasselbe erneuert werden.

Der Dantziger: Die Frantzösische Nation ist dißmahl mehr dabey interessirt, und wird auch mit einer stärckern Macht der Stadt zu Hülff kommen / sonsten sich diese nicht mit den Russen also würde um den König in Pohlen gezanckt haben.

Ein Polacke von dem Hauffen liesse sich hierbey

ver-

vernehmen: Im Leben waren wir hitzig genug / unser Blut mit hinzulieffern / umb dadurch dem einen oder andern Theil die Oberhand zu geben. Da wir aber erreicht / was wir gewünschet / so ist es uns eben viel / wer die Crone davon trägt / weil es unsern jetzigen Zustand nichts gibt oder nimt.

Der Dantziger antwortete: Ich kan es nicht widersprechen / jedoch im Leben hoffet man unter einem Regiment besser als unterm andern zu leben / und waget also einen harten Gang / um hernach desto glückseeliger zu seyn/ weil man den Ausgang nicht vorher weiß.

Der Russe. Man muß aber nicht wieder den Strohm rudern oder streben / noch dardurch in sein eigen Unglück rennen / sondern sich lieber in die Zeit bequemen/die Weltläuffte haben ihren bestimten Gang/ der läst sich weder hemmen noch übertreiben.

In deme kamen noch einige Dantziger nachgefolget / von welchen die erstere Begierig zu vernehmen waren was seither weiter in gedachter Stadt vorgegangen. Diese sahen die vorhin abgeschiedenen bestürtzt an / konten lange nicht zum Wort kommen / biß sie sich aus ihrer Verwirrung in etwas besonnen und erhohlet / da dann einer unter ihn ausbrach: Ihr erstere habt den Vorgang / auch zugleich einen Vorzug vor uns gehabt / indem ihr bald von Anfang / ehe ihr euch noch des Todes versehen / auf einmahl in die andere Welt versetzt worden: wir aber haben ein gantz ander Schicksaal erfahren müssen. Dan nachdem die Russen vor der Stadt aus unsern Bewegungen und Gerichten aus der See / von Annäherung der Frantzösischen Hülffe / gereitzet

worden / uns mit mehrerer Macht und Heftigkeit zuzusetzen / so hat Schwerdt und Flamme dermassen vor und in der Stadt gewütet / daß der Anblick entsetzlich gewesen. Wir sahen in wenig Stunden um die Stadt her die mehreste Gebäude in Flamm und Rauch in die Lüffte steigen und nichts als lodrende Aschenhauffen in denen vorhin angenehmsten Revieren zurück lassen. Die Feinde drungen immer mehr und stärcker auf uns zu / trieben uns aus allen Vorwerckern unter die innerste Stadtwälle und Ringmauren zusammen / hinter welchem wir durch die Lüffte steigende ungeheure Bomben geängstiget / vor deren zersprungenen glüenden Stücken unsere Häupter und Leiber / unsere Hütten und Wohnungen zerschmettert / entzündet im Feur verzehret und zerstäubet worden. Theils wusten nicht / wohin sie sich in der Noth retten oder was sie im Schrecken zu erst angreiffen solten; theils musten ihre fahrende Haab der Wut des Feuers Preiß lassen / und gegen die anlauffende und die Stadt-Wälle bestürmende Russen Nothwehr thun. Man sahe und hörte viele Täge und sonderlich Nächte nichts anders als das Blitzen und Donnern der brüllenden Carthaunen/ berstenden Bomben / knattern der Musqueten / Hagel-regen der feurigen- steinern und bleyernen Kugeln / das Blincken der mit Blut rinnenden Schwerdter / das Juchzen und ächzen der Soldaten/ welche nach empfangenen tödtlichen Wunden über den Wall in die Gräber stürtzten / das Zetergeschrey der Weiber und Kinder in allen Gassen und Winckeln / ja es schiene als solte diese schöne

Stadt

Stadt auf einmahl in den Abgrund gestürtzt werden. Sehet in solchem Zustand und erschrecklichen Todes-Aengsten haben wir erst das Blut in Adern müssen erstarren sehen und den Tod empfinden / ehe wir noch erwürget und erschlagen worden / biß endlich den einen diese Kugel / den andern jener Schwerdstreich / den dritten die Flamme / den vierdten der Einsturtz eines Gebäude getroffen und entweder gäntzlich ersticket oder das schon geronnene Blut aus den aufgerissenen Glidern gezwungen worden / und wir solche verstimmelte Leiber verlassen können.

Indem dieser noch redete / kam wider eine neue Cavalcade von Spaniern / Savoyarden / Frantzosen / Welschen und Teutschen / welche in Italien in Belagerungen verschiedener kleiner Orten und Schlösser und in Scharmützeln hie und da umbkommen / sich unterwegens gesamlet / und da sie zum Theil unter den Lebendigen einander nicht ansehen können / ohne Schwerdt und Geschoß zu zucken / anjetzo in Gelassenheit sich zusammen hielten und begleiteten ; worüber sie bey ihrer Ankunfft befraget wurden / und sich also erklärten : So bald sie das natürliche Leben / verlassen / hätte sich auch alle mit angebohrne oder eingepflantzte und angeklebte Feindschafft in ihnen verlohren / und empfänden sie keine widrige Neigung mehr / einander zu verderben. Sie müßten bekennen / daß es die gröste Thorheit seye / die man auf der Erden begehe / sich untereinander also aufzureiben / da man eben so wohl / als in der andern Welt / in Ruhe und Zufriedenheit leben könnte. Ursache / daß es /

nicht geschähe / wäre allezeit der eine / nemlich der unersättliche Theil/ und da müste sich der andere wohl zur Wehr stellen / damit ihm nicht die Haut über den Kopff abgestreufft würde.

Ein Frantzoß unter dem Hauffen wolte hierbey einen Unterschied machen / sagend : Ob man zwar unserm vorigen König nachgeredt oder aufgebürdt / daß er seine Gräntzen zu erweitern gesucht/ und Eroberungen zu machen getrachtet / so könte man solches doch dem jetzigen König nicht beymessen / weil er gleich bey Ankündigung des Kriegs offentlich bekandt gemacht / daß er keine Städt und Länder erobern und behalten wolle ; sondern es gilt jetzt nur um die Ehre der Frantzösischen Nation, damit der König zeige / daß er Vermögend sey / seinen Herrn Schwieger-Vattter auf den Pohlnischen Thron zu handhaben / wovon er wäre vertrieben worden.

Ein Teutscher antwortete darauf : Hat ihn die Cron Schweden das erstemahl nicht dabey handhaben können / die wegen Gelegenheit ihrer Landen einen nähern Weeg dahin hatte / so wird es die Cron Franckreich zum zweytenmahl schwerlich Vermögen/ angesehen man noch kein Exempel hat / daß es ihr damit gelückt / ob man wohl weiß daß sie solches verschiedentlich versuchet. Es ist nichts schwerers noch gefährlichers / als einem freyen Volck und Land einen König aufzwingen / und das verstehet das Volck in Franckreich besser als der gantze Königliche Rath / dann jenes gründet sich auf die Raison, dieser aber auf die Gloire, und weil der Groß-Siegelbewahrer Chauvelin den stärckſten Theil daran nimt / so haben die Frantzosen selbst / die etwas freyer von der Sach

zu

zu reden sich die Freyheit genommen / diesem neu angefangenen Krieg einen besondern Beynahmen zu gebẽ/ womit er sich von andern unterscheiden lasse / nemlich

La guerre Chauveline

davon der hierüber erschollene Gassenhauer mehrere Erläuterung gibt.

* *
*

Chauvelin crie a la guerre,
Et remüe toute pierre,
Mais sans rime & sans Raison;
Car a la premiere Course,
Jl y va de nôtre Bourse.
Quelle Façon!

* *
*

La Couronne de Pologne
Donne bien de la besogne,
Nôtre argent est tout perdu;
Et le sort du Pensionaire
Ne se pourra plus refaire
Qui l'avoit crû!

* *
*

Quand dans l' Armée defaite
L'on va batre la retraite
Qu'est ce Donc qu'on aura pris,
Revenant a la Sourdine
De la guerce Chauveline?
Chauve souris!

* *
*

Chauvelin rufft auf/ zun Waffen!
Und macht sich so viel zu schaffen/

Aber

Aber ohne Vorbedacht;
Dan zum ersten Zug ins Felde/
Fordert er von uns schon Gelde;
Seht was er macht!

* *
*

Die gesuchte Cron von Polen
Bringt uns nichts / und wird nur hohlen/
Unser Geld ist schon zerstaubt;
Unsers Gastes trůbe Sachen
Werden wir nicht helle machen;
Wer håts geglaubt?

* *
*

Wann man wird den Kůrtzern ziehen/
Und das Volck zurůcke fliehen/
Was kommt dann zuletzt heraus/
Da man still nach Hauß muß schleichen
Mit des Chauvels Krieges-Zeichen?
Die Fledermauß!

Der Frantzoß nahm hierauf das Wort wider und sprach: dergleichen Gassenhauer sind nichts ungewöhnliches / und man låsset das gemeine Volck sich damit ergötzen / weil es weiter nichts zu bedeuten. Die Könige in Franckreich haben seit Francisco dem Ersten her deßhalb eine Großmuth außgeůbet / daß sie dergleichen Gassenschwårmer nichts geachtet / dann wann man den Frantzosen das Singen und spatziren gehen verwehren wolte / wůrden sie eher zur Unruhe gereitzt werden / als wann man sie singen låßt und ihnen unter lieblichen Antiphonis das Geld ablocket. Jetzt gedachter König

Fran-

Franciscus kam einst zu Paris eingeritten / (zur Zeit da er eben den Krieg gegen Kayser Carl den V. führte / und grosse Auflagen unter das Volck ausschreibe) und indem er zum Louvre eintratt / mußte er solche Lieder hören / die seinen geschwinden Geist auch hätten empfindlich rühren können. Wider Vermuthen aber nahmen die mitfolgende Ministri wahr / daß der König solches gantz gelassen anhörete / darumb einer aus ihnen heraus fuhr : man solte etliche von diesen Gassengreischern beym Kopff nehmen lassen und ihnen die Mäuler versiegeln. Der König aber hat geantwortet : Laßt sie singen / sie singen ja vor ihr Geld / wann sie nur Geld geben / sie mögen singen was sie wollen. Eben also wird man auch anjetzo dergleichen Gesang wenig achten / noch einen Einfluß in die Staats-Berathschlagungen daraus erfahren / zumahl es bißhero noch glücklich abgelauffen / und man unter der Französischen Armee und im gantzen Königreich von nichts als glücklichen Eroberungen gehöret und Victorie geschossen.

Der Teutsche. Ja wohl haben sie bißhero Victorie genug geschossen / ohnerachtet sie noch keinen Feind gesehen / sondern nur mit ihrer überlegenen Anzahl die kleine Besatzungen hie und da übermannet und zur Ubergab gezwungen. Warum haben sie dann den Fuß zurück gezogen sobald die Teutschen in Welschland angelanget ?

Ein Spanier nahm hiebey das Wort und sprach; haben die Frantzosen und Piemonteser Halte gemacht / so sind unsere Leuthe desto hurtiger angerucket / und bald Meister vom Königreich Neapel gewesen.

Der Teutsche. Es wird euer Nation zu keinem Ruhm gereichen / daß sie nur im Trüben fischen will. Warum hat sie den Angriff nicht eher gewaget?

Ein Piemonteser versetzte darauf: Es hat von Anfang her biß auf den heutigen Tag in den Italiänischen Landen allzeit zugegangen / wie das darinn gewöhnliche Sprüchwort saget:

* * *

Cosi va il mondo
Chi non sa navigar
S'en va al fondo.

* * *

So geht es in der Welt
Wer nicht recht { fischen / rauben / rudern } kan / der wird auch wenig kriegen.
Wer seine Sach aufs Recht gestellt/
Der gehet bald zu Grund und muß doch unterliegen.

* * *

Dieses hat unser König und die Königin in Spanien in Obacht genommen/ sich der jetzigen Weltläufften bedient / Länder zu erobern. Nun haben die Frantzosen Kehl / die Piemonteser das Hertzogthum Mayland / und die Spanier das Königreich Neapel.

Der Teutsche. Und die nach uns kommen / werden Nachricht bringen / wie lang sie es behalten haben.

Der Herold nahm hierauf das Wort wider und fuhr fort in seiner Anrede an die Versammlung der Abgeschiedenen: So viele Vorbotten / als der erbitterte Kriegs-Gott voran geschickt / verkünden allbereits

bereits das Blut-Bad / welches sein wütendes Schwerdt anrichten wird / so bald die Zahlreiche Armeen / so sich aus allen Orthen der Christenheit zusammen ziehen / aufeinander stossen werden.

Die gantze Versammlung der Abgeschiedenen hatte alle diese Erzehlungen und Urtheile darüber / mit einem aufmercksamen Stillschweigen angehöret / konte auch ihre Verwunderung / so sie darüber geschöpfft / nicht bergen / und kamen alle darinn überein / daß es das Ansehen habe / als ob man in der Christenheit je länger je weniger so wohl nach den Regeln der Christlichen als natürlichen Erkäntnüs / womit man sich von den Türcken und Barbaren unterscheiden und einen Vorzug haben wolle / sich zu richten gedencke / sondern umb Strittigkeiten / die ohne Vergiessung eines Tropffen Bluts könten und solten beygelegt werden / ja gar umb nichts willen so viele tausend Menschen aufopffere und gantze Königreiche verwüste.

Hierauf gab es eine neue Bewegung unter ihnen / als man gewahr wurde / daß eine ausser-ordentliche Begleitung von neu-ankommenden Martialischen Geisteren sich von Ferne erblicken liessen / welche nach der Wohnung der Todten zuwanderten / denen der Herold alsobald entgegen eilete / umb sie nach dem Reich der Todten einzuholen.

Als er nun etwas näher zu denselbigen kam / sahe er einen Hauffen von etlich tausend Mann im Vortrab heran ziehen / welche auf Befragen zu vernehmen gaben / daß sie in etlichen Stürmen auf die Rhein-Schantz gegen Philippsburg über / alle ihr Leben eingebüsset / und zu den Unterirrdischen abzukehren wären angewiesen worden ; die Officier so sie ange-

führet

führet und zum Theil auch mit ihnen abgefertiget worden / befänden sich bey dem nachfolgenden grösseren Hauffen / umb die Begleitung eines Grossen unter ihnen desto ansehnlicher zu machen. Diesem ersten Tropp folgten etliche Glieder Unter-Officier welchen wider ein ansehnlicher Hauffen von etlich tausend Gemeinen nachtrabeten welche in den Morästen und Lauffgraben vor der Vestung Philippsburg ihres Lebens Ziehl erreichet zu haben bekenneten. Darauf erschienen zwey in einem Paar anrückende die von der Qualitæt der vorigen besonders unterschieden zu seyn erachtet wurden / und nach eingezogener Erkündigung befande sich / daß es

Der Printz von Lixin Obrister eines Frantzösischen Regiments zu Pferdt / und der Marquis de Sully, so beyde den Angriff der Rhein-Schantze mit gethan / und darüber erschossen worden wären. Nächst diesem folgte mit etwas langsamen Schritten und tieff-sinnigen Minen ein vor allen andern sich heraus thuende Person / zu beyden Seiten mit einer ziemlichen Anzahl erschossener Frantzösischer Officiers begleitet / welchen alle übrige rechts und lincks mitfolgende ohnablässig anschaueten und sich einander zu vernehmen gaben / daß diß das commandirende Oberhaupt der Frantzösischen Armee am Ober-Rhein.

Hertzog von Berwick.

Seye / welchem eine Canonen-Kugel aus der Vestung Philippsburg den Kopff mitgenommen. Diesem folgeten wiederum:

Etliche

Etliche Printzen und vornehme Officiers/ Worauf etliche tausend Mann den Zug beschlossen und unter dem Nachklang des Straßburger Geschützes/ welches dieses berühmt gewesenen General so betrübten Todes-Fall bejammern und biß zu den Unterirdischen Wohnungen beklagen sollen / mit gebrochener Stimme ächzeten.

Ah ! jour fatal !
Grüel boulet !
Qui bouleverse un Marechal ;
Ah ! coup fatal !
Qui nous enleve un General !
Eh ! quel signal !
Pour aller en campagne,
Dans la fière Allemagne ;
Le corps sans Chef n'augure au piedéstal
Qu'on jour fatal.

Ach! trüber Tag und harter Fall!
Daran ein schwehrer bleyern Ball
Gantz grausam niederwirfft den grossen Mareschall /
Durch der Canonen Donner-Knall
Es ist dahin der General !
Ach ! was bedeutet dieser Schall !
Da wir jetzt einen Feldzug sollen wagen
Und mit den kühnen Teutschen schlagen ;
Ein Cörper ohne Haupt verspricht dem Postoment
Ein schlechtes Endt.

So bald der Herold alle Erkundigung eingenommen/ kehrte er wider voraus zurück nach dem Reich der Todten/ bey dessen Eintritt er so gleich außrieff und kund machte:

Ich habe der gantzen Versammlung der Todten hiermit zu eröffnen/ daß aus den Ober-Rheinischen Gegenden der letzt-gewesene General en Chef der Königlichen Frantzösischen Haupt-Armee Jacques Fitz James Hertzog von Berwick Pair und Marschall von Franckreich/ Ritter des H. Geistes Ordens/ in Gesellschafft einer ziemlichen Anzahl hoher mittler und geringer Officier und Kriegs-Bedienten/ sambt einer Stands-mäßigen Begleitung Frantzösischer Truppen/ und Mitfolger/ so nebst ihme ihr Leben vor der Vestung Philippsburg verlohren/ angelanget/ und bereit ist/ allhier einzugehen.

Kaum war dieser Bericht durch die Unterirrdischen Wohnungen erschollen/ so spührte man eine ausserordentliche Bewegung unter den Abgestorbenen/ welche darüber zum Theil bewundert/ zum Theil bestürtzt waren/ weil es was ungewöhnliches/ gleich von Anfang eines so jähling entstandenen Krieges das Oberhaupt der einen Armee aus seinem Posten unter den Lebendigen versetzt zu sehen. Man sahe sich alsobald eine Anzahl der vornehmsten Stands-Personen/ so in ihrem Leben in Franckreich berühmt und mit am Ruder gewesen/ zusammen thun/ herzu nahen/ umb diesen neuen Ankömmling mit seiner Begleitung zu empfangen. Die mehresten wunderten und waren begierig zu erfahren/ wie das zugangen/

daß

daß ein so grosser General mit so viel ansehnlichen Officiern und Volck gleich von Anfang bey Eröffnung des Kriegs / des Feldzugs und Lauffgraben der Belagerten Vestung Philippsburg sein Leben einbüssen müssen; darum und so bald der gantze Zug hinein getretten / war derselbe besonders der Hertzog umringet und zu allererst befragt / was er vor einen Abschied von der Welt genommen. Er gab darauf zur Antwort: Ich hatte bey der Kriegs-Ankündigung gegen den Römischen Kayser auch so gleich mit Eroberung der Vestung Kehl einen glücklichen Anfang gemacht und nach zurück gelegten rauhesten Winter-Monathen nachdem das Reich sich als Feind erkläret und zur Oestreichischen Parthey gewendet / mich zritig gnug ins Feld gewaget / den Rhein überbrücket / passiret / die Teutsche Linien / so sie bey meiner Annäherung verlassen / eingerissen / und / weil sie keinen Stand halten wolten / sondern sich so vortheilhafftig hinter den Neckar-Fluß gesetzet / daß sie nicht ohne grosse Gefahr konten angegriffen werden / meiner unterhabenden Armee mit meines Königs und Kriegs-Raths Genehmhaltung / inzwischen etwas zu thun geben / und damit die Zeit nicht vergeblich verbey lauffen möge / die Vestung Philippsburg angreiffen wollen / in Hoffnung mich derselben zu bemeistern / ehe die Teutsche sich verstärcken / mir gewachsen werden und den Entsatz thun könten / da ich dann des gantzen Ober-Rheins gäntzlich versichert / und hernach bey einem Angriff oder Schlacht einen gesicherten Rücken und Hinterhalt haben würde. Ich munterte meine Leuthe auf / und umb ihnen einen desto bessern Muth

zu machen / frisch an zugehen / hab ich ihnen daß ich selbst keine Gefahr scheuete / meine Person gezeiget / mich bey die Arbeiter begeben / solche angefrischet und zugleich die Wercker der Vestung etwas näher und genauer besichtigen wollen / nicht anderst vermeynend / als daß ich in folgenden Pfingst-Tagen oder am Fest des H. Geistes denen Philippsburgern also zusprechen würde / daß sie verstehen könten / es seye ein Ritter vom H. Geist zugegen / welcher ihnen die Frantzösische Sprach mit Feuer aus den Böllern und Carthaunen einpregen wolle. Indem ich nun am letzten Tage vor dem Pfingst-Fest voller Begierde und durch die neben mir hinfinckende Soldaten / welche aus der Vestung erschossen wurden / nicht abgeschreckt / sondern in Hoffnung / es würde mich nicht eben treffen / mich zu nahe wagte / und weiß nicht / was vor ein abtrinniger Schelm mich verrathen haben mochte / haben die Belagerte mich der massen ins Visir bekommen / daß sie mir durch einen Stück-Schuß auf einmahl das Lebens-Licht außgeblasen und den Kopff weggeschossen.

Ein Officier so nächst bey dem Marschall stund / konte hierbey nicht schweigen / sondern fuhr heraus : Man hat sein Tage solch Schiessen nicht erhört oder gesehen / als die Teutschen dermahlen aus dieser Vestung gethan / dann kein Schuß vergebens gefallen / und wo sich nur jemand blicken lassen / haben sie ihn weggeblasen / auch in der Ferne / wo man gedachte auch Schuß-frey zu seyn / dessen wir alle / die wir die Ehre haben / unser Oberhaupt hieher zu begleiten / Zeugen abgeben müssen.

Der Marquis von Sully fügte hinzu: Es scheinet/ das Glück tractire uns in disem Krieg als wie die Spieler am L'hombre Tisch/ da die jenige/ so Anfangs mit einem kleinen Gewingen erfreuet/ hernach beym Umbschlagen dergestalt heimgesucht werden/ daß sie das Spiel nimmer angefangen zu haben wünschen/ und man solte dem Glück am wenigsten trauen/ wann es einen am freundlichsten anlachet und gute Gelegenheit zu Dingen oder Unternehmungẽ an Hand gibt/ deren Ausgang allzeit zweiffelhafftig bleibet.

Hierüber tratt der ehemahls in Franckreich berühmt gewesene Marschall de Turenne unter den Todten hervor und redete diesen Hertzog von Berwick an: Mein wehrtgeachteter Compagnon! wie ich vernommen/ so haben wir beyde einerley Lebens-Ausgang/ welches euch von mir wohl vorher hat können bekandt seyn/ mir aber von euch anjetzo erst vollkommen bekandt worden. In meinem Leben hab ich euch nie gesehen/ weil ihr kaum und zwar in einem andern Königreich zu Leben angefangen/ da ich solches bald darnach verlohren/ ihr habt in meine Fußstapffen tretten wollen/ vor des Königs und der Nation Ehre zu fechten/ und euch zugleich einen Ruhm in der Welt zu erwerben/ ohne zu erwägen/ ob auch die Sache/ vor welche ihr streitet/ gerecht oder nicht/ und es scheinet/ daß auch ein fatales Ende euren Lauff unterbrechen sollen. Warum habt ihr euch mein Schicksahl nicht zur Vorsichtigkeit dienen lassen/ und theils abgebethen/ in einem Krieg zu commandiren von dessen Gerechtigkeit man nicht völlig überzeuget ist/ theils im recognofciren behutsamer gewesen/ weil die Teutschen Canoniers und Schützen

so spitz treffen können. Habt ihr euch nicht offt erinnert wie eine Canonen-Kugel aus der Teutschen Lager mich darnieder gelegt / als ich solches recognosciren wollen / und eben im Begriff war / mit meiner untergehabten Armee im Jahr 1675. die Feinde anzugreiffen / und hernach in das Hertz von Teutschland einzudringen; was hingegen mein fataler Todt vor böse Folgen nach sich gezogen / worunter auch der Verlust von Philippsburg zu rechnen / welches euch jetzo auch das Leben gekostet.

Der Marschall de Bervvick antwortete hierauf; Es kan mir dieses alles nicht unbewußt seyn / allein an statt behutsamer zu gehen / hat mich euer Schicksahl nur kühner gemacht / wann ich den Nachruhm und das herrliche Grabmahl betrachtet / welches euren Nahmen verewigen sollen / und in der Abtey von St. Denis unter die Königliche Gräber in der Capelle St. Eustachii, so gantz mit Marmor ausgekleydet ist / aufgerichtet / mit weiß und schwartzen Marmor auch vergult Metall gezieret und gebauet / eure Helden-Thaten daran vorgestellet / ihr selbst aber in Lebens-Grösse als der hinter euch stehenden Unsterblichkeit in die Arme sinckend / zu beyden Seiten die Klugheit und Tapfferkeit / vor euch aber der sich vor euch hinweg schwingende Römische Reichs-Adler abgebildet worden / dergleichen Denckmahl zu erwerben ich zehen Köpffe hergegeben / wann ich sie gehabt hätte.

Der Marschall de Turenne erwiederte: dergleichen Mausolæa sind nur / die Leidenschafften der Lebendigen

bendigen damit zu rühren / dann diejenige / welchen sie bestimmt sind / empfinden weiter nicht davon / und wann sie es auch wüßten / würden sie die mit unter-lauffende Schmeicheley und Thorheit eher verabscheuen als gut heissen. Ich gestehe / daß ich im Leben des eitlen Ruhms auch sehr begierig gewesen / aber da mir nun der Nebel der Cörperlichen Empfindungen abgethan / und ich alles in seinem eigentlichen Wesen einsehe / muß ich bekennen / daß ich solche grobe und wider alle Warheit lauffende Groß-sprecherey mehr vor einen Schimpff als Ehre achte. An Muth und Willen hat es mir nie gefehlet / aber ich habe solchen nicht auszuführen vermocht / wie kan man mir dann beylegen / daß ich den Römischen Reichs-Adler / das ist den Kayser und das Reich vor mir fliehend gemacht / da im Gegentheil ein Teutscher Canonier mich hat zu Boden legen können. Ist es also unweißlich gehandelt / umb eines prahlerischen Steinhauffens willen (der uns in der untern Welt zu nichts hilfft / dessen Anblick uns auch im Leben nicht ergötzet und davon wir also gar keinen Nutzen oder Empfindung haben) zu unbilligen und unverantwortlichen Thaten / sich verleiten zu lassen.

Der Marschall de Bervvick: Ich habe meinem König in der jenigen Charge / die mir anvertrauet war / gedienet / und gethan / was mir befohlen ; der jenige aber / so befiehlet / hat die Verantwortung / ob die Sache mit Recht oder aber nur mit einem Schein des Rechten geführet wird / darüber hab ich mir den Kopff nicht zerbrechen / noch den vorher-gegangenen Feder-Krieg einsehen mögen. Mir war genug des

Königs Wohlgefallen/ und meine Ehr-Begierde ergriffe die Gelegenheit.

Der Marschall de Turenne. Eben solche Gedancken hatte ich auch in meinem Leben/aber im Tod ward ich eines andern inne und besser unterrichtet. Ein gezwungener gemeiner Unterthan mag sich wohl damit entschuldigen/ daß er thun müsse was er geheissen werde/ aber einer der die Freyheit hat/ mit zu Felde zu ziehen oder nicht/ noch vielmehr einer/ der im höchsten Kriegs-Rath mit beysitzet/ soll seine Meynung über die Gültig- oder Ungültigkeit der Kriegs-Ursache offenhertzig sagen und diejenige mit agiren lassen/ die nicht anderst wollen oder begreiffen.

Der Marschall de Bervvick. Ich halte aber doch davor/ daß dißmahl unser König eine höchst-gerechte Ursach zum Krieg gehabt/ umb so wohl seines Hrn. Schwieger-Vatters Sranislai geschehene Wahl zum Polnischen Thron/ als auch die Ehre der Nation zu verfechten.

Der Marschall de Turenne. So viel ich aus dem Berichten der voran gekommen abnehmen können/ dörffte wohl in der Art und Weise/wie man den Krieg angefangen/ gefehlet worden seyn. Ich weiß aus der Erfahrung/ daß die Frantzösischen bereits geschlagene Gold-Kugeln mehr als die schwereste bleyerne Ballen vermocht/ wenigstens haben wir damit allzeit erst die Haupt-Breche gelegt/ ehe wir mit dem Degen in der Faust den Sturm angegangen. Hätte man die Helfft der Kosten/ so die Aufrichtung einer so Zahlreichen Armee erfordert/ angewandt/ die noch widersetzliche Polen erst zu gewinnen/ und wo nicht alle/ doch die mehreste zu vereinigen/ alsdann

hätte man mit einem Mittelmäßigen Heer in Poln Landen / zu der Polnischen Armee stossen und die widersetzlichen zu Paaren treiben können. Da man aber diese erste Ludewigische Maxime aus der Acht gelassen / und die andere doch ins Werck richten wollen/ nemlich das Hertz von Europa / das Teutsche Reich deßhalben anzufallen / mithin wegen dessen starcken Verbündung mit den mehresten Christlichen Potentaten/ sich auf einmahl eine Menge Feinde auf die Achseln zu laden/ solches dörffte der Cron Franckreich zu schwer fallen.

Ludwig der XIV. letzt abgelebte König von Franckreich / welcher inzwischen auch aus den innersten Gegenden des Reichs der Todten herzu gekommen/ die in solcher Menge ankommende Frantzosen zu empfahen/ uns obiges Gespräch zum Theil mit angehöret / fiel ihnen in die Rede und sagte: unter den Lebendigen urtheilten und handelten wir nach der Emfindung der Sinnen/ und Jucken der Ohren/ aber unter den Abgeschiedenen gehet uns ein gantz ander Licht im Verstande auf. Ich habe die Ehre und Macht meines geführten Königreichs und Volcks unter den Lebendigen so hoch gebracht als keiner vor mir / und die Ehrsucht war bey mir unersättlich / also daß mich selbige reitzete / immer grösser und mächtiger/ ja wann es hätte geschehen können / ein universal Monarch in der Christenheit zu werden / und eine Menge Vasallen oder Vice-Könige unter mir zu haben. Alles was ich gethan / schrieb ich meinem Verstand und Klugheit zu. Alle Mittel und Wege zu meinem Zweck zu gelangen / hielte ich vor erlaubt und weil es mir damit glückte / so kam ich auf den Wahn/

als sey es also verhänget / daß ich alles unter mich bringen und nach meinem Gutdüncken herrschen solte. Das beste mangelte mir aber / so mir in meinem Leben auch verborgen geblieben / und allererst nach meinem Todt eröffnet worden / nemlich daß es mir nur darum glücken müssen / weil meiner benachbarten Landen und Einwohner Sünden grösser als meines Volcks Sünden gewesen / darum jene durch mich heimgesucht und gezüchtiget worden. Die Macht und Gewalt der Königreiche auf Erden ist wandelbar / sie steigen und fallen / nehmen zu- und ab / wie die Ebbe und Flut in dem grossen Welt-Meer. Wann es mit einem Volck aufs höchste gekommen / dann muß es wieder herab fallen. Diß zeiget die Erfahrung in allen Geschichten / doch macht man im Leben wenig daraus / und wann man schon zuweilen dran denckt / so stellet man sich doch den Termin noch weit hinaus bevor. Ich habe wohl gewüßt / was der Engländische Commendant zu Calais / als er Anno 1559. diese Vestung übergeben und damit gantz Franckreich von der Herrschafft der Engländer wider befreyet worden / dem Frantzösischen Befehlhaber / so den Orth eingenommen / und gefragt: wann wolt ihr Herren Engländer wider herüber kommen / Calais zu erobern und weitere Progressen in Franckreich zu machen? zur Antwort gegeben / nemlich wann eure Sünden die unsern überwägen / alsdann können wir auch wider euer Meister werden. Dieses hat meinem Volck lächerlich geschienen / dieweil dessen Macht und Ansehen von selbiger Zeit an sehr zugenommen; allein ich habe in meiner

ner Regierung erfahren / daß das Glück mit mir zum höchsten gestiegen und sich auch wieder herum zu kehren angefangen. Dann nachdem ich die Spanische Königreiche an mich gezogen / und im Begriff war / dem Römischen Kayser und Reich einen Hertzens-Stoß beyzubringen / und solches gäntzlich umzustürtzen / damit ich hernach keine Macht mehr zu scheuen hätte / hörete ich auf dem Schellenberg das Zeichen läuten / so den Anfang des Glückes Wechsel verkündete / worauf die grosse Niederlag meiner Armee bey Hochstätt Anno 1704. und in nachgehenden Jahren der Verlust so mancher Schlacht und Stadt erfolget / daß ich alle Kräffte anspannen müssen / mich aus solchem Gedreng heraus zu wickeln und nach geschlossenem Frieden mein Leben zu beschliessen.

Nun ich dann vernehmen muß / daß mein Nachfahr im Regiment sich an die Umkehrung und Wechsel des Glücks nicht gekehret / sondern / wie nicht anders zu vermuthen / aus Anregung Kriegs-begieriger Gemüther / umb der Polnischen Cron willen das Teutsche Reich und die Kayserliche Lande angefallen / folglich zum ersten Ausgang zu viel auf einmahl unternommen / so darff man sich schon zum voraus vorstellen / daß der Erfolg auf seiner Seiten schlecht aussehen werde / dann wir nicht alle von gleichem Glück begleitet werden / also auch einer dem andern nicht in allen Dingen nachfolgen kan. Ich habe Zeit meiner Regierung durch so viel verübtes Unrecht so grosse Schulden bey allen meinen Nachbarn gemacht / daß ich förchte / sie dörfften meinem Nachfolger zur Last fallen / und die Bezahlung

zahlung von ihm gefordert werden / davon die Vorbotten allbereit anlangen / und ein so ansehnlicher Comitat, welcher den Zug vom Ober-Rhein nach dem hiesigen Unterirrdischen Reich eröffnet / gibt ein bedenckliches Omen.

Der Marquis de Sully nahm das Wort hierauf wider und sagte: Es hatte die Eröffnung dieses Feldzugs ein schönes Ansehen vor uns / und hätte nicht anders als glücklich ausschlagen müssen / wann der Marschall von Berwick dem Rath der jenigen gefolget / die da wolten / man solte nach dem Ubergang über den Rhein also fort auf die Feinde loßgehen / sie auf suchen und schlagen / ehe sie sich Vortheilhafftig setzen und verstärcken konten. So aber liesse man sie ruhig aus ihren Linien abziehen und sahe ihnen noch zu / wie sie alles mitnahmen / welchen Hauptfehler man hernach mit Eroberung der Vestung Philippsburg ersetzen wollen / allwo uns allen die Köpffe zerschellt worden.

Der Marschall de Bervvick versetzte darauf: diese Belagerung ist nicht allein in meinem Kopff / sondern im Cabinet des Königs und Kriegs-Rath überleget und beschlossen worden / also ein übler Ausschlag mir nicht beyzumessen / dann ich als ein unverzagter Soldat mein Leben gewaget / und dessen Ausgang zeugen muß / daß mir nichts anders als Ruhm gebühre.

Der Marquis de Sully erwiderte: Wann ein glücklicher Ausgang erfolgte / dörffte die Unternehmung hernach noch gerühmet werden / laufft es aber widrig ab / so wird euch wenigstens von der Nation alles in die Lauffschuhe geschoben / weil noch ein ziemlicher Unter-

terschied zwischen dem Marschall de Turenne und euch ist / so daß ich zweifle / ob ihr auch mit einem so herrlichen Epitaphio werdet beehret werden/und wann es ein Teutscher verfertigen solte / dörffte er euch den Reichs-Adler auf den Kopff setzen und vorstellen / wie euch derselbe die Augen auspicket / weil ihr euch nicht besser vorgesehen.

Der Marschall de Bervvick : Wie ist es möglich / daß ein Cavalier von eurem Rang/und der mit mir vor eines Königs Sache gefochten/noch also schertzen mag.

Der Marquis de Sully : Jetzt haben wir die Auslegung über das Prognosticum, so ein Teutscher von der Eröffnung dieses Feldzugs gestellt/und welches unter den Soldaten im Lager herum gegangen.

* * *

Zwey grosse Capitains sich nach dem Rhein begeben/
Und tretten beyderseits ins Martis Lagerstatt;
Ein jeder fienge an in solchem Jahr zu Leben /
Als jetzt sein Gegentheil an Jahren auf sich hat.
Der beyden Lebenszeit zu einer Summ genommen
Bemärcket sonderlich diß vier und dreyßigst Jahr;
Und werden sie darin bald aneinander kommen /
So bringt es einem Glück / dem andern groß Gefahr.
Der / so das Stufen Jahr im Frieden überstiegen/

Behält

Behält an seinem Theil den gütigsten Aspect;
Der ander / so darin sich hat geschickt zum Kriegen/
Dörff / eh er sichs versehn / seyn in das Graß gestreckt.

Eugenius, gebohren 1663. ist im 71. Jahr.
Bervvick, gebohren 1671. ist im 63. Jahr.

* * *

Sehet dieses ist an eurem Theil vollkommen erfüllet/ und man wird nicht bald ein Exempel in den Geschichten finden / daß ein oberster Feldherr von eurem Rang und Stande einen solchen Einzug in das Reich der Todten gehalten.

Ein anderer Officier, von dem Nachtrab nahm hierüber das Wort und sprach: Und über den Abschied unter den lebendigen wird es an Glossen nit fehlen / zumahlen es die Teutschen an sinnreichen Einfällen unserer Nation immer zuvor thun wollen. Kaum ist des Marschalls Todt bekant worden/so ward mir aus dem teutschen Lager von einem Bekandten ein Billet zugeschickt / darinne eine Gedächtnüß und Grabschrifft befindlich / welche ein Anonymus aufgesetzt / und also lautete:

* * *

Ci gît un General & Marechal de France,
Breton, issu du sang du Roy Jaque exilé,
Noutri du jus de Lis dans certe defaillance,
Prit force, alla percer du fort le de filé.
Cambatant pour un Roi qui dans Pexil soupire,
Qui fut deux fois chasse par les gens polonnois,
De par le Roi son Maitre il attaqua l'Empite,

Es

Et en fut exilé renvonyé aux François.
Transporté du haut Rhin dans les bas lieux des ombres,
Il donne a ses Amis ces sinceres lecons:
Ne fiez vous jamais aux forces de grands nombres,
Craiguex les Allemans, leur poudre & leurs Canons

* * *

Hier liegt ein General und Marschall der Frantzosen/
Des von der Britten Thron/ verjagten Jacobs Sohn/
Der durch der Liljen Safft und labend Liebeskosen.
Gestärckt/ was unternimt/ dem Schicksal selbst zu Hohn.
Er fochte vor die Ehr des Königs den die Pohlen
Bereits zum andernmal gantz Trostloß fortgesandt/
Und fiel ins teutsche Reich/ wie ihm sein Herr befohlen/
Da zeigt man ihm den Weg ins neue Frantzenland.
Er must vom Ober-Rhein ins Reich der Todten schluppen/
Von dannen gibt er jetzt den Freunden diese Lehr;
Verlaßt euch ferner nicht auf eure viele Truppen/
Und trauet dem Geschütz der Teutschen nimmermehr.

Arabella Churchil, welche vor etlichen Jahren erst die Lebendigen auf der Obern-Welt verlassen/ und sich unter den Todten eingefunden/ war durch das in diesem Reich erschollene Gericht auch gelocket worden/ näher herbey zu kommen/ und ihrem im Leben lieb gewesenen Sohn zu empfangen/ über dessen sonderbaren Aus- und Eingang sie sich also vernehmen ließ: Wie wirfft das Schicksal doch uns Menschen auf Erden umher/ und was macht es endlich vor ein seltsames

sames Ende? das gröste Unglück / dem die Lebendigen unterworffen / ist wohl dieses / wann sie von den natürlichen Leidenschafften also gefesselt und hin und her gezerret werden / daß sie den Zustand der Seelen nach dem Todt nicht einsehen / sonsten sie durch dessen Betrachtung sich vieler Sclaverey entschütten würden / welche ihnen das Leben schwer macht und verkürtzet. Man lencket seine Gunst und Neigung auf eine oder andere Seite / folget derselben ohne bedacht / und wird durch alles was dabey glücklich oder unglücklich ausschlägt / empfindlich gerühret und unruhig gemacht / da im Gegentheil wann man allen Dingen ohne verbindliche oder Empfindung ihren Lauff liesse / man in einer beständigen Beruhigung und Zufriedenheit bleiben könte. Ich habe an meinem Ort deshalben eine zwifache Quaal auszustehen / wann ich wegen der eingepflantzten natürlichen Verknüpffung und daraus sprossenden Zuneigung / Theils an euch als meinem Sohn / und eurem Vatter König Jacoben / Theils an meinem Bruder dem Hertzog von Marlboroug sehen und erfahren müssen / wie das Staats-Interesse euch dergestalt getrennet / daß ihr Lebenslang geschworne Feinde untereinander seyn und so lange getrennet bleiben müssen / biß ihr alle in diesem Unterirrdischen Reich wieder zusammen kommen und mit Vergessung der auf Erden vorgelauffenen Spaltungen einer stillen Ruhe geniessen würdet. Ihr habt allererst die Welt verlassen / und den Stand / darein ihr nun getretten noch kaum erblicket; dannoch werdet ihr schon bekennen müssen / daß euch vor allen weltlichen Unternehmungen und Bemühungen eckelt.

Der

Der Marschall de Bervvick antwortete: Ich spüre wohl bereits eine Unempfindlichkeit und Unpartheylichkeit vor weltlichen Dingen die sich in mir äussern/ daß mir aber von den ehmahligen Verrichtungen eckeln sollte/ kan ich nicht sagen: dann ob ich wohl weiß/ daß ich zuletzt mit meiner Hertzhafftigkeit nichts ausgerichtet/ sondern gar mein Leben darüber verlohren/ so vergnügt mich doch noch das Angedencken/ daß ich vor die Parthie gestritten/ welche von dem Glück mißhandelt worden/ weil ich aus der Erfahrung weiß/ wie denjenigen zu Muthe/ die aus ihrem Vatterland gestossen werden.

Arabelle versetzte hierauf: Was habt ihr an eurem Vatterland verlohren/ das euch Franckreich nicht ersetzt hätte. Wäret ihr mit dem König eurem Vatter in England blieben/ ihr hättet vielleicht nicht erreicht/ was ihr in Franckreich genossen.

Der Marschall de Bervvick antwortete: Eben diese Wohlthaten haben mich verbunden/ daß/ wie diese Cron meinem Vatter und mir Zuflucht und Unterhaltung geschaffet/ ich auch zur Danckbarkeit meine Kräffte und Vermögen zu Franckreichs Diensten anstrecken müssen/ da dieses einen so nahen Bluts-Verwandten/ als der König Stanislaus ist/ zum Polnischen Thron befördert und gehandhabet wissen wolte/ von welchem derselbe zum andern mahl ware verdrungen worden.

Ludovicus XIV. nahm hierauf das Wort wider und sprach: Ich habe in meinem Leben auch geglaubt/ einen rechtmäßigen Titul und Ursach zu haben/ wann ich mich der exulirenden Königen angenommen/ ihnen wider auf den Thron zu helffen/ und vor meine

Bemühung und angewandte Kosten etwas erwerben und mein Reich erweitern könte; allein ich habe wohl erfahren müssen / daß das Schicksahl der Menschen sich durch Menschen nicht will binden und regieren lassen / sondern nur einen / den obersten Regierer aller Dinge erkennet und sich nach demselben richtet / dessen Wege aber so wunderbahr sind / daß die Menschen die Hand auf den Mund legen; und wo nicht im Leben / doch im Tode noch bekennen müssen / GOtt habe alles wunderbahr und weißlich geführet. Offt thut der Mensch was / und meynet er thue GOtt einen Dienst daran / da er doch wider dessen Willen und Wincken handelt. Ich habe viel gethan in meiner Regierung Städte und Länder erobert / meine Gräntzen erweitert / andere in die Enge getrieben / und da mir alles so angieng / und vor mich glücklich lieffe / ließ ich mir zu Gedancken kommen / daß alles was ich thäte / recht gethan seye. Diese Einbildung machte / daß ich geschehen liesse / wann meine Höflinge und Schmeichler mich vergötterten / mir hin- und wider Ehren-Säulen und Bildnüsse aufrichteten / ja endlich so weit sich vergiengen / daß sie dabey die Worte setzten:

VIRO IMMORTALI

Dem unsterblichen Helden zu Ehren.

Wie an dem Monument so der Hertzog de la Feuillade auf dem zubereiteten Platz der Victorien aufrichten lassen / zu sehen gewesen. Weil ich nun dadurch

nichts

nicht anders / als was ehedem König Nebucadnezar gethan / da er sich rühmete: diß ist die grosse Babel / die ich erbauet habe / durch mein grosse Macht / zu Ehren meiner Herrlichkeit; und nicht geglaubt / daß die Pfaltz und mehr andere Länder umb ihrer Sünde willen durch mich heimgesucht oder gar unterworffen würden ꝛc. So konte nichts anders drauff erfolgen / als daß sich der Wechsel des Glücks desto geschwinder einstellen und ich noch in meinem Leben sehen und erfahren mußte / wie meine Völcker an allen Orthen zurück geschlagen und mir gantze eroberte Länder und viel Städte wider entrissen worden / so daß ich mir in meiner grösten Bedrängnüs nicht anderst zu helffen noch zu rathen wußte / als eine Trennung unter meinen Gegenern anzuzetteln / daß sie nacheinander von mir ablassen mußten / anderst ich mich und mein Königreich vom gäntzlichen Untergang nicht mehr zu retten vermocht / und der letzte zu Utrecht / Rastadt und Baden geschlossene Friede ist noch die wichtigste Handlung gewesen / so ich im Leben verrichtet / weil ich darinn mehr als jemahl zuvor gewonnen und meinem Nachfolger das Reich in völligem Frieden hinterlassen. Wie wohl hätte derselbe nun gethan / wann er auf nichts anders bedacht gewesen / als sein Königreich in Ruhe zu besitzen / an mir ein Beyspiel zu nehmen / was es nach sich ziehe / wann man GOTT in seine Regierung eingreiffen / Könige ab / und einsetzen will.

Der Marschall de Bervvick antwortete: Er hat aber seinen Hrn. Schwieger-Vatter nicht in Polen

einsetzen sondern ihm nur beystehen wollen / diejenige zu zerstäuben/ die sich seiner Wahl widersetzet.

Ludovicus XIV. Mich wundert / daß keiner unter allen im geheimbden Kriegs-Rath gewesen / der hinlänglich vorstellen mögen / wie schwer es seye / in einem Königreich / da man aus keinem Erb-Recht die Crone prætendiren darff / sondern mit Bewilligung der Stände und Glieder des Reichs dazu gelangen muß / mit der Gewalt durchzudringen / und was dazu erfordert werde / sich in Polnische Händel zu stecken / wann man mit Ehren wider daraus scheiden wolle. Es scheinet aber/ als wann das junge hitzige Frantzösische Blut / welches den Frieden und gute Tage nicht ertragen können / nicht ruhen / sondern etwas zu schaffen haben wollen / wozu es auch bald gelanget / indem man das Teutsche Reich heraus gefordert / und sich auf einmahl einen Schwarm von Feinden zugezogen. Wann die Königs-Wahl in Polen richtig wäre zugegangen / würden sich solche Empörungen nicht geäussert haben / als man hernach erfahren / und bey solchen Umständen ist das sicherste / sich in die Zeit zu schicken. Euer Vatter / König Jacob aus England hat sich auch darein gefunden / und da er gesehen / daß ihm die Hoffnung benommen / wider zu dem Thron zu gelangen / davon er war vertrieben worden / hat er seine übrige Jahre in Ruhe bey mir geendiget.

Marschall de Bervvick. Gleichwohl hat er so wohl als dessen Sohn Printz Jacob mit Frantzösischer Hülffe den Vätterlichen Thron wider zu gewinnen verschiedene mahl angesetzt.

Ludovicus XIV. Ihr wisset wohl / daß man sich

auf

auf Erden zu Ausführung seiner Absichten aller Mittel bedienet. Ob ich nun schon nicht geglaubt / daß ich den Printz Jacob von Wallis wider auf den Englischen Thron würde bringen können / so hab ich mich seiner doch bedienet / und ihn mit einigen Schiffen versehen / die Engländer wann sie mir zu mächtig werden wolten / dadurch zu schrecken und zu nöthigen / daß sie ihre Macht zum Theil im Land selber behalten und auf die heimliche Jacobiten Wachen müssen / damit diese bey Annäherung des Prædententen sich nicht regen möchten.

Hierüber tratt ein neuer Transport von Frantzosen in das Reich der Todten / welcher von der Weichselmünde bey Dantzig ware abgefertiget worden / und den Königlichen Frantzösischen General Lieutenant und jetzigen Gesandten am Dänischen Hof zu Coppenhagen.

Comte de Plelo,

Welcher mit dem Frantzösischen Succurs von dannen mit abgesegelt / bey der Weichselmünde gelanget / und in einem Treffen mit den Russen nach empfangenen vielen Wunden sein Leben eingebüsset / zum Anführer hatten.

Einige Russen so in dieser Action zugleich mit geblieben/kamen mit ihren Officiern hernach und beschlossen diesen Trupp.

Dieser Anblick verursachte ein abermahliges und neues Aufsehen in der Todten Gesellschafft / zumahlen man noch niemahlen vernommen / daß diese beyde Nationen gegeneinander gestritten / und nun über die gegenwärtige Pohlnische Händel auch Handgemein worden.

Ludovicus XIV. brach hierbey in die Worte aus: Wie ist es möglich / daß mein Successor und mein Volck so bald haben vergessen können / was sie zu ihrer künfftigen Richtschnur beständig vor Augen behalten sollen. Haben sie nicht starcke Feinde gnug in der Nähe um sie herum / und müssen sie sich aus den äussersten Winckeln von Europa noch mehrere herbey ziehen?

Graff von Plelo nahm das Wort alsobald / und sprach: Wir hätten nimmermehr vermuthet / daß die Russen der Pohlnischen Sachen sich dergestallt annehmen / daß sie diesem freyen Volck vorschreiben und die Königs-Wahl nach ihrem Willen vollzogen zu haben begehren würden. Da sie aber darauf beharret / und die Frantzösische Ehr und Versprechen / den König Stanislas zu handhaben / engagirt ware / muste alles gewagt seyn. Wie konte demnach unser König anderst / als dem Ort / wohin der neuerwählte Pohlnische König mit seinen Cron Völckern sich gewendet / und allwo er eine sichere Zuflucht gefunden / auch mehrere Hülffe und Verstärckung an sich ziehen können / beyzuspringen / es möge auch kosten / was es wolle. Ich selbst / ob es schon meine dermahlige Charge nicht mit sich bracht in Persohn mit zu Felde zu gehen / habe mich dannoch mit Hindansetzung meiner Famille und andern abgehaltenden Ursachen / nur meiner Nation desto bessern Muth zu machen / selbst mit gewaget / die getreue und tapffere Wehr / so die Stadt Dantzig aus Liebe vor den verfolgten König gethan / zu stärcken und mit frischem Volck zu unterhalten / biß eine mehrere Hülffe kommen / und sie wider frey machen könte. Zu dem End stellte

mich nebst den übrigen commandirenden Obristen und Officierern an die Spitze der mitgebrachten Mannschafft / gieng mit dem Degen in der Faust auf die Russen / welche mir den freyen Paß zwischen der Weichselmünde und der Stadt hemmen wolten / so so freudig und behertzt loß / daß / da ich auch schon einige Wunden an meinem Leib spührte / ich solches doch nicht achtete / sondern lieber sterben als weichen wolte/ welches Schicksahl mich auch endlich betroffen/ und ob wohl der Abschied von den Lebendigen schmertzhafft scheinen dörffte / so empfinde ich doch vielmehr eine Befriedigung bey mir / weil es rühmlicher vor mich ist / wann man meinen Leichnam tod zurück führt / als das ich lebend wiederkommen und mit Schimpff gewichen wäre.

Ein Russe setzte darauf bey : Wir an unserm Theil haben zwar auch in diesem Gefecht unser Leben mit verlieren müssen / wir kommen aber als Sieger zu den Abgeschiedenen eingezogen / und bringen euch / und die mit euch eingebüsset / als überwundene / mit herein. Dem Schimpff unter den Lebendigen seyd ihr entgangen / aber was vor Ruhm bringt ihr mit ins Reich der Todten.

Graff von Plelo. Ehre gnug / wann man / ob schon übermannet / doch Heldenmüthig stirbt.

Der Russe: Nachdem die Umstände beschaffen/ ist diese Regul gültig oder nicht; dann zu geschweigen/ daß die Ursach / warum ihr gefochten / nur allein in euren Augen vor gerecht achtet / von den mehresten aber widersprochen wird / so ist es euch und eurer Nation

nicht rühmlich / daß / da ihr zum erstenmahl mit uns zu Fechten gekommen / ihr den kürtzern gezogen.

Graff von Plelo, Schlecht genug von euch / daß / da euer Volck in vergangenen Zeiten so viel Höflichkeit und Caressen von unser Nation empfangen / ihr dessen so wenig eingedenck seyd / und nun die Waffen gegen uns ergreiffet.

Der Russe: Warum bleibt ihr nicht aus Pohlen / so hätten wir von ferne gute Freunde bleiben mögen / aber zu Nachbarn wollen wir euch nicht haben / weil sich alle andere über eure Nachbarschafft beschwehren / und sich euer aufgedrungenen Höflichkeit nicht können erwehren.

Graff von Plelo. Wir haben so vil Recht in Pohlen zu kommen als ihr / und mögen unsere Parthey darin so wohl unterstützen und Handhaben als ihr.

Der Russe: Wohl! so haben wir auch beyderseits gleiches Recht / aufeinander loszuschlagen / und sich des Sieges und Vortheils zu bedienen / so gut man kan. Da wir nun an unserm Ort das Feld behalten / so wird uns auch bleiben was dem Sieg nachfolget.

Graff von Plelo: das Spiel ist noch nicht aus / wer weiß / wer meinen Tod wider rächet / und die so von meinem Trupp in die Stadt gekommen / werden den eurigen gnug zu schaffen machen.

Der Russe: Je mehr sie den unserigen zu schaffen machen / desto mehr werden sie sich selbst abmatten / und die uns nachfolgen / können den Ausschlag der Sachen / wie es weiter ergangen / mitbringen.

Uber diesem Gezänck langete noch ein anderer

Schwarm

Schwarm aus Welschland an / so abermahl aus Teutschen / Italiänern / Frantzosen und Spaniern bestunde / die in verschiedenen Parthey-Gängen / Scharmützeln und Angriffen so wohl in der Lombardie als Neapoli um das Leben gekommen und sich auf dem Weege nach diesem Reich gesamlet. Diese hatten sich ebenfalls noch nicht vereinigen können / wem der Nahme des Uberwinders oder Uberwundenen gebühre / indem ein jeder behaupten wolte / den mehresten Vortheil davon getragen zu haben. Dannenhero.

Der Marschall von Bervvick drein sprach und sagte: Ihr Urtheilet alle noch allzufrühe / wem der Nahme des Siegers gebühre. Habt ihr nie gehört / daß man am Ende einer Melodie erst vernimmt / aus welchem Thon das Lied gegangen / und wer zu letzt den Platz behält / derselbe der Sieger zu nennen / ob er schon zuvor an ein- oder anderm Theil eingebüsset / auch wohl gar mit dem Leben bezahlt und den Sieg erkauffet. Wann in meinen Feld-Zügen in Spanien und Welschland ein Regiment oder Compagnie von meinem Volck überfallen / geschwächet / zurück getrieben oder auch wohl gar umgestürtzet worden / deßhalben war die gantze Armee nicht geschlagen. Ich sehe wohl unser viel anjetzo voran gehen / es können aber vom Gegentheil noch mehrere nachkommen / weil sich der Krieg eben so geschwind als das Spiel in den Karten wendet / und derjenige so zu Boden geworffen / darff nicht zagen / als könne er nimmer wider empor kommen / dann man dessen ja Beyspiele genug / auch in der Frantzösischen Historie gantz neue Exempel hat.

Ludovicus XIV. Ich habe solches an meinem Theil stattlich gewiesen / allein dazu gehöret gnugsame Erfahrung nnd reiffe Uberlegung. Ich habe allzeit zugegriffen / und so viel vor dem Hamen weggefischt / daß man lange zu thun gehabt / ehe man mir solches mit der Gewalt wider abnehmen können / zum Beschluß hab ich doch allemahl was davon behalten. Jetzo aber / wie ich verstanden / lässet mein Nachfolger und Nation die Spanier und Savoyarden die Italiänische Loorbeer abplücken und die Frantzosen müssen an dem harten Hasel sollen am Rhein ihre Zähne ausbeissen / die sie hernach doch wider müssen heraus geben.

Der Marschall de Bervvick. Wir haben aber auch starcke Brandschatzungen aus den Teutschen Landschafften / ohne die andere Lebens-Mittel gezogen.

Ludovicus XIV. diese glitschen alle wider durch die Finger / wie das Quecksilber / und sammlen sich endlich in der Marquetender Beutel / und das Sprüchwort kan euch nicht unbekandt seyn / so sich auch hierher reimet:

* * *

Ce qui vient de la flute, s'en retourne au tambour.

* * *

Wie gewonnen so zerronnen.

Was durch der Flöten-Klang zu sammen ist gebracht/
Wird bey dem Trommel-Schlag bald wieder dünn gemacht.

Mit dem allen ist noch nichts gewonnen/ wann man keine solche Länder erobert / die man behalten zukönnen Hoffnung hat / und bey meinen geführten Kriegen

gen hab ich erfahren / daß mir der Ubergang meiner Völcker über den Rhein nachtheilig gewesen / und mehrentheils Unglück gebracht / daher ich mich endlich begnüget / wann ich die Gräntzen meines Königreichs biß an den Rheinstrohm erweitern / und demselben meine Fessel anlegen könte.

Uber diesem Gespräch kam auch noch der ehemahlige König von Groß-Britannien Jacob der Andere herzu / welcher die Versammlung also anredete: Ich habe mich eine ziemliche Weile in den entferneſten Enden dieses Reichs umgesehen / und meinen Gedancken von dem Zustand der Lebendigen über der Erden so wohl als der Abgeschiedenen in diesen Gegenden nachgegangen / weil mich die Neuigkeiten aus der Obern-Welt wenig mehr bekümmern / sondern ich in der stillen Abgeschiedenheit mehr Vergnügen gefunden. Als ich aber die Nachricht von der Ankunfft meines liebgewesenen Sohnes von Berwick und dessen betrübten Abschiedes von der Erden vernommen / bin ich etwas mehr gerühret und durch die natürliche Begierde hieher gezogen worden / denselben zu empfangen. Darauf redete er ihn ins besondere an / und sprach: euer Schicksahl wäre mitleidig / wann wir den Menschlichen Leidenschafften noch unterwürffig wären / so aber / da ihr nun gleich wie wir / den Banden des Cörpers entrissen / und nach einer kurtzen Frist und Einsicht in den Zustand der Entseelten / ein gantz anders begreiffen und verstehen lehrnen werdet / könnet ihr selbst urtheilen / daß ich nicht unbillig euren gegenwärtigen Zustand vorziehe.

Der Marschall de Bervvick antwortete: Das Vergnügen / mich wieder mit euch vereinbahret zu sehen / wird mich alles vergessen machen / was mir sonst im Leben noch ein Anliegen verursacht / und wann ich erwäge / was die Ehr der Welt vor Unruhe und Bedrängung im Gemüth würcket / welches man im Leben zwar offt einsiehet / aber sich doch nicht aus solchen Banden reissen kan / sondern in dem Strom oder Lauf der Welt mit schwimmen muß / so schätze ich allerdings den Zustand der Abgeschiedenen viel glücklicher. Wir beyde haben wegen Königlicher Cronen viele vergebliche Arbeit auf Erden gethan / und hat geschienen als wann das Schicksal einen Zeit vertreib mit uns haben wollen. Ehe euch noch bey euers Herrn Vatters Leben die Hoffnung zur Cron angeschienen / wurdet ihr schon vom Parlament / so zu selbiger Zeit die Oberhand hatte / dazu unfähig erklärt / und aus dem Reich vertrieben. Nach eures Hn. Bruders Erhebung auf den Thron / da mehrere Hoffnug zur Succession zu gelangen anschiene / wurdet ihr zum andernmahl davon ausgeschlossen / und das Parlament wolte von euch nichts wissen noch hören. Ob auch schon euer Herr Bruder aus Liebe vor euch / und damit ihr nicht des Thron verlustig werden möchtet / euch vor den rechtmäßigen Nachfolger im Reich / dargegen den Hertzog Jocob von Monmouth nur vor seinen natürlichen Sohn erklärte / hat euch dieser doch die Cron abstreitten wollen / und sich gegen euch empöret; ja da ihr solchen auch in eure Gewalt bekommen / und in die andere Welt voraus geschickt / muste doch / als ihr der Königlichen Würde kaum 3. Jahr genossen /

euer Tochtermann Printz Wilhelm von Oranien euch vom Thron vertreiben/ wozu ihr hernach weder selbst noch euer Printz Jacob Hertzog von Wallis/ ohneracht aller angewandten Frantzösischen Hülff und Klugheit wider gelangen können / sondern euer Leben im Exilio in Franckreich beschliessen müssen. Ich als euer natürlicher Sohn / der zwar zu einer Königlichen Crone selbst zu gelangen niemahlen hoffen dörffen / bin gleichwohl in die/ um der zeitlichen Cronen willen/ entstandene Unruhen mit eingeflochten worden/ und habe mein Antheil davon auch mit aus gehalten. Dann ich als euer Kind eurem Schicksal von meinen ersten Jahren an folgen und mich demselben auch bequemen/ mithin den Révers des Glücks erfahren müssen/ und nachdem ich so weit in der Welt gekommen / daß durch meine Dienste der Cron Franckreich / als unser beyden Wohlthäter/ geleistet / selbst auch eine mitspielende Person auf dem grossen Welt-Theatro agiren können / habe ich mich sonderlich gebrauchen lassen / erstlich in dem Spanischen Successions-Krieg / selbige Crone auf dem Haupt des Frantzösischen Printzen von Anjou zu befestigen/ die er jedoch/ da er deren nun versichert war / wider abzulegen sich beflissen / auch würcklich einmahl abgelegt / doch selbige aus einem besondern Schicksal wider annehmen und länger tragen müssen ; zum andern und letzten / als der Streit um die Polnische Cron angegangen / und ich selbige auf dem Haupt des Stanislai zu erhalten/ meines Königs und Wohlthäters Armee als Ober-Haupt anführen sollen und wollen / habe mein eygen Haupt darüber hergeben müssen / und

bin

bin dadurch an diesen stillen Ort der Ruhe versetzt und gebracht worden/ aus welcher ich mich nicht wider zuruck sehne/ wann mir auch so viel Cronen selbst zu tragen/ als ich habe versechten helffen / angebotten würden. Dann je wichtiger die Cronen / je schwerer ist die Last darunter man stecket und genug daran zu tragen hat/ wann man sich auch schon keiner Feinde/ die einem darnach greiffen zu erwehren hat.

Der König Jacob versetzte hierauf: Ihr habt albereits einen guten Blick in die Beschaffenheit des gegenwärtigen Zustandes gethan/wiewohl ihr kaum darein getretten/ und was solte ich mir liebers wünschen / als meinen Erbfolger den Printz Jacob von Wallis auch darinn zu sehen / weil ich mir leicht vorstellen kan/ wie er als ein Unglücks = Kind auf der Obern=Welt umher zu wallen wird gezwungen seyn.

Der Marschall von Bervvick : Freylich ist er bey diesen Umständen sehr zu bedauren/indem er von beyden Cronen Franckreich und Spanien nur alsdann herbey gelockt und freundlich tractiert wird / wann solche mit der Cron Engelland zerfallen / und vielmehr die Engländer damit zu allarmiren als ihm auf dasigen Thron zu helffen bedacht seyn mögen. So bald sich alsdann beyde Nationen wieder vertragen / muß er gleich aus ihren Landen weichen und hat nirgends als in Italien eine Zuflucht und Lebens Unterhalt / allwo er auch die Zeit hinbringen

gen muß/ ohne etwas unternehmen zu können/ weil sein Stand darinn er gebohren nicht gestattet/ sich einem andern Potentaten zum Dienst zu widmen.

Der König Jacob wolte hierauf wider abkehren und den Marschall mit sich zu den innersten Gegenden des Reichs der Todten führen/ welcher jedoch noch einige/ die er vermuthete/ daß sie ihm nachfolgen/ weil sie mit gleicher Hertzhafftigkeit sich dem Todt darstellen würden/ zu erwarten gewillet/ damit er hernach die vorhin mit ihnen gepflogene Vertraulichkeit in einem Ort zusammen fortsetzen und in ihrer Gesellschafft und Begleitung sich weiter hinein begeben möge.

Inzwischen waren noch allzeit mehrere Kriegs-Leute theils vom Obern-Rhein/ theils von Dantzig/ theils aus Italien in kleinen Truppen ankommen/ wie sie nach und nach an jedem Ort theils erschossen/ theils erschlagen/ theils ersäufft sich gesammlet und von den Lebendigen abgekehret/ darunter die so von Philippsburg anlangten noch immer die stärckften an der Zahl waren und versicherten/ daß noch viel Candidaten des Todes in den Lazarethen lägen/ welche theils erst noch eine Weile mit dem Tode ringen müsten/ ehe sie nachkommen könten/ theils so lange aufgehalten würden/ biß ihre verblichene Cörper/ die bey Eröffnung der Schleüissen vor gedachter Vestung in der Uberschwemmung des Wassers in diesem nassen Element den Geist aufgeben/ und durch die Fluth in den Rheinstrom geworffen/ von demselben aber mit fortgeführet und hie und da an Land

ge-

getrieben worden/ in eine Grufft zur Verwesung gebracht seyen.

Der Herold fieng hierauf an: Diese Vorbotten geben zu erkennen/ daß in kurtzem noch eine weit grössere Menge von den Lebendigē werdē weggerissen und zu diesen unterirrdischen Wohnungen gebracht werden. Welch einen schauerhafften Anblick gibt der Rheinische Kriegs-Schau-Platz! von welchem das Geräusch der Waffen zweyer starcken Kriegs-Heeren auch biß hieher dringet. Die erhitzte Gemüther! derer Soldaten/ welche vor Begierde zum Schlagen berennen/ ihre Schwerdter und Geschoß zubereiten/ und kaum das Losungs-Wort zum Angriff von ihren Befehlhabern erwarten können/ dörfften ein solches Würgen anheben/ das der Erdboden davor erschrecken/ und durch der krachenden Canonen-Knall und gezwengte Lufft abermahl erschüttert werden mag. Und gleichwie gantz Europa vor jetzo die Augen sonderlich dahin richtet/ und auf den Ausschlag begierig ist/ als wornach sich die Weltläuffte in der Christenheit kehren und eine andere Gestalt gewinnen werden/ so kan die Versamlung der Todten so unempfindlich nicht sein/ daß sie nicht auch auf den Lebens Ausgang so vieler Menschen mercken/ die sie jetzo in ihren Schooß auf nehmen solle. Ich verlasse sie dißmal nur auf eine kleine Frist/ begebe mich wider an die Grentzen des Reichs der Lebendigen/ allwo ich die von dannen ausgestossene empfahen und hieher begleiten will.

Kaum

Kaum hatte er sich aus ihrem Gesicht entfernet/ und gegen die Strasse nach der Obern-Welt gekehret / so begegnete ihm ein ansehnlicher Trupp Frantzosen / welche von etlichen Teutschen Husaren begleitet waren/ und insgesamt vor der Frantzösischen Linien vor Philippsburg den Lebendigen gute Nacht gegeben. Sie schienen in ein ernsthafftes Gespräch verwickelt zu seyn/ auf welches der Herold merckte und hörte/ daß die Husaren denen Frantzosen vorrückten/ wie sie ihre Haut so wohlfeil verkaufft hätten/ und mit schlechtem Ruhm bey den Abgeschiedenen anlangen würden.

Was! sagten die Frantzosen/ haben wir nicht das Unserige gethan/ und gefochten / biß wir nicht mehr gekont? wer kan sich vor euch Schwermern gnug wahr nehmen / die ihr einem über den Halß fallet/ ehe man sichs versiehet/ und wo man euer am wenigsten vermuthet.

Die Husaren antworteten: Ihr arme Schelmen seyd gleich ausser euch selbst/ wann ihr im freyen Felde angegriffen werdet/ und wan ihr nicht wenigstens stens zwey oder dreymahl stärcker seyd als euer Gegentheil/ so greiffet ihr nicht an / wo ihr nicht müsset. Warum habt ihr keine Spathen und Schaufeln mit gebracht/ daß ihr euch erst biß an den Halß eingraben / und hernach sicher fouragiren oder recognosciren können. Ihr wisset ja wohl/ daß eure Courage nicht eher blühet / biß ihr mit Schantzen und tieffen Graben umgeben seyd/ und man euch das Weisse im Aug nicht mehr sehen kan.

Die Frantzosen. Das thun wir um unser bestes willen/ und erspahren viel Volck damit. Ein

jeder bedient sich des Vortheils so gut er kan / sei-
nem Feind Abbruch zu thun. Andere Völcker
desgleichen / und die Kriegs-Manier erfordert
Circumvallations-Linien um ein Lager zu ziehen/ da-
mit man die Belagerungen ruhig fortsetzen könne.

Die Husaren. Wahr ists / daß man offt Li-
nien um ein Lager oder gantze Gegend ziehet / um vor
einem Uberfall sicher und bedeckt zu seyn / solches ge-
schiehet aber insgemein / wann man schwächer als
sein Gegentheil ist / und durch eine solche Brustwehr
sich stärcker / dem Feind desto eher gewachsen zu seyn.
Aber wann man so Zahlreich anrücket wie ihr ge-
than / euch stärcker als die Teutsche Armee ach-
tet / und doch hinter verdoppelte hohe Brustwehre
und tieffe Graben euch verkriechet / das zeigt schlech-
ten Muth. O wie würden die Teutschen euch Fran-
tzosen herum peitschen / wann ihr im flachen Felde ge-
gen sie anrücken woltet! Aber wann ihr in Pohlen
den Meister zu spiehlen vermeinet / so müsset ihr
euch nicht zu beyden Seiten des Rheins eingraben /
sondern hervor- und durch die Teutsche lebendige
Mauer brechen.

Die Frantzosen: Unser Volck wird schon wissen
wann es Zeit ist / heraus zu rücken / wann es nemlich
des Rheinstrohms gäntzlich mächtig / und alsdann des
freyen hin- und her-Zugs versichert ist.

Die Husaren: ja / ja / wir sind auf dem her-Zug /
ins Reich der Todten aber / und sehet da / wie die Fran-
tzosen häuffig hergezogen kommen / und aus der obern
Welt durch die Lauffgraben vor Philippsburg zu den
Unterirrdischen lauffen.

Die Frantzosen: Dergleichen Schiessen und Tref-

fen ist auch nicht bald gesehen oder erhöret worden / als die Belagerte aus der Stadt thun / es werden sich aber unsere Leuthe an andern Ort davor rächen / und ihren Verlust ersetzen.

Die Husaren: Das wollen wir gewärtigen. Der Anfang dazu siehet noch schlecht / dann weil ihr keine Teutschen bißher noch tod machen können / habt ihr die Courage an Umhauung der Feldfrüchte und Verwüstung der Häuser ausgeübet.

Hierüber kam ein anderer Trupp von Frantzosen / Piemontesern und Teutschen durcheinander / heran gerücket / welche zuvernehmen gaben / daß sie in dem ersten Gefecht / so zwischen ihnen zu Colorno im Parmesanischen vorgefallen / also zusammen gerathen / und sich auf die Reise hierher begeben müssen Diese führten einen noch hefftigern Wortwechsel als die ersteren / und wolte ein jeder Theil als Obsieger in dem Reich der Todten empfangen seyn. Der Herold hörete ihren Streitt eine weile an / um die wahre Beschaffenheit daraus abzunehmen / verwiese sie endlich zu der unter den Abgeschiedenen regierenden stillen Befriedigung und daß sie die Entscheidung ihres Streits den Lebendigen überlassen müssen. In dem nahete

Der General Feld-Wacht-Meister
Graf von Ligneville.

herzu / welcher in diesem ersten Zusammengang zugleich sein Leben mit zugesetzet / und seinem untergebenen Volck an seinem Exempel gezeiget / wie sie entweder siegen oder sterben / und vor die gerechte Sache stehen müssen. Die mitfolgende Teutschen / welche zu seinen beyden Seyten mit gefallen waren / liessen sich

heraus / daß sie an ihrem Ort gern das Leben aufopffern wollen / wann sie nur durch ihren Todt ihren tapfferen Anführer bey Leben erhalten / als der durch seinen Muth noch viel ersprießliches bey der Armee hätte ausrichten können. Allein er selbst habe sich nicht schonen noch auf seine Erhaltung bedacht seyn wollen / sondern wie ein Löwe gefochten / und da er an seinem Ort durch die Menge übermannet / dannoch keinen Fuß breit gewichen / biß er nach Empfang etlicher Wunden entkräfftet darnieder gesuncken. Er selbsten hörete dieses mit aller Gelassenheit an / und sagte darauf: Wer vor einen gerechten Herrn und dessen gerechte Sache streitet / wie ich gethan / der wird auch mit mir empfinden / wie man mitten in der grösten Gefahr und vor Augen stehenden Todt muthig und getrost ist / dahero man sich nicht wundern darff / daß / da ich wohl mit einer erlaubten Retirade mein Leben fristen / und künfftig noch mehrere Dienste thun können / ich jedoch geglaubt / ich würde dißmahl und allhier die gewisseste und grösseste Schuldigkeit abstatten / wann ich nach dem Beyspiel mehrerer anderer / die vor mir auf Erden gewesen / durch meine biß in den Todt erwiesene Gegenwehr der einbrechenden Macht der Feinde halte und sie stutzig gemacht / daß sie sich nicht weiter anzurücken gelüsten lassen möchten / biß wir unsers Theils ihnen gewachsen seyn würden / und glaube / auch / daß ich meinen Zweck erreicht / und Ehre gnug erlanget. Mein Tod wird auch noch gerochen / und meine That von den unserigen gerühmet werden / in welcher Zuversicht ich mit vieler Befriedigung zu den Unterirrdischen kehre.

Gleich

Gleich darauf rückte ein anderer Trupp von Teutschen und Spaniern heran / welche in einem Gefecht in dem Königreich Neapolis geblieben / darunter diese nicht aufhören wolten / ihre Mannhafftigkeit / Sieg und Eroberungen nach Spanischem Maaßstab auszubreiten und das Reich der Todten damit anzufüllen. Die Teutschen konten zu keinem Wort kommen / so schryen die Spanier stätig : „ Es lebe der neue König von Neapolis und Sicilien Don Carolos, Infant von Spanien ! Wir haben ihm das Königreich erobern helffen / und mit unserm Blut seinen Thron unterbauet. Wir kommen als Uberwinder von den Lebendigen zu den Todten / und bringen einen Hauffen Zeugen mit / die von unserm über sie befochtenen Sieg sagen werden. Lang lebe der neue König Carl und der Nahme der Spanier müsse auch bey den Abgeschiedenen verehret werden.

Der Herold solches anhörend / brachte durch seine ernsthaffte Gebärde und durchdringende mit unterirrdischer Krafft gestärckte Stimme diesen Hauffen also gleich zu einer Bestürtzung / indem er ihnen zurieff : Stille ! stille ! rufft nicht zu laut / und gebet euch nicht selbst zu erkennen / daß ihr diejenige seyd / welche ander bey den Abgestorbenen verworffenen und verabscheueten Spanis. Königs-machcrey Theil haben / und ein Königreich rauben helffen / damit nur der Wille einer Herschsüchtigen Königin erfüllet werde / welche ihren Printzen par force zu einem König erhoben sehen will / ehe ihn die Ordnung trifft oder er versichert ist / daß ihn das Schicksahl

dazu bestimmet. Vielleicht steifft er sich auf das Exempel seines Herrn Vatters / der auch gantze Königreiche und alle zur Spanischen Ober-Bottmäßigkeit ehedem gehörige Länder eingenommen / und zum Theil behalten / aber nicht anderst als so viel ihm durch die Einwilligung der mehresten Potentaten von Europa gelassen worden: dahingegen diese / gegen Willen derjenigen hohen Häupter / ohne deren Einstimmung es nimmermehr zu behaupten / unternommene Eroberung und Zugriff gantz unterschiedene Würckung haben muß / und nicht mit gleichem Schicksahl begleitet seyn wird. Da euer Printz ein König seyn soll / warum hat man ihm nicht ein ander Spanisches Reich in Europa oder America angewiesen / wobey niemand wäre gekränckt worden? warum hat man sich nicht begnüget mit dem / was man allbereit von der Spanischen Monarchie mit Gewalt behauptet und bißher besessen? Warum will man dem Oestreichischen Hauß und angebohrnen Erb-Herrn aller Spanischen Landen abermahl entreissen was demselben alleine zuständig? stille! stille! prahlet nur nicht mit eurer eroberten Beute man wird euch doch genug ansehen / daß ihr diejenige seyd / die an statt der Danckbarkeit vor einen verehrten Schaupfennig dem Wohlthäter den gantzen Beutel wollet aus der Hand reissen.

Die Spanier antworteten ihm: Die Staats-Ursach und der glückliche Ausgang der Unternehmung werden dieselben schon rechtfertigen und zeigen / daß das Schicksahl dißmahl auch günstig vor uns gewesen; darum dörffen wir wohl als Sieger hieher

kehren /

kehren / nachdem wir die Teutschen übermannet und das Königreich erobert haben.

Der Herold erwiederte: Ihr sollet wohl wissen / daß das Königreich Neapolis so leicht zu verliehren als zu gewinnen ist / und döefft ihr noch nicht triumphiren / biß man erst erfahren / wer den Letzten darinn begräbt. Ihr könnet bey den Abgeschiedenen des Ausgangs erwarten / ich aber muß einem andern Truppen entgegen rucken / welcher abermahl herzu nahet / und verschiedene traurige Merckmahle eines erlittenen schmähligen Todes an sich träget. Er empfieng diese neu-ankommende sehr freundlich und trachtete durch Vorstellung der gegenwärtig empfindenden stillen Ruhe sie ihres ausgestandenen Durchbruchs aus der Zeit in die Ewigkeit vergessen zu machen / und sich nunmehr in die vollkommene Gelassenheit einzusencken.

Wir sind / gaben sie hierauf zu verstehen / von denen geängstigten und belagerten Dantzigern / welche / nachdem wir schon eine geraume Zeit im Rachen des Todes gesteckt und stündlich geförchtet / verschlungen zu werden / endlich in einem Augenblick unter dem entsetzlichstem Feuer und Krachen / auch Erschüttern der Lufft und Erde dahin gerafft und zerschmettert worden / so daß man unsere zerstückte Leiber kaum zusammen sammlen können. Welch ein förchterlicher Anblick ist es gewesen / da wir am vergangenen dritten Pfingst-Tag unter andern aus dem Rußischen und Sächsischen Lager zu Lande und von der Flotte in der See aufliegenden durch die Lufft nach unserm Scheitel-Punct zusteigenden und von dannen mit einem

greßlichen Zischen herab stürtzenden vielen Bomben/ eine davon nach dem Pulver-Magazin sich wenden gesehen/ die uns vorher einen starren Schröcken eingejaget/ hernach das Magazin eingeschlagen/ allen Vorrath darinn auf einmahl entzündet/ und mit einem entsetzlichen Geräusch und Donnern wider über sich in die Lufft geführt/ alles umher zerschmettert/ und uns als nächst dabey gewesene zugleich mit hingerafft und erbärmlich in die Höhe geschleudert; eine andere die grosse Pfarr-Kirche getroffen und in Brand gebracht; noch eine andere das in der Weichselmünde vorräthige Pulver-Magazin ingleichem getroffen/ gleiche Würckung gethan/ und dem Schicksahl der Stadt als wie auf dem Fuß nachgefolget/ dergestalt/ daß es das Ansehen gewonnen/ als ob das Verhängnüs uns gantz entwaffnen und auf einmahl umkehren wollen. Wir sind nun zwar an unserm Orth hiermit aller Noth auf einmahl abkommen und dörffen uns vor keinem Element mehr scheuen/ so den vergänglichen Cörpern ihren Untergang drohet; doch liegen uns unsere Mit-Brüder noch sehr an/ welche der Gefahr/ dadurch wir gegangen/ noch länger unterworffen/ sintemahl dergleichen Angst lang auszustehen/ herber als der Todt selbst ist. Solch Unglück ist über unsere gute Stadt verhänget/ welches man vor weniger als einem Jahr sich kaum hätte träumen lassen sollen/ wie und woher in so kurtzer Zeit solch Unglücks-Wetter über diese mächtige schöne und reiche Stadt zusammen ziehen und sie so erbärmlich zurichten können?

Ein Frantzoß so mit unter dem Hauffen war/ ließ sich hierüber hören: Unser König wird alles

das

das/ was man diese Stadt empfinden läßt/ schon wieder rächen.

Der Dantziger so vorher das Wort geführt/ antwortete: Und wann euer König zehen oder hundert andere Städte derjenigen Machten und Länder/ die er um der Polnischen Cron willen feindlich angegriffen/ zu Grund richtete/ und verwüstete/ wurde solches der Stadt Dantzig so wenig helffen und sie Schad-loß machen/ als es jenem Engländischen Bischoff würde genutzt haben/ den sein König Hentich der VIII. zu dem König Francisco dem I. in Franckreich schicken und demselben eine bedrohentliche Bottschafft sagen lassen wolte/ wann er der Bischoff den Kopff darüber verlohren/ und sein König dargegen alle Frantzosen/ so sich in England befunden/ wieder hingerichtet hätte. Dann sprach der Bischoff zu seinem König: Wann ich bey dem stoltzen und jähzornigen König Francisco diese trutzige Bottschafft ausrichte/ und er mir/ wie zu vermuthen/ den Kopff darüber abschlagen läßt/ so würde/ ob schon Eu. Majestät allen in England sich aufhaltenden Frantzosen dergleichen thäten/ doch keiner von all diesen Köpffen auf meinen Rumpff sich schicken/ folglich mich nichts helffen/ daß ich wieder lebendig würde/ deßhalben ich bitte/ mich mit dieser Gesandschafft zu verschonen. Eben so würden die Dantziger wenig gebessert seyn/ ja vielmehr Ursach zu beklagen haben/ daß um ihres Unglücks willen/ noch viel andere Städte und Länder ins Unglück solten gestürtzt werden. Wann ihr aber diese Stadt von ihrem Verderben hättet retten wollen/ müßtet ihr euren Worten und Versprechungen mehrern Nachtruck gegeben

und mit gnugsamer Hülff zu rechter Zeit angekommen seyn: Allein mit eurer Hand voll Volck könnet ihr wenig ausrichten / und es dörfften bald andere nach uns folgen / die uns eines schlechten Ausgangs versichern werden. Sehet da! hier kommen schon etliche nachgelauffen / die vor einer kleinen Frist noch im Leben um uns gewesen. Was bringet ihr mit? wie habt ihr die Welt verlassen? wie stehets um unsere liebe Stadt und Gegend?

Diese neu-Ankommende verkündeten / daß das Frantzösisch Lager in decimo octavo bey der Weichselmünde das starcke Feuer der Russen nicht länger auszustehen vermocht / also sich ergeben / und weil die Lufft zu scharff vor sie in diesen Landen wäre / sich wieder zurück nach Franckreich gesehnet. Sie verlangten mit Schmertzen nach ihren Cameraden / welche sich noch in der Münde und der Stadt wehren / damit sie gesamter Hand wieder zurück nach Franckreich kehren könten / dieweil ihnen der Verlust ihres Anführers Grafen von Plelo also das Hertz in die Beine getrieben / und sie sich von diesem unglückseelig angefangenen Feldzug nicht viel gutes versprächen / wie sie dann über diese Widerwärtigkeiten und ihrer Meynung entgegen gelauffenen Erfolg ihrer Fahrt nach Polen / weil sie die Zeit ohne Singen nicht wohl zurück legen können / sich folgender massen hören lassen:

* * *

Quel desastre fatal ! qui nous guidé en Pologne ,
Helas ! en abordant nous sommes aux abois ;
On nous donne Congé sans avoir fait besogne ,

Que

Que dira donc le monde aprenant nos explois?
Quel diantre de jeu! est ce raison de guerre?
Combien de Nations, qui tombent sur nos bras?
De tous coins il s'approche & par mer & par terre
Rousse, Saxon, Housard, tout comme au mardi gras.
Ah! Dantzig! faut il donc qu'autour de toi l'on danse?
Nous voila vrayement au Bal de Polonnis:
Les Canons jouent bien le passe-pied de France,
Les Mortiers sifflent: gare! allez! sautez François.

❀ ❀ ❀

Was vor ein Unglücks-Stern begleitet uns nach Polen?
Dann bey der Ankunfft sind wir leyder! alt genug;
Man weißt uns fort/ eh wir vollführt/ was uns befohlen/
Was saget wohl die Welt von unserm Krieges-Zug.
Ist dieses Kriegs Manier? wir kommen kaum zum Stande/
So wird gleich alles Volck uns übern Halß gebracht?
Aus allen Ecken komt zu Wasser und zu Lande/
Ruß/ Sachs/ Cosack/ Polack/ als wär hier Fastenacht.
Ach! Dantzig! sollen wir um deine Thore tantzen?
Gewiß hier gehet es auf Polnisch Springen loß
Die Stücke spielen auf zum Tantz um unsre Schantzen/
Die Mörser pfeiffen drein: hab ach! lauff! hüpff Frantzoß.

❀ ❀ ❀

Der Frantzoß/ so vorhin das Maul voran gehen lassen/ wolte auch jetzo wider das letzte Wort haben/ und sprach: Es ist wohl war/ wir musten selbst über diese Schiffarth lachen/ da wir wusten/ wie viele Tausend unserer Feinde bereits alle Zugänge der Stadt Dantzig besetzt/ und doch so keck waren/ allda an Land zu tretten/ eben als wann wir Argonanten wären/

die

die von einem Jason / Hercule und Auszug der besten Helden unsere Zeit angeführet wurden; allein unsere Ritter waren nicht vom güldenen Vließ / sondern von St. Ludwig / welcher Orden unsern erlegten Rittern abgenommen / nun in Rußland zum Zeugnüß herum geschickt wird / wie wir uns bey Dantzig gehalten haben. Wann auch der Herr du Gue Trouin mit seiner Escadre nicht bald ankommt und Volck genug mitbringt / unsere Niederlag zu rächen / so wird die Ehre unsers Volcks bey den Polen gantz verschwinden / so daß auch kein Frantzösis. Tantz oder Sprachmeister mehr sein Glück unter ihnen wird machen können.

Der Dantziger erwiderte: Es scheinet / der Hr. du Gue Trouin sitze in dem Hafen zu Brest mit seinem Geschwader so fest / daß er schwerlich werde zu Hülffe kommen können / so lange es noch Zeit ist. Er wird wohl wissen / was ihm nöthig thut / ehe er dahin absegeln kan / wiewohl es scheinet / er werde mit seiner Hülffe zu spath kommen / weil ihm die Russische Flotte den Zugang schon gesperret / und solchen zu eröffnen ein Geschwader nicht genug ist. Er müßte jetzo mit einer gantzen Flotte / zahlreichen Armee und Lastwagen voll Gold kommen / wann er die entkräfftete und eingeschrenckte Stadt wieder befreyen und die über ihr schwebende Gefahr abwenden wolte. Sein Nahme bedeutet eine durchbohrte oder durchlöcherte Wasserfuhrt / und wann er den Nahmen mit der That behaupten will / muß er durch die Russische Flotte brechen / und sich einen Weeg zu Wasser nach der Weichselmünde suchen / in welcher die Frantzosen / so sich darein befinden schon eine gute Weile gesungen:

Gue

❁ ❁ ❁ ❁

Gue Trouin hâte toy sans cesse
Car le peu de tems nous presse
Notre êtat va s'empirer
Autrement au jour extrême
Vous apporterez de même
La moutarde apres diner.

❁ ❁ ❁ ❁

Gue Trouin kommt doch geschwind in Eile;
Dann bey uns nicht lange Weile
Eh wir all zu Grunde gehn;
Wo noch wenig Tag erschienen /
Könt ihr uns nicht weiter dienen /
Wann es schon um uns geschehn.

❁ ❁ ❁ ❁

Aber so gehts / wann man nach der Cron Pohlen zielet / und richtet seine Canonen alle nach dem Ober-Rhein. Hättet ihr das zusammen gezwungene Volck / von welchem ihr leicht urtheilen können / daß es sich wie Spreu verstreuen und außreissen so bald es über die Grentze geführt werden würde / in eure Schiffe gepackt und bey Zeiten nach Dantzig geführt / da hätte man sie also verleget / daß sie hätten lieber desperat fechten als sterben wollen.

Nachdeme nun der Herold alle diese Neuigkeiten aus der Obern Welt vernommen / auch von mehr andern mit unterlauffenden Ankömmlingen das übrige verstanden / führte er alle / die er auf der Todten-Straß empfangen / mit sich zu den Unterirrdischen ein / welche er folgender Massen anredet.

Ihr stillen und friedsame Geister!

Die mit mir ankommende Neulinge bestättigen / abermahl / was die Vorgekommene theils als vergangẽ mitgebracht / theils als künfftig gemuthmaset. Der in der Christenheit um die Pollnische Königs-Crone entzündete Krieg wird je länger je eiffriger fortgeführet / davon alle Entleibte / welche vom Schwerdt und Geschoß schon ergriffen worden / und die Wohnungen der Abgeschiedenen suchen viele aufmerckens werthe Umstände zu berichten haben.

Ich lasse selbige hiermit in diesem Reich sich austheilen und ihre Begegnisse mit denen Vorangegangenen mittheilen / habe aber aus allen selbigen die Haupt-Beschaffenheit des Zustands unter denen Lebendigen in einer vorgängigen Kürtze eröffnen und kund machen sollen: Daß ob zwar die Spanier bey jetziger Entblösung des Königreichs Neapolis von zulänglicher Besätz- und Bedeckung Kayserlicher Völcker / den Meister darin spielen / und das Glück auf ihrer Seite scheinen zu haben / sich auch damit groß machen / ohne zu überlegen / ob das darüber hin und wieder intonierte Te Deum Laudamus dem höchsten Gesetzgeber der Göttlichen und natürlichen Rechten / welcher die Verbrechere derselben zu seiner Zeit heimsuchet / angenehm seyn könne oder nicht. Sie greiffen indessen nach der Canonen Recht / so auch Kriegs-Manier und Staats-Raison genennet wird / rechts und lincks um sich / und ihre mit gebundene Frantzosen und Savoyarden müssen die Haut vor jene anspannen und hergeben /

da-

damit jene in guter Sicherheit fortfahren und wegcapern können / was ihnen vorkommt. Die Savoyarden geniessen zwar der aus dem eingenommenen und besetzten Hertzogthum Mayland erpressten Steuer-Geldern / jedoch mit lauter Furchten / indem sie vor und rückwerths die Thür und Thore stets offen zu behalten / wachen / damit sie nicht am Angel hängen bleiben oder von den Kayserlichen oder Frantzosen eingesperret werden mögen. Die Frantzosen an ihrem Theil haben die mehreste Last auf dem Hals / die sie sich durch Herausforderung des teutschen Reichs zugezogen / in der morastigen Brühe vor Philippsburg anjetzo stecken / und die Köpfe an diesen Vestungs-Wercken zerstossen / auf welche sie mit solchem Eiffer stürmen / daß sie sich auch durch die Menge derentliebten / so von ihnen vor den Wällen niedergelegt werden / und wie die Mücken hinfallen / nicht abschrecken lassen / aus noch grösser Furcht vor der Ankunfft der Teutschen Armee / welche ihnen die Hochstetter Opera noch einmahl vorstellen möchte / weshalben sie sich mit doppelten Linien bedecket / und wie die Maul-Würffe eingraben haben. Bey aller ihrer zeigenden Hertzhafftigkeit und vorgeblichen überlegenen Macht aber äussert sich doch ein heimliches Hertz-Klopffen / wann sie die bißhero erfahrne widrige Begegnüsse zu Gemüth ziehen / und sich aus allerhand ominosen Zufällen nicht viel Gutes träumen lassen. Der Fall ihres commandirenden Ober-Haupts bey der Armee in Teutschland war ein rechter Donner-Schlag in ihrem Lager und Königreich. Der Verlust verschie-

denen

dener anderer vornehmer Printzen und Officiers bey der Armee ist ihnen auch schmertzhafft; der Verlust so vielen Volcks vor der Vestung Philippsburg / das starcke Außreissen ihrer Leute / die Zubuß / so sie den Kayserlichen Husaren überlassen müssen / der Mangel an Lebens-Mitteln und daher rührende Kranckheiten unter den Soldaten machen die zahlreiche Armee durchsichtig. Der unglückliche Zug nach Polen und zum Willkomm von den Russen empfangene Niederlag bey der Weichselmünde / auch schlechte Hoffnung / solche Scharte außwetzen zu können / macht ihnen viel unruhige Gedancken. Der Himmel selbst scheinet ihr Unternehmen zerbrechen zu wollen / indem ein zischender Blitzstrahl zum Beschluß des Frühlings dieses Jahrs das Magazin zu Hünningen getroffen / entzündet und vernichtet. Der Frantzösische Bottschaffter in England machte sich an seiner Königin Geburts-Tag dieses Jahrs bey einem grossen Gastmahl und viel erbethenen Gästen eine ausser-ordentliche Freude / die ihm aber in folgender Nacht mit bitterm Salsen vertrieben ward / indem sein Lusthauß zu Twickenham / worinn der Samelplatz dieser Frölichkeit gewesen / unversehens im Rauch und Feuer aufgieng / daß er sich kaum daraus mit dem Leben retten können. Ja man siehet schon von Ferne mehr hinckende Botten herzu nahen / welche ihre Felleisen mit schwartz Wachstuch überzogen haben und vor ihre Landsleute wenig Angenehmes mitzubringen scheinen / davon bey nächst-künfftiger Ausfahrt und Bottschafft mehrer und zulänglicher Bericht soll gegeben werden.

* * *

Der Rheinische
Herold/

Welcher
Die aus den Rheinischen Ge-
genden nach dem Reich der Todten
Wandernte begleitet/
Und das Neueste von dannen
verkündet.

Zweyte Bottschafft.

Im Jahr MDCCXXXIV.

Certo veniunt ordine Parcæ,
Nulli juſſo ceſſare licet
Nulli ſcriptum proferre diem,
Recipit populos urna citatos.

Sen. Herc. fur. act. 1.

Des Rheinischen Herodls zweyte Bottschafft.

DJe Versammlung der Abgeschiedenen in dem Reich der Todten befand sich noch in einer tieffen Uberlegung alles dessen/ was sie durch die erste Bottschafft aus der Obern Welt vernommen/ als ihr abgeordneter Herold abermahl zu ihnen hinein tratt / eine ansehnliche Begleitung mit sich brachte/ und sich also vernehmen ließ:

Sämtliche abgeschiedene Geister und Seelen.

Bey dißmahliger Bottschafft erscheinet zugleich mit mir der in seinem Leben berühmt gewordene und zu dessen Außgang ältest gewesene Marschall von Franckreich

„ Ludovicus Hector Hertzog von Villars / Pair
„ von Franckreich / Grand von Spanien der
„ ersten Classe / Ritter der Königlichen Orden
„ Præsident vom Kriegs - Rath und letztens
„ commandirender General en Chef der Fran-
„ tzösischen Armee in Italien/ 2c. 2c.

Welcher unter den Waffen grau worden/ seine Jahre

auf 83. gebracht / und da das Schicksal seiner im Feld geschonet / hat ihn doch der Todt / als er vom Kriegs-Schau-Platz aus Welschland zurück nach Franckreich geeilet / ehe er noch die Gräntzen seines Vatterlandes erreichen können / zu Turin angehalten und den 17. Junii die Zahnlng der Schuld der Natur von ihm gefordert / dergestalt / daß ob ihn gleich das Kriegs-Schwerdt nit mit hingerafft / er jedoch in Gesellschafft der andern aus Welschand nach dem Reich der Todten zu wanderenden Martis-Söhnen bey den Unterirrdischen anlangen wollen.

Der Marschall von Berwick, war der erste so hervor tratt / ihm entgegen / gieng / denselben empfienge und also anredete: Was vor ein Verhängnuß beherrschet doch gegenwärtig den Französchen Horizont, daß die Häupter und Anführer der Königlichen Troupen von allen Orthen todt zurück gebracht werden? Was muß unser König über die aus Pohlen / Teutsch- und Welschland ankommende Todes-Bottschafften dencken? Wie ist das anzusehen / daß ihr / mein werthester Compagnon mir und dem Graf von Plelo so geschwind uachfolgen müssen.

Der Marschall von Villars antwortete: Im Kriege gehet es nicht anders her / und zweiffle ich nicht / unser König wird schon zulänglich berichtet seyn und sich dabey zu fassen gelernt haben / daß man sich dergleichen Bottschafften augenblicklich versehen muß / darum ist die Sache aber nicht verschlimmert / weil auch mancher siegend stirbt / und aus solchen Zufällen ist nicht alsofort etwas Widriges vorzubedeuten. Es ist ja gar nichts zn bewunderendes / daß von 50.

oder

oder 100. Kugeln / die einem neben den Ohren weg sausen / wenigstens eine eintzige treffen kan / und wann man sich in solche Wasser begibt / man auch solche Fische fange. Diß muß einen Soldaten nicht schröcken / sondern wann er einen neben sich niedersincken siehet / soll er dessen Schwerdt und Gewehr gleich nehmen und denselben rächen. Unser König hat noch Leuthe genug / und wann die ersten nicht blieben / könten die andern nicht nachrücken. Was mich anbelangt / so soll und darff mein Todt niemanden schröcken / dann ich mir bey meinem hohen Alter nichts anders als täglich den Todt vorstellen dörffen: so hatte ich auch nach erwiesenem letzten Ritter-Dienst und Eroberung des Hertzogthum Maylands / zur Beschickung meines Hauses mich gefaßt gemacht / in welcher ich die übrige wenige Lebens-Frist / so ich noch empfunde vor mir zu haben / zuzubringen gedachte / und nicht wußte / daß mein unwandelbahr Lebens-Zihl so nahe / indem die Parcæ den Faden abschnitten / ehe ich gäntzlich zurück kehren / und meinem König den Commando-Stab zurück geben können.

Hr. von Berwick erwiederte: Ihr hättet gleichwohl dem König im Cabinet noch grosse Dienste leisten können / und wann ihr schon Alters halben den Commando-Stab im Feld nicht mehr zu führen vermocht / so würdet ihr doch als der älteste und erfahrenste unter allen Frantzösischen Marschallen auch zu Hause durch heilsame Anschläge und guten Rath viel geschafft / biß man sich wieder aus diesem Krieg würde gewickelt haben; dahero euer geschwinder Abschied dem König doch empfindlich seyn muß /

und ein jeder / dem die Ehre von Franckreich lieb ist / solchen Verlust bedauren wird.

Hr. von Villars: Ich habe in meinen der Cron Franckreich geleisteten Diensten so viele Proben gezeigt und solche Fußstapffen hinterlassen / daß man sich in deren Befolgung Raths gnug wird erhohlen können / und mein letzter Feldzug hat alle vorher = gegangene rühmlich gecrönt.

Hr. von Berwick: Gleichwohl haben eure Abgünstige es also auslegen wollen / als ob ihr nicht so wohl Alters halben / sondern darum aus Welschland zurück zu kehren Erlaubnüs begehrt / weil die Teutschen sich nun auch daselbst eingefunden / und ihr geförchtet / das Kriegs-Glück möchte euch den Rücken kehren und auf des Gegentheils Seite sich wenden.

Hr. von Villars: Die Mannhafftigkeit eines Soldatens muß niemahls vor dem Revers des Glücks sich fürchten / weniger hat man solches von mir / als dem ältesten Marschall vermuthen dörffen / zumahl ich im vorigen Kriegen und noch besonders in dessen letzter Feldzug mehr mit den Teutschen gefochten / ihnen kurtz aufeinander Landau und Freyburg abgejagt / und dadurch den Frieden zu Rastadt und Baden befördert.

Hr. von Berwick: Solches geschahe nach viel vorher-gegangenen Feldzügen / da die Alliirten getrennet und die Teutschen ermüdet und geschwächt waren; jetzo aber haben sie ausgeruhet / sich erhohlet / und scheinen mit grösserer Begierde anzukommen.

Hr. von Villars: Es hat ein jeder die Freyheit von meinem Abzug von der Armee zu dencken und zu sagen was er will / der Todt steckte mir das Zihl / und

wann

wann ich mir selbst solte eine Grabschrifft machen / denen / so mich überleben würden / zu gutem Bericht und Aufmercken / möchte solche ohngefehr also lauten:

* * *

J'ai fait mòn tour de Turin a Turin,
J'ai bien couru pendant le cours de Vie.
J'ai pris le haut pour qu'on me glorifie,
Mais au retour j'allois le grand chemin.

Que sert il qu'on me fit Doyen de Marechaux?
Un apui fort brillant d'une & d'autre Couronne?
La clochette de mort si tot qu'elle resonne.
Nous cache egalement sous les affreux tombeaux.

* * *

Mein Umgang ist gethan / ich kame von Turin
Zum Schauplatz dieser Welt mit schnellem Fuß geschritten /
Nachdem ich viel gethan / gerungen und gestritten /
Führt meines Lebens-Zihl mich wiederum dahin.
Ich suchte grosse Ding / ich trachte hoch hinauf /
Daß mein Gedächtnüs solt gleich meinem Nahmen schallen;
Doch mußt ich mirs zuletzt auch lassen wohlgefallen /
Daß ich wie jederman beschlösse meinen Lauff.
Was halff michs daß ich führt den ersten Marschalls-Stab?
Als Pfeiler / Zierd / und Glantz verschiedner Königs-Cronen /
Der Schall der Todten-Glock thut dannoch keines schonen
Wir müssen insgesambt ins förchterliche Grab.

Zwar stellen sich die Soldaten / wann sie zumahl im Feld-Lager sich befinden / das Ende und den Todt auch vor / allein die letzte Lebens-Stund ist nicht so ruhig und bequem zur Uberlegung als wie bey einem / den der Todt im Lazaret erst Quarantaine halten läst / ehe er in die andere Welt kommen darff.

Hierüber gab sich eine neue Begleitung von Martis-Kindern an / welche verschiedene tausend Seelen ausmachte / die dem ersten Ruff nach in einer Schlacht bey Parma in Italien am 29. Junii alle zusammen umkommen / und wie sie auf der Wahlstatt durcheinander hernieder gesuncken / vor dem Eingang zum Reich der Todten angelanget. Man hörete unter ihnen einen ernsthafften Wort-Wechsel wegen deß Vortheils / den die eine über die andere Parthie in diesem Treffen wolte erhalten und durch Aufopfferung ihres Lebens den Sieg befördert haben.

Der Herold näherte sich hinzu / um die eigentliche Warheit zu erkundigen / und da er aus den Berichten beyder Theilen nichts statthafftes abnehmen mögen / glaubte er die wahre Beschaffenheit damit zu ergründen / daß er erstlich verfügte / sie solten sich in zwey Hauffen absondern wie sie im Leben gegeneinander gestanden / um zu sehen wer den grösten Verlust erlitten. Es waren aber zu beyden Seiten beynahe eine gleiche Anzahl / und schiene der Außschlag nach zweiffelhafft zu seyn.

Unter den Teutschen befande sich der Kayserliche General Feld Marschall Graf von Mercy /

Der General Feld-Marschall Lieutenant Printz von Culmbach.

Der General Feld-Wachtmeister Baron de Vins.

Et-

Etliche Obristen / Obrist-Lieutenants / Obrist-Wachtmeisters / nebst noch hundert und etlichen Officiren auch bey einige tausend Gemeinen.

Unter denen Frantzosen und Savoyarden befand sich

Der Feld-Marschall Marquis de l'Isle.
Der Feld-Marschall de Mison.
Der Feld-Marschall de Valence.
Der Brigadier Marquis de la Chatre.

Uber das noch bey 600. Officiers und einige tausend Gemeine. Wie nun der sieghaffte Theil gemeiniglich die wenigste Todten überkommt / und den Uberwundenen auf der Flucht die mehreste Leuthe niedermacht / so gab die fast gleiche Anzahl zu erkenne / daß sich kein Theil eines Sieges würde anmassen können.

Wie! ließ sich der Marquis de la Chatre vernehmen / solten wir uns des Sieges nicht rühmen dörffen / da wir doch den Platz behalten?

Der General Feld-Wachtmeister de Vins nahm das Wort und sprach: wie könnet ihr euch rühmen / den Platz behauptet zu haben / da ihr uns doch nicht davon weggeschlagen / indem die Nacht uns beyderseits auseinander geschieden / und dem Würgen ein Ende gemacht. Wäre das Feld bequemer zum Schlagen gewesen / daß man seine Stärcke allesambt recht brauchen können / wir solten wohl vor eingebrochener Nacht fertig worden seyn und würde sich besser gezeigt haben / wer dem andern den Rücken gekehret / daß aber die Teutschen diese ungelegene Gegend gutwillig verlassen / und sich an einem bequemen Orth zu setzen / zurück gezogen / ihr aber unter die Canonen

der Stadt Parma gar gemächlich und sicher habt stehen bleiben können / solches alles kan euch keinen Ruhm des Siegs geben / ob ihr schon einen Vortheil wegen eures im Schutz stehenden Lagers vor den Teutschen habt.

Der Marquis de la Chatre: Dem sey wie ihm wolle / auch um dieses Vortheils willen können die Alliirten in Welschland gutes Muths seyn/und wann sie deßhalben ihre Freudens-Bezeugungen verspühren lassen/ wird man es ihnen nicht verüblen können.

Der G. F. W. de Vins antwortete: Man darff sich nichts anders vorstellen / dann es sonderlich in Franckreich was gewöhnliches und in vorigem Kriege mehr geschehen / daß man zu Pariß und in den mehresten Orthen des Königreichs / auch bey den Armeen an andern Orthen / die nicht dabey gewesen und zugesehen/ lauter Victorie ausgeruffen / mit Canonen und Musqueten geschossen / wann schon die Frantzösische Mannschafft Schläge genug eingenommen / nur das gemeine Volck und Soldaten dadurch aufzumuntern / damit es nicht über das viele Steuren und Schantzen ungedultig und aufrührisch werde / welche Staats-Maxime ihren Ursprung aus Constantinopel hat / und allda zum öfftern gebraucht wird / auch nöthig thut. Und wann man es recht im Lichten besiehet / so kan man es euch Frantzosen nicht verdencken/ wann ihr zum öfftern nach erlittenem grossen Verlust dannoch mit tremulirender Stimme intoniret und abgesungen habt:

Te DEUM laudamus
Quod non omnes perivimus &c.
HERR GOtt dich loben wir

Daß

Daß wir nicht alle schier
Zusammen sind ins Graß gestreckt/
Und mit den Feinden zugedeckt :c. :c.

Der Marquis de la Chatre: Gleichwohl haben wir in diesem Treffen uns so wohl gehalten / daß wir euren commandirenden General und Oberhaupt nebst etlichen der Vornehmsten und viel andern Officiern mit einigen Tausenden erleget.

Der G. F. W. de Vins: Diß habt ihr nicht so wohl eurer Tapfferkeit / als dem Vortheil des Lagers / so ihr vor Uns gehabt / zuzuschreiben / indem wir euch die blosse Brust gezeiget und dargestellet / ihr aber in euren Löchern und Gruben gesteckt. Sehet aber auch euch selbst und euren Hauffen an / der zugleich aus euren verdeckten Schlupffwinckeln heraus und mit in die unterirrdische Gegend gezogen worden; und wie viele von denen / so annoch unter den Banden der Kräuter und Pflaster nach dem Othem schnappen / nachfolgen werden / und saget mir alsdann auffrichtig / wie vielmahl die Frantzosen noch also siegen und Victorie schiessen müssen / biß sie vollend capot werden.

Der Marquis de la Chatre: Und wann wir auch alle Siege also theuer bezahlen müßten / so würden wir doch zuletzt die Oberhand behalten / weil unsere Armeen zahlreicher als die Eurigen / einfolgsam wir noch immer Volck übrig behielten / wann eurer jedesmahl so viel als der Unserigen auf der Wahlstatt bleiben müßten.

Der G. F. W. de Vins: Und wann ihr auch noch eine Anzahl gemein Volck übrig behieltet / wer solte dasselbe anführen / wann ihr die Officier all verlohren

hättet

hättet: dann wann ihr deren jedesmahl so viel einbüssen soltet / als euch dieses Treffen gekostet / wo würdet ihr deren gnug hernehmen? sehet euren Hauffen an / und saget mir / wie viel Famillen von Geschlechtern und vornehmen Häusern in Franckreich anjetzo übrig seyn / die keine Pleureusen tragen / noch den Verlust ihrer in diesem Krieg und Treffen umgekommenen Eltern Geschwister / Kinder und Verwandten beweinen dörffen?

Indem er noch also redete / kame wieder ein ansehnliche Trupp Soldaten hernach gegangen / welche zwar lebendig unter den Erschlagenenen hervor gezogen / und in die Stadt Parma gebracht / aber theils / daß ihre Wunden unheilbar / theils daß sie an zeitiger und nothdürfftiger Pflege / Mangel erlitten / dem Todt zu Theil worden / und ihren Cameraden nacheileten. Diese konten den greßlichen Anblick / welchen die Wahlstatt des folgenden Morgens von sich gezeiget / nicht gnugsam beschreiben / und versicherten / daß wann alle diejenige / welche Ursach zu diesem Krieg gegeben und das Feuer helffen anblasen / ihrer Finger allhier mit verbrennet / oder die Hügel der Erschlagenen und jämmerlich zersetzten in ihrem Blut schwimmenden Cörper nur betrachtet und angeschauet haben / sie vor Bestürtzung erschröcket / andere Gedancken fassen wurden. Einer unter diesen Nachkömmlingen / den das Schicksahl betroffen / daß er auch von der Wahlstatt halb todt mit in die Stadt geschleppt worden / hätte bey der Einfahrt durch das Thor diesen Einfall gehabt / und zu denen die am nächsten um ihn waren / gesagt:

* * *

Parma ministravit Paridis conatibus ARMA,
Et Palmam quærens arva cruenta videt.

Aus

* * * *

Aus Parma ist der Krieg im welschen Land entsprossen/
Und das Perisisch Volck sucht auch Profit darbey;
Drum wird umb diese Stadt so vieles Blut vergossen/
Daß ihr besprütztes Feld ein stetig Denckmahl sey.

* * * *

Ein anderer liesse sich hierbey noch mit ächzender Stimme hören: O Parma! Parma! wehn hast du erzeuget und in deinem Schooß ernähret? Eine Princeßin/ die da/ nachdem sie einmahl eine Königl. Crone auf ihr Haupt bekommen/ von solcher Würde dergestalt eingenommen/ daß sie nicht allein ihren Gemahl/ der sich solcher Bürde gern entladen wolte/ solche fortzutragen anhält/ sondern auch ihre Printzen schlechterdings zum Thron befördert wissen will / es geschehe mit was Unrecht es immer wolle. Eine Königin / die da zu ihrem Zweck zugelangen / die Schätze vieler Königreiche waget / und noch dazu andere Königreiche mit ins Spil verwickelt/ daß sie unter anderm Vorwand die Waffen vor sie und ihre Sache ergreiffen müssen. Eine herrschsüchtige Regentin/ die da mit dem Blut so viel tausend Erschlagener die Länder und den Erdboden benetzet und schlüpffrig macht / auf welchen ihr ausgeruffener junge König festen Fuß fassen soll. Ach müste doch diese Königin ihre Geburths-Stadt in einem Blick anschauen / wie das Blut so vieler tausend erwürgter hoher und niederer wackerer Persohnen und Leuthe umb deren Thore rinnen / welche sich umb ihrer Herrschsucht willen

alle

alle die Hälse haben brechen müssen; wie so viel erbärmliche Seufftzer aus den Ringmauren von denen/ die dem Todt noch im Rachen stecken/ gen Himmel steigen; wie durch so viele Königreiche und Länder bey so viel hundert Familien und viel tausend Seelen der Nahme ihres Geschlechts - Ort Parma so offt solcher genennet / ein Stich in die Seele seyn und ein erschröckliches Andencken hinterlassen wird / darum daß sie auch von ihrem Blut zu diesem greßlichen Blutbad beytragen müssen.

Er wolte noch weiter reden / wann ihn andere/ die dieses klägliche Aechzen nicht gern höreten / noch weniger gerne geschehen liessen/ daß es bey den Abgeschiedenen allzuruchbar werden möchte/ daran verhindert hätten/ und lieber gesehen/ daß die Häupter von beyden Theilen näher zusammen tretten / und sich über ihr allerseitiges Schicksahl untereinander besprechen möchten.

Der Herold / so nunmehro seinem nit Verlangen mehr Gnügen geschafft/ eilete auch selbst/diese ansehnliche Begleitung mitten unter die Toden-Gesellschafft zu bringen/ allwo er kaum angelanget / da die drey Frantzösische Häupter / Herr von Villars , Hr. von Bervvick, und Graf von Plelo ihnen entgegen tratten/ umb die neu Ankommende zu empfahen. Die Einführungs Rede des Herolden bestunde darinn:

Die gegenwärtig mit mir angelangte Gesellschafft zeiget / wie hefftig das Gefecht vor den Thoren der Stadt Parma in Welschland gewesen / worinnen beyde Theile dermassen gegeneinander erbittert und gewürget/ daß sie nicht anderst als durch die eingefallene Nacht haben auseinander gebracht werden können

nen

nen / sonsten sie sich wohl gar zusammen aufgerieben hätten. Dieses ist zwar nur ein angefangenes aber nicht vollendetes und doch so hitziges Treffen gewesen / dergleichen bey eines Menschen Gedencken auf Erden nicht geschehen / indem so vielfältig Blut durcheinander vergossen und so mancher Edeler Ritter und Soldat über den andern / gestreckt worden daß man keinen Fuß breit Raum / darauff zu stehen / gefunden. Es scheinet auch der Kriegs-Gott / der eine ziemliche Zeit im Tempel des Friedens versperret gewesen / wolle noch keinem Theil den Ausschlag geben / und etwa dadurch den Weg zu einem baldigen Friden bahnen / sondern vorhero recht auswüten / und die streitende Theile immer mehr in den Harnisch bringen / damit sie desto länger miteinander zu schaffen haben und die Waffen nicht so bald niderlegen möchten. Dann dißmahl noch keiner gewonnen / der sich eines Sieges und der mitfolgenden Früchten desselben rühmen kan

Der Marquis de la Chatre: War hierüber vorlaut und rieff aus: Wir haben ja doch gewonnen / dann die uns nachgekommen / erzehlen / daß sich die Teutschen zurück ziehen müssen.

Der Hr. von Bervvick antwortete: Nur gelassen; es werden wohl mehrere Zeugen nachfolgen / welche bekräfftigen / wer zuletzt den Platz behalten. Aber ihr / mein hochgeschätzter Graff und General Feldmarschall! ihr schaffet mir durch eure Ankunfft in diesem Reich einiges Vergnügen / in dem ich erfahre / daß mein König und dessen Volck meinen Tod so zeitig gerochen / und auch eines der Oberhäupter der Teutschen Armeen unter den Lebendigen in das Reich der Todten befördert.

Der

Dir Graf von Mercy begegnete ihm hierauff also: Wie sehr mich verlanget/ auf dem Kriegerischen Ehren-Bett zu sterben / werden die mit mir gebliebene am besten zu sagen wissen. Dann ich mich wegen eines Zufalls am Haupt und Augen eben so viel wieder erhohlet/daß ich dem Feind das Weise in den Augen erkennen können / als ich mich an die Spitze der mir anvertrauten Armee gestellet / und mit demselben zu schlagen gesucht. Weil es nun schwer fält die Frantzosen zu einem Treffen im freyem Feld zu bringen/ indem sie sich immer verkriechen / ausweichen / und ob sie schon an Mannschafft stärcker zu seyn/ sich selbst rühmen/ dannoch nicht loßdrücken wollen / biß sie mit dem Kopff gleich wieder unter das parabel kriechen können/oder den Vortheil gewiß in der Hand haben / so muß man mit ihnen anbinden / wo man sie stehen machen kan. Von Mantua aus waren sie bereits biß Parma zurück gegangen / allwo sie einmahl Stand hielten / weil sie die Wälle / Mauren/ Canonen und Thore dieser Stadt zu ihrer sicherer Zuflucht im Rücken oder an der Seiten hatten / und also ihre Muthigkeit dadurch umb 10. pro Cento verstärcket / folglich an Parma einen guten Schild und Vortheil hatten. Dem ohngeacht muste hier geschlagen seyn / und das Schicksal wolte / daß zu Parma / als bey der Quelle des jetzigen Italiänischen Kriegs auch blutige Ströhme rinnen und ein fürwährendes Andencken hinterlassen solten. Ich habe die Gefahr gesehen / aber nicht gescheuet / und um so viel freudiger voran getretten / als ich gäntzlich bey mir versichert war / daß ich vor die gerechte Sache meines Herrns und allerhöchsten Oberhaupts

in

in der Christenheit gefochten / und also das Blut und Leben willig aufgeopffert. Hätte ich mehrern Raum im Feld gehabt und eine fügliche Schlacht-Ordnung machen können / so solten die Feinde den Muth meiner Soldaten noch besser empfunden haben; so aber da man in diß ungleiche Gefecht verwickelt worden / und die zurück stehend eingeschrenckte Mannschafft nicht eher das Gewehr brauchen können / biß die vörderen darnieder gesuncken / hat nichts anders als ein ohnfruchtbares Würgen daraus entstehen mögen; doch zweiffle nicht / es werde ein anderer an meine Stelle tretten / der mich und alle diese meine mit mir gebliebene Söhne rächen / und die Untreue ihren Herrn schlagen wird.

Der Hr. von Villars: Ich muß mich hiebey nur über das seltsame Schicksahl verwundern / wie solches so wunderbar mit den Menschen umgehet. In allen Scharmützeln / Feldschlachten und Belagerungen / darinn ich mich befunden und die ich zum Theil selbst geführet / ob ich schon verschiedentliche Wunden davon getragen / hat doch Schwerdt und Kugel meines Lebens geschonet; dargegen der aufpassende Todt da ich mich dessen nicht versehen / mich plötzlich ergreifft / und durch eine so gering geachte Kranckheit darnieder wirfft. Euch aber hat er dermassen geschonet / daß kein Zufall oder leibliche Kranckheit euch übermannen können / sondern nicht anderst als durch einige mit gröster Gewalt durchdringende Kugeln habt mögen erleget werden.

Graff von Mercy: Ich darff mich des Ausgangs meines Lebens um so weniger kräncken / weil ich meinen Todt den Eurigen theuer gnug gemacht /

und wegen der Menge von vornehmen Officiers aus den edelsten Familien in Franckreich / welche mir die letzte Ehre geben und mich begleiten müssen / betrauret wird.

Die in grosser Anzahl nachkommende Seelen derer um der Polnischen Cron willen erwürgten Martis-Kindern veranlaßten / daß diese Unterredung muste abgebrochen werden. Jahre Anzahl ward je länger je stärcker / und ob sie wohl aus verschiedenen Orten und Landen einsteln und in kleinen Hauffen kamen / so gaben sie doch nach ihrer Sammlung auf der Todten-Straß dem andern grossen Hauffen / der aus der Schlacht von Parma kommen war / nichts nach / so daß der Herold nur ein und anderen zusprechen / und das Merckwürdigste von ihnen anhören konte. Unter andern liesen sich wider einige Dantziger erblickẽ / welche ein Aufsehen verursachten / indem sie unterwegens mit einer etwas kläglich und seuffzenden Stimme sich also hören liessen:

Du altes Dantzig du! hast bey sechs hundert Jahren /
Seit denn dich Waldemar aus Dännemarck erbaut /
Deß Schicksahls Wechselung verschiedentlich erfahren /
Und Pomerellen dich mit Wundern angeschaut.
Du freyes Dantzig du! hast mächtiglich gerungen /
Biß zum Gehorsamb dich der Teutsche Orden zwang;
Doch ist dirs wiederum zu rechter Zeit gelungen /

Da

Da König Casimir aus Pohlen ihn verdrang.
Du mächtig Dantzig du! bist trefflich hoch gestigen/
Und warst zum vierdten Haups der Hanse-Städt erwöhlt.
Du dorfftest keinem Feind seit deme unterligen
Ins weissen Adlers Schutz hat dirs an nichts gefehlt.
Du reiches Dantzig du! und Kornhauß in dem Norden/
Bist stäts von Uberfluß der Erden angefüllt/
Aus dir ist manche Stadt und Land gespeiset worden/
Die sonst der Hunger hätt ins Todes Grufft verhüllt.
Du schönes Dantzig du! in deinen starcken Mauren /
Dein Umbfang ausserhalb war eine Lust-Revier /
Der steinern Inbegriff schien ewiglich zu dauren /
Du hiessest wohl mit Recht des Polnisch Preussens Zier.
Du rühmlich Dantzig du! hast wackre Leuth erzogen/
Dein Hevel hat allein dir Ruhm genug gemacht /
Der erst in deiner Schuhl der Weißheit Milch gesogen/
Und solche biß zum Pol der Sternen hingebracht.
Du tapffers Dantzig du! hast dich gar wohl gewehret/
Als Stephan Bator dir so hefftig zugesetzt/
Du hast/ was dir gedroht / gar klüglich abgekehret/

Und hieltest deinen Flor und Rechte unverletzt.
Ja du hast nur allein der Schweden Sieges-Waffen/
Als der Gustaven Macht sich auch an dich gewagt
In ihrem Lauff gehemt/ und ohne einzuschlaffen/
Den Zugang deiner Thor beständiglich versagt.

Du armes Dantzig du! wie hast du es versehen?
Wie ist die schöne Stadt so jämmerlich verwüst!
Nun ists umb deinen Pracht und Herzlichkeit geschehen/
Du hast in heisser Asch und Kummer viel verbüßt.

Du siehst dir nit mehr gleich / ob du dich schon geschützet /
Die wütend Krieges-Flamm fraß deinen innern Schatz /
Und deine Mauren sind mit vielem Blut bespritzet /
Dein Feld umher scheint jetzt als wie ein Kirchhofs-Platz.

Betrübtes Dantzig du : wer hat dich so verführet?
Warum hast du dich doch dem Schicksahl widersetzt ?
Gelt ! der Französisch Wind hat dich so starck gerühret /
Des Monti Prahlerey zun Waffen aufgehetzt.

Du liebes Dantzig du ! Merck auf des Höchsten Weege/
Der dich nun abermahl doch gnädig heimgesucht /
Auf daß er deinen Stoltz zu Boden niederleg/
Er hat es so gefügt/ er hofft nun beßre Frucht.

Wann

Wann GOtt die Reuter schickt auf roth- schwartz- fahlen Pferden
Da schützt kein Aussen-Werck / kein aufgethürnter Wall;
Sie ziehen übers Meer und alle Berg der Erden /
Ihr Schnauben ist so starck als der Carthaunen- Knall.
Das schwache Spanisch Rohr worauf du dich verlassen /
Der gläntzend Lilien- Staab / den man dir zugeschickt /
Ward bald / als ihn der Münch kriegt in die Hand zu fassen /
Vor deinem Angesicht gebogen und zerknickt.
Du sahest noch einmahl mit unverwandten Augen
Gantz Furcht- und Hoffnugs- voll dich nach dem Westen um;
Biß du im Werck gespührt / daß leere Wort nichts taugen /
Und Schrecken schlunge sich um deine Thor herum.
Der eingesperrte Hauff so dich befreyen solte /
Streckt sein Gewehr dahin / stellt sich gefangen dar;
Das Schloß zu deinem Haf nit länger halten wolte /
Die Fluthen drohten dir die äusserste Gefahr.
Du ächtzend Dantzig du! du lagst in letzten Zügen /
Der Lilien starcker Ruch hat dir die Schlaffsucht bracht;
Man thät auf deinem Pulß gantz frische Rauten fügen /
Davon bist du hernach erquicket aufgewacht.

Du frohes Dantzig du! wie wohl ist dir gewesen
Als der Frantzösisch Praft aus deinen Zwingern fort
Du fiengest wider an von neuem zu genesen/
So bald sich öffnete die stille Friedens-(Oliven) Pfort.

Als sie hierauf um den gegenwärtigen Zustand der Stadt Dantzig / über welche sie dermassen geklaget/ vom Herold befragt wurden / gaben sie zu vernehmen / daß / nachdem die Frantzösische Hülffs-Völcker / welche sich zwischen der Stadt und Weichselmünde in die Erde gegraben / durch den Hunger aus ihren Maulwurffs-Höhlen wären getrieben und genöthiget worden / auf Discretion sich zu ergeben / hätte die Besatzung in der Weichselmünde diesem Vorspiel gefolget / die Thore geöffnet und sich ebenfals unterworffen / worauf die Stadt selbst / welche sich nun keiner Hülffe mehr zu getrösten / wann sie auch gleich eine Frantzösische Flotte vor ihrem Haf erblicket hätte / sich eines andern besonnen und Abgeordnete bevollmächtiget / die ins Lager gekommen und die Capitulation mit der Generalität am 6. Julii eingerichtet / Vermög welcher sie sich zum Gehorsam bequemet / und zu einiger Erstattung derer auf die Belagerung verwendeter Kriegs-Kosten / eine Million species Thaler / wie auch / daß sie währender Belagerung / in Meynung / sie würden nicht bezwungen werden / ihr Glockenspiel nicht angehängt / sondern solches beständig gebraucht und anziehen lassen / dreyssig tausend Ducaten Straff zu erlegen erkläret / ohne was sie sonst noch abzubitten sich angelegen seyn lassen / und was weiter kein Geld kostet / zu leisten erbothig wären.

Der

Der Herold fragte sie weiter: Wo ist aber der Stanislaus, um des willen dieser gantze Krieg entbrandt und den die Dantziger so brüderlich aufgenommen und biß daher mit ihrem Geschütz geschützet / sambt seinen getreuen Nachfolgern hingekommen.

Die Dantziger antworteten: Die Russen haben zwar sonderlich von der Zeit an / da der Stadt alle Hoffnung eines Entsatzes abgeschnitten worden / auf allen Posten fleißige Wacht gehalten / damit er nicht auf eben solche Arth aus Polen wider heraus / gleich wie er hinein gekommen war / abkehren / und man dem Krieg damit bald ein Ende machen möchte. Er hat sich aber doch selbander in der Stille / und daß es keine Seele weder in- noch vor der Stadt gewahr worden / davon gemacht und will seyn Heyl unter denen noch übrigen ihm beygethanen Polacken suchen / weßhalben die Stadt noch in grossen Furchten stehet / das Löse-Geld vor denselben bezahlen zu müssen.

Hierüber fuhr ein Frantzoß / so jüngst an seiner Wunde gestorben / und sich auf der Straß nach dem Todten-Reich zu dem Dantziger Hauffen gesellet / mit diesen Worten heraus: Heh! Cadedis! was fangen die Russen an? Ist das Raison, mit dem König in Franckreich und dessen Herrn Schwiegervatter also umzugehen? braucht man doch sonst gegen grosse Herren im Krieg / wann sie schon Feind sind / bessern Respect und schonet ihrer Personen / und hier will man einen König vor eine Summ Gelds taxiren. Das hätte der grosse Czaar Peter der I. nicht gethan / ich bin gewiß / wann der noch lebte / der

der würde nichts gegen unsern König unternommen haben / zumahl man ihm so grosse Ehr am Frantzösischen Hof erwiesen / als er denselben im Jahr 1717. besuchte / und alle Merckwürdigkeiten in- und um Paris besahe / bewunderte und viel lernte / so er in seinem Reich nachmachen lassen wolte.

Was lernen: fuhr ein Ruß heraus / der sich auch mit in diesem Trupp befand / solte dieser grosse Herr von euch Frantzosen was gelernt haben / da er seine gröste Thaten schon verrichtet / ehe er nach Franckreich gekommen. Wisset ihr nicht / oder habt ihr nicht gehöret / was er dem ersten Stallmeister Graf de Tesse der ihm zur Aufwartung beygegeben war / und ihn aller Orthe begleiten und herum führen mußte / zur Antwort gegeben / als er die schöne Gemählde der Gallerien zu Versailles / worauf die Helden-Thaten der Frantzösischen Nation abgeschildert / die zu Ludwig des XIV. Zeiten geschehen / betrachtet und vom Tesse gefragt ward / wie Sr. Czaarische Majestät dieses alles gefiele / und was sie davon hielten? Nemlich er sprach: Es ist wahr der König Ludwig der XIV. ist ein grosser König gewesen der viel gethan / er hat auch wackre Leuthe / kluge Räthe und erfahrne Generals gehabt: Ich aber habe auch mein Volck und meine Leuthe zuvor aus der Unwissenheit und Ungeschicklichkeit ziehen / und zu vernünfftigen / klugen und behertzten Menschen machen müssen / ehe ich sie zu Ausführung meiner Verrichtungen habe gebrauchen können rc.

Der Frantzoß erwiederte: Dem sey wie ihm wolle / er hat doch viel Höflichkeit in Franckreich genossen / und

und würde sich nicht so unhöflich gegen uns erzeigt noch uns in Pohlen etwas Feindseeliges zugefügt haben/ wie wir nun erfahren müssen.

Der Ruß antwortete: Die Zeiten åndern alles und die Frantzösische Veranlassung hat diesen Wechsel verursachet. Wåret ihr Frantzosen aus Pohlen blieben/ und håttet euren Königl. Schwiegervatter bey euch behalten/ so håtten wir in Krafft der Verbindung zwischen Rußland und der Republic Pohlen/ euch nicht dörffen hinaus treiben/ da wåren wir von Ferne gute Freunde geblieben/ und man würde eurer Nation und einem jeglichen darunter/ der als ein Gast/ Reisender/ oder Negotiant nach Rußland kommen wåre/ jederzeit alle Höflichkeit erzeiget und euch mit gleicher Courtoisie begegnet haben/ da im Gegentheil/ weil ihr den ersten Angriff gethan/ und eine Rußische Fregatt auf der Ost-See weggenommen/ die Frantzosen noch mehr als was vor Dantzig geschehen/ dörfften zu empfinden haben.

Der Frantzoß: Wie möget ihr sagen/ daß wir den ersten Angriff gethan/ da ihr schon würcklich vor Dantzig gestanden/ und unsers Königs Hrn. Schwiegervatter darinn eingesperret/ also erst gegen Franckreich feindseelig gehandelt.

Der Ruß: Wir hatten es mit lauter Polacken zu thun/ die darinn eingesperrt waren/ dieselben håttet ihr sollen handeln lassen/ ob ihre Parthie so starck werden mögen/ sich bey ihrer vermeinten Wahl zu Handhaben. Dann wo das nicht/ so dörfft ihr nur die Rechnung machen/ daß die Frantzösische Macht viel

zu kurtz und zu entfernt ist / einer Parthie in Polen das Ubergewicht zu geben / wie ihr an dem Exempel ihrer nächsten Nachbaren aus den vergangenen Zeiten hättet lernen sollen.

Der Herold fragte hierauf ferner / wie es dann mit des Stanislai lieben Getreuen / die bey ihm biß auf die Letzt ausgehalten / ergangen und wohin dieselbe entkommen wären?

Der Ruß antwortete: Die haben alle dem Schicksahl sich unterwerffen müssen. Die mehreste der Vornehmsten haben sich dem König Augusto ergeben und die Freyheit erhalten. Der Primas / der General Poniatowski Cron Schatzmeister Ossolinski nebst noch etlichen andern als die des Stanislai Parthey am meisten vertretten / und befördert / auch noch keine Wanckelmuth bey sich herrschen zu lassen angesehen seyn wollen / sind nebst dem Frantzösischen Gesandten de Monti und zwar jeder besonders arrestirt und in Verwahr gehalten / die übrige Besatzung als Kriegs-Gefangene angenommen worden / worauf die Sächsische Mannschafft das Olivische-Thor besetzt und also das Pohlnische Kriegs-Theatrum geschlossen.

Der Frantzoß: Was geschlossen? Sprecht vielmehr eröffnet. Meynet ihr dann / daß mein König es dabey bewenden / und seinen Hrn. Schwiegervatter also aus Pohlen treiben lassen werde? O nein! Hr. Chauvelin hat des Königs Meinung den Friedwerbenden Gesandten zu Paris gnugsam erkläret / daß ohne die Pohlnische Sache nach dero Vergnügen zu schlichten / an keinen Frieden zu gedencken / sondern der Krieg aufs äusserste solle fortgesetzt werden.

Der Ruß. Was wird aber euer König vor Anschläge fassen / wann er hören muß / daß in Pohlen das Nest ausgehoben und verstöhret / in welchem die Frantzösische Vice-Monarchie solte ausgebrütet und von der Weichsel biß zu dem Dnister ausgebreitet werden.

Der Frantzoß: Er wird sich schon in Welsch- und Teutschland deßhalben rächen / und an gelegenern Orthen erzwingen / was er in der Ferne auszuführen verhindert worden.

Uber diesem Gespräch kam wider eine neue zahlreiche Cavalcade von Philippsburg dazu / welche grösten Theils aus Frantzosen bestunde / so in Bestürmung der Aussenwercker vor dieser Vestung / wie auch in den Lauffgraben und bey ausser-ordentlicher Uberschwemmung des Rheinstrohms im Wasser ihr Leben eingebüsset / und von denen Teutschen / so in der Stadt auf den Wällen geblieben / begleitet wurden / zu welchen sich noch diejenigen gesellet / welche ausserhalb der Circumvallations-Linie bey Partheyen und Scharmützeln verunglückt / und den Trupp nicht wenig verstärckten.

Sehet da / fuhr der Frantzoß fort / was unsere Armee am Rhein thut / und mit welcher Hertzhafftigkeit sie die Belagerung im Angesicht der Teutschen Armee fortsetzet.

Ein Teutscher begegnete diesem und sprach: Ihr seynd gewohnt eure Hertzhafftigkeit heraus zu streichen / wann man nicht an euch kommen kan / und eure Vortheile groß zu machen / ohne zu sagen / wie theuer sie euch zu stehen kommen. Ihr sehet wohl / daß eure Mannschafft mit Tausenden zu den Todten

herge-

hergezogen kommt / wann die Teutschen noch mit hunderten zu zehlen / so da mitfolgen. Bey euch wird das Volck wenig geachtet / und geschonet; und wann es einmohl bey euch heisset / das muß seyn / es koste was es wolle / so müssen eure Soldaten die Hälse hergeben und das Blut wie Bäche fliessen / nur die Frantzösische unbezähmte Ehr und Gewinnsucht zu sättigen. Wie wird es aber einmahl bey der letzten Abrechnung lauten / wann all das Frantzösische Blut / welches vor die Gloire von Franckreich ohnnöthig aufgeopffert worden / gegen die nichtige Ehrsucht auf dit Waagschaale gelegt werden soll; Meynet ihr eingeschantzte Helden dann / daß es den Teutsche an Muth fehle euch hinter euern Gruben und Hügeln anzugreiffen; O nein! sie brennen von Begierde / den Angriff zu thun / so groß auch die Gefahr des ohnvermeidlichen Todes vor ihren Augen schwebet; allein sie haben an ihrem Heerführer einen Vatter / der vor sie als vor seine Söhne sorget / und sie nicht dem Todt in den Rachen stürtzen will / ohne daß sie einmahl ihren Mann beweisen könten / sonsten ihr hinter euren Verschantzungen bald ausgeständubt seyn würdet / wenn sie auch noch einmahl so hoch und starck wären.

Der Frantzoß: Ein jeder schützt sich so gut er kan / und das ist die beste Kriegs-Verfassung / so die Unserigen gegen die Teutschen brauchen und ihnen den Vortheil ablauffen können.

Der Teutsche: Man wird sie doch einmahl zu fassen bekommen / alsdann alles Creditirte auf einmahl bezahlt werden soll.

Hier-

Hirer über kamen immer mehrer aus der Rheingegend abgefertigte Frantzosen / Teutsche / Husaren und andere / welche dem vorigen Hauffen nacheileten und denselben verstärckten. Einige / so wohl Frantzosen als Teutsche die zusammen in der Frantzösischen Armee gestanden und gedienet / liessen eine Freudigkeit von sich vermercken / daß sie durch den Todt von der unerträglichen Last und damit vergesellschafft gewesenen Todesfurcht auf einmahl erlöset und zur Ruhe gebracht worden / und als andere ihre Cameraden sie deshalben bestraffen und wegen ihres freymüthigen Bekäntnüsses einen Verweiß geben wolten / als wann sie nicht also urtheilten wie es die Frantzösische Herrlichkeit erfordere / fuhren jene mit mehrerer Offenhertzigkeit heraus und sprachen:

Warum solten wir nicht frohe seyn: daß wir den Ausgang unserer Quaal und den Tod gefunden / dem wir schon bestimmet waren. Man hat uns ia nicht anderst als wie die Schaafe zur Schlachtbanck geführt. Wann der Hunger in unserm Eingewerde trummelte / die Todes-Angst uns den kalten Schweiß austriebe / und die Officier mit den Stäben unsere Lenden massen / wann wir nicht / ein jeder seine Faschine auf die Achseln nehmen und durch das Wasser und Schlamm in den Lauffgräben biß an den Gürtel waden wolten / biß wir an die Spitze gekommen / wo einer nach dem andern aus der Vestung nieder geschossen worden / da müste wol der Hertzhafftigste Pfeiler zittern. Wer endlich in 4. und 20. Stündiger Frist gebückt im

Morast gewühlet / geschantzet / sein Leben wie eine Beuth zurück gebracht / und ohnverletzt zurück gekrochen gekommen / fande in seinem Zelt leeren Tisch / Küch und Keller / und so man sich ausserhalb unsern Linien nur blicken lassen / etwas aus umliegenden Orten zu erschnappẽ / haben ihm die Hungarische Teuffel oder Husaren gleich auf den Nacken gesessen und an der Kehle gefiedelt. Darum ist es ja besser einmahl gestorben / als zehenmal vor dem Todt gezittert / wir waren doch dazu erkant und verkaufft / die Vestung solte erobert seyn / es koste auch so viel Köpffe als sie immer wolle. Viele unter uns / welchen das Glück so wohl gewolt / daß sie sich den Augen der Feldwachten entziehen und entwichen können / haben sich entschuldiget / daß sie ihre Köpff deswegen nicht bekommen / um sich solche vor die Polnische Cron / die man doch nimmermehr behaupten werde / abreissen zu lassen / und sind hauffen weiß aus den Linien entlauffen in der Meynung und Hofnung / lieber in Teutschland mit der Sichel und Hacke herum zu ziehen / und den Bauern die Erndte einsamlen zu helffen oder andere Handarbeit zu verrichten / ihren Lebens Unterhalt zu erwerben / biß bey erfolgendem Frieden die Amnestie oder General-Pardon kunt gemacht würde / daß sie wider in ihr Vatterland zurück kehren dürfften; uñ die also entkommen / haben sich glücklich zu schätzen / wann sie schon eine Zeitlang als wie gescheuchte Hahnen umher lauffen / sie werden doch allezeit so viel Mitleyden erwecken / daß man ihnen ein Stuck Brod zu werffen wird / weil sie die Frantzösische Herrschsucht gemißbilliget / uñ sich nicht zu Ausübung grosser Ungerechtigkeit haben gebrauchen lassen wollen.

Der

Der Teutsche: Euer Begriff und Urtheil ist gantz gut / und wann alle Frantzosen / oder nur die gemeinen Soldaten allein / eben solche Einsicht u. Rührung hätten / würden die Officier bald Halte machẽ müssen / u. Teutschland keines Frantzösischen Uberfalls sich befahren dörffen / dergleichen es fast bey 100. Jahren verschiedentlich erlitten / und noch gegenwärtig empfindet. Allein die wenigste werden wohl solche vernünfftige Uberlegungen haben / im Gegentheil die mehreste auf des Königs Verantwortung alles lassen ankommen / und sich der freyen Gelegenheit darunter bedienen / ihre angebohrne natürliche Begirden zusättigen; dahero man auch verschiedentlich hat erfahren müssen / wie Barbarisch sie an einigen Orten mit den Bauern die sich nicht widersetzen können noch dörffen / umgegangen; solche über Vermögen getrillt / und mehr als man verthun können / von ihnen erpresset das übrige veräussert und verderbt / die Weiber und Töchter geschändet und übel handthiret / ja alles dasjenige ausgeübet / was man nicht von Feinden des Christlichen Namens zu gewarten.

Einer aus vorgedachten Frantzosen antwortete hierauf: Wahr ists / und kan nicht geläugnet werden / daß dergleichen Ungebühr viel vorgehet / weil wenigstens die Helfft der Soldaten unter einer Armee freywillige / die ungezwungen sich unter die Soldaten begeben / um desto eher zu Ausübung ihrer Boßheit und Muthwillens Gelegenheit zu finden / weil sie zu Hauß bey den Eltern und Verwandten nicht gut thun wollen / von ihren Officiern aber ihnen viel nachgesehen und ungeahndet gelassen wird /

damit

damit sie hernach bey einem Angriff oder gefährlichen Posten desto williger und behertzter sich erzeigẽ möchten. Vieles geschicht aber auch auff austrücklichen Befehl der commandirenden Officier / wann die Soldaten etwa einen Ort verheeren / Früchte und alle Lebens-Mittel / was sie nicht mit fortschleppen können / verderben müssen / damit dem Feind solche entzogen / und der Mangel zu gleich mit Abbruch thun soll. Welches alsdann mit dem Kriegs-Recht oder Ursach entschuldiget wird.

Indem kamen etliche Frantzösische Uberläuffer herzu geeilet / welche eine Begierde mercken liessen / mit andern ihren Camraden zugleich in der Todten Gesellschafft anzulangen. Auf Befragen / warum sie mit solcher Sehnsucht und Eilfertigkeit nachgelauffen; gaben sie zu verstehen / daß sie zwar nicht wie ihre andere Compagnons durchs Feur oder Wasser / sondern durch neue Halß-Bänder von gutem Straßburger Hanff in die andere Welt wären abgefertiget worden / doch glaubten sie / daß sie wohl mit ihnen Gesellschafft machen dörfften / weil sie doch sämbtlich um einer Ursach / nemlich der Pohlnischen Cron willen das Leben verlohren. Als aber die anderen Frantzosen disen Vorwurffen / daß sie in ihrem Beruf ehrlich gestorben / dahingegen diese / die Uberläuffer mit Schimpff aus der Welt gewiesen worden / und sie also unter den Abgeschiedenen nicht in gleichem Ansehen stehen könten / gaben die Uberläuffer zur Antwort: Seyd ihr von den Officiern durch die Laufgräben dem Todt entgegen getrieben worden / so hat uns die Furcht vor dem Todt darneben

weg-

weggejagt / und waren wir beyderseits vor unsere Officiers verlohren / und wir spahrten ihnen noch die Mühe / uns verscharren zu lassen. Da uns nun die Teutschen keine Musqueten an vertrauen / und ihre mit gegebene Paßport-Brieffe bey unsern Partheyen / die uns in der Irr herum Wandelnde wieder ertappet / nicht gelten / also unsere Officiers uns das Leben nicht schencken wolten / was bleibt vor ein Unterscheid zwischen uns und euch? wir haben wohl mit einander Ursach / unser Schicksal zu beklagen / daß wir solcher Gestalt von den Lebendigen abgerissen und um der nichtigen Ehre willen unser Leben dahin geben müssen. Was hat die Glorie de France schon vor Blut gekostet / und wie viele tausend Seelen sind darüber verlohren gegangen. Keiner unter uns wird seyn / der nicht so viel aus dem Liecht der Natur und Menschlichen Verstand begreiffe / daß freylich ein jeder Unterthan / wofern es an solchen Personen mangelt / die sich freywillig dem Krieg widmen / und um Sold dienen / schuldig sey / auf Befehl des Regenten Folge zu leisten / und dazu genöthiget werden könne / mit in Krieg zu gehen und vor die Wohlfahrt des Vatterlandes zu streiten / wann anderst dieselbige Noth leidet und in Gefahr stehet; allein was hat unser Königreich / welches einige Jahr her in guter Ruhe und Frieden geblühet / vor Noth oder Gefahr zu beförchten / wann sich die Pohlen um die Königs-Wahl zancken; was gehet uns die Pohlnische Cron an / und warum solten wir schuldig seyn / unsere Köpff deswegen hergeben? Warum solten wir uns Bedencken machen / unser Heyl in der Flucht zu suchen / da wir

doch gezwungen worden / das Gewehr zu tragen / und mit zu Felde zu gehen. Hätten die Pohlen wo nicht alle / doch die mehresten den Stanislas zu ihrem König begehrt / würden sie solchen auch gegen die übrige wenigere Gegen-Parthie / wohl geschützt / und die Russen nicht zu ihrer Hülff herzu geruffen haben. So viel Uberlegung und Nachdenckens aber hat unser Hr. Chauvelin und gantz Ministerium nicht gehabt / sondern sich unterstanden zu rathen / daß man auch gegen den Strohm schiffen solle; die Schiffarth ist ihnen aber also gelungen / daß sie ein schlecht Andencken an den Pohlnischen Ufern hinterlassen. Nun gedencket man zwar / solche Scharte am Rheinstrohm wider auszuwetzen / da und seine Macht all sehen zu lassen: Was werden wir aber dawit gewinnen: Alles was wir mit vielen Kosten und Menschen-Blut erobern / können und dörffen wir nicht behalten / sondern müssen es doch wieder heraus geben / wofern wir nicht nach dem Exempel der vorigen Zeiten die Engell- und Holländische Macht auf uns laden wollen / alsdann unserer viel zu wenig seyn werden. Je länger alsdann das Spiel dauret / je härter wird es unser eigen Land trucken / und ich bin versichert / daß ein gut Theil unsers Volcks / wann sie die vorgegebene Victorien mit besingen sollen / vor Aechzen und Wehmuth über ihr darüber zufetztes Gut und Blut die Lippen kaum werden bewegen können. Hätte man doch das Sonnet, welches die Engländerin / Olinde genannt / auf unsern vorigen König Ludwig den XIV. gemacht / dem Herrn Chauvelin an statt einer Sonnette auf den Tisch gelegt / und zu fleißigem Aufmercken anbefohlen:

Vain-

Vaincre tant de fois les forces s'affoiblissent;
Tu triomphes Louis, mais les peuples gemissent:
La France avec douleur admire tes hauts Faits,
Et la grandeur, Grand Prince! accable tes sujets,
Louis tu veux courir de Victorie en Victorie;
Mais prens bien garde aussi de triomphet en vain,
Tu seras, il est vrai, vassasié de glorie;
He! quand le serons nous de pain?
Rapelle ta bonté, conserve ta memorie;
Prens garde qu'en parlant de toi quelqu'ecrivain
Ne dise, que Lois pour vivre dans l'historie,
Nous a tois Fait mourir de Faim.
Que peux tu desirer, mille & mille lauriers
Te font nominar par tous le guerrier des guerriers.
Ta gandeur est presque divine.
Laissez nous donc jouir des douceurs de la paix;
Quel funeste dessein d'obliger les sujets,
A crier: VICTORIE & FAMINE!

Offt Siegen kostet viel / die Kräffte thun verschwinden /
Du Ludwig triumphirst / doch muß dein Volck empfinden;
Dann Franckreich gantz betrübt von deinen Thaten spricht /
Weil es durch deine Größ nur wird zu Grund gericht.
Du wilt nur fort und fort mit frischen Palmen prangen /
Allein bedencke wohl! ob es auch eben Noth;

Du kanst zwar Ruhm genug nach deinem Wunsch erlangen /
Schaff aber deinem Land auch das bedürfftig Brod.
Laß deine Gütigkeit auch im Gedächtnuß schweben /
Hab acht / daß man von dir nicht in Geschichten sag:
Du habest / daß du möchst auch bey der Nach-Welt leben /
Und all zusterben bracht durch grosse Hungers-Plag.
Was suchst du dann noch mehr? viel tausend Lorbeer-Zweige
Die machen / daß man dir Soldaten Ehr erzeige
Dein Macht ist fast den Göttern gleich.
Laß uns doch auch einmahl den süssen Frieden schmecken /
Damit dein Volck nicht darff die schwachen Händ ausstrecken /
Und schreyen durchs gantz Königreich:
Triumph und grosse Noth!
Ach GOtt! wer schafft uns Brod?
Das Siegen stürtzet uns durch Hunger in den Todt.
Triumph und Hunger Noth!

❁ ❁ ❁

Vielleicht hätte er nicht so starck zu diesem Krieg gerathen / oder würde suchen / weil doch der Zweck in Pohlen / als worin alles vor uns verlohren / nicht zu erreichen stehet / den Frieden wider herzu stellen / damit

damit die arme Landes-Kinder / welche von den Pyrenäischen Gebürgen biß an den Rheinstrohm gezogen und vor Philippsburg wacker darinn gewaschen worden / endlich ihr Leben davon gebracht / zum Theil wider nach ihrem Heimath gelassen werden / und sich mit was anders als vom Raub in Teutschland nähren möchten. Geschicht es nicht / so dörffte jetzt-erwehntes Sonnet noch offt in Franckreich klingen.

Wie nun die übrigen Frantzosen diesem Uberläuffer der unter andern das Wort meist geführet / aufmerckſam zugehöret / waren sie begierig / seines ehemahligen Zustandes unter den Lebendigen sich genauer zu erkundigen / und begehrten an ihn / daß er / weil es schiene / er habe was mehrers in der Welt gelehrnt / als die Musquete tragen / von seinem Lebens-Lauff etwas eröffnen / und wie er unter die Milice kommen / erzehlen möchte.

Hauberau, antwortete er / ist mein Nahme / und bin zu Bourdeaux gebohren allwo ich auch biß ins 16. Jahr von meinen Eltern zur Schulen gehalten und von meinen Præceptoren mehrentheils wegen meines hurtigen Verstandes gelobet / dadurch aber auch aufgeblasen worden / daß ich mich selbst nicht gekennet und so bald ich die Classen durchgangen und mit der Philosophie ausstaffirt war / vermeinte ich gnug zu wissen / und gefiel mir die Galanterie besser als das Fortsetzen der Studien, pasirte auch vor den angesehensten Petit-Maitre, und hatte meine gröste Freude an der Hautbois, welche mir fast alles Geld in Wind verwandelte / was ich nur meinen Eltern abschwätzen konte. Ich ließ mich auch

trefflich bedienen / und musten alle Morgen die Paruckenmacher / Schneidet und Schuster zu mir kommen / mich vom Kopff biß auf die Füß aufzwicken / worauf ich des Vormittags die Weiber und Jungfern der Stadt beym Thee besuchte / Nachmittags aber im Coffe und Weinhauß Männlicher Gesellschafft nach gieng / und des Abends mit den Hautbois nach Hausse kam; Als aber meine Eltern nach vorher gestellter vieler Freyheit mich darauf mit Ernst zu einer andern Lebens-Arth gewöhnen wolten / und mich schon zu einem Advocaren oder Procurator am Parlament zu Bourdeaux bestimmet / auch durch gute Göner wohl hätten dazu befördern können / mithin den Geldsack nur nach Maß gab / als ich über den Büchern sitzen würde / aufziehen wolten / ward ich trotzig und dachte auf Mittel und Auswege / wie ich mir ohne ihre Hülffe selbst helffen möchte. Das bequemste und Gemächlichste dauchte mich ein reiches Weib zu seyn / dahero ich mich desto mehr beflieſſe / einer gewissen Jungfer / die unter der Aussicht ihrer Vormünder stunde / zu gefallen zu Leben / mit welcher ich ihr gantz Erbtheil auf einmahl zu bekommen hoffte. Ich brauchte auch wenig Kunst / ihr Hertz zu gewinnen / dan kaum hatte ich die Trencheen eröffnet / so hat sie schon die Cchmade geschlagen und mit mir capitulirt / daß sie sich mir ergeben wolte; allein ihr Magazin oder Vorrath-Cammer konte sie mir nicht zugleich mit liefern / und ihre Vormünder droheten ihr / wann sie ihre Schuldigkeit vergässe und ohne ihren Willen sich in Eheverspruch einlassen würden / sie zum all das Ihrige zu bringen; kame es also darauf an / wie

wie ich auch dieselbe zuvor gewinnen möchte. Dieses schiene mir schwer / ja ein unersteiglicher Paß zu seyn / weil ich sonderlich den einen unter ihnen damit auf den Fuß getretten / daß ich seine Tochter (welche allzeit die erste in der Stadt seyn wollen / so die neueste Moden in Kleidern gehabt) in ihrem jüngst aus Engelland überkommenen und noch mit 2. Fischbeinen vermehrten Reiffrock einer überflochtenen Burgundischen Wein-Flasche verglichen / dargegen er mich ein Veau de Ville gescholten / und nicht eher geruhet / biß er mich den Officirern unsers Regiments / die eben bey uns auf Werbung lagen / in die Hände gespielt / daß sie mich des Abends aufschnappten und gleich nach dem Rhein zum Regiment schickten / ehe es meine Eltern gewahr worden / und wider loß machen möchten. Nachdem ich nun an Ort und Stelle gebracht / mit Montur und Gewehr versehen / auch nebst ander Neulingen in den Kriegs-Ubungen unterwiesen worden / mußte ich als ein gemeiner Musquetierer dienen / welche Lebens-Art sich mit der vorigen / deren ich gewohnt war gar schlecht zusammen reimte / dahero ich gleich nach Gelegenheit trachtete / mein Gewehr und Kleidung im Zelt liegen zu lassen und mein Heyl auf die Füsse zu setzen. Weil man mir aber wenig trauete / so wurde ich jedesmahl unter solche Cameraden gesteckt / die schon lange beym Regiment gewesen / und ein scharffes Auge auf mich halten musten. Als wir nun ins Lager vor Philippsburg eingerucket / und die paar Stüber Sold / so ich täglich zu verzehren hatte / gemeiniglich vor Brandewein aufgiengen / umb sich ein wenig zu wärmen /

und Muth zu bekommen / wann man die grossen Stieffel anziehen / ein Bündlein Reiser auf die Achseln / die Hacke in die eine / das Gewehr in die andere Hand nehmen und durch das Wasser in den Approchen dem Todt entgegen gehen mußte / so wartete hernach der Hunger bey der Rückkunfft auf / und man war genöthiget / ja es solte eine Belohnung des Wohlverhaltens in den Lauffgraben seyn / daß man hernach auf Parthie ausgienge / und sich bey den Bauern zu Gast bathe / um von ausgestandenem Ungemach sich wieder zu erhohlen. Aber auch da gieng es schmahl her / dann in der Nähe war durch unsere Menge bald reiner Tisch gemacht und in die Ferne dorfften wir uns nicht wagen / weil die Kayserliche Husaren wie die Schwalben umher strichen / und uns wie Mücken aufschnapten / wann wir nicht Zeit genug hatten / wider in unsere Löcher zu schlupffen. Offt giengen wir in stärckerer Anzahl aus / und wo wir wußten / des Uberfalls halber gesichert zu seyn / mußte ich gegen meine natürliche Neigung rauben und plündern helffen / Thüren / Ofen und Fenster einschlagen / wann ich nicht wolte geschlagen seyn / und so offt ich ein Borth an den Fußböden oder Wand-Gesimsen loßrisse / mußte ich heimlich seuffzen / oder / da mir zuweilen ein Seuffzer entfuhr / mich anstellen / als hätte ich die Finger geklemmt. Diß alles gienge noch an / und konte es mit machen / aber wann wir zuweilen auf einen Boden oder Tenne geriethen / wohin sich die Weibs-Leuthe retirirt hatten und meine Cameraden wolten Comædie vom Romulo doch nur auf eine halbe Stunde spielen / und wie die Römische

Freybeuther in die Sabinische Jungfern greiffen / auch mich nöthigen / mit zu agiren / und über meinem Zaudern mir die Außwürffe zutheileten / das bekenne ich / war mir wegen der mir angebohrnen Tendresse vor das weibliche Geschlecht / schröcklich anzusehen. Hauß- und Hof ausleeren / Kisten und Kasten lichten / ist alles zu verwinden / aber die geraubte Ehre ist nicht wider zu ersetzen / und mochte auch all mein Zureden / Bitten und Abmahnen nichts verfangen ; ja wann ich endlich nicht dazu geschwiegen / man hätte mich gleich den Bauren und Unterthanen in den feindlichen Orthen halb todt geprügelt. Eben so sauer kam es mich an / wann ich die Kirchen erbrechen und die Zinn- und bleyerne Pfeiffen aus den Orgeln reissen und wegschleppen helffen mußte / wovon wir hernach Kugeln gegossen und den Philippsburgern ein Spielwerck damit gemacht. Bey diesem Unwesen fiel mir ein / daß ich mich zu Hauß allzusehr an das Frauen-Volck und Hautbois gehangen / mich dadurch versündiget und zu dessen Verbüssung nun ein Werckzeug solcher begehenden Ungerechtigkeit und Boßheit an den Weibs-Leuthen und Orgelpfeiffen werden müssen ; Dahero ich destomehr angereitzt wurde / mich von unserer Armee loß zu reissen / und lieber eine Zeitlang im Elend herumb zu wandern / biß ich mich wieder zu Hauß dörffte sehen lassen. Wann ich auch ohn-erkandt hätte dahin kommen können / ich hätte mich gern auf eine Stube unter die Todten-Gesellschafft der Bücher versperren lassen ; und eine Zeitlang damit zugebracht. Doch mein Schicksahl machte mir es nicht so gut / sondern da ich vermeinte glücklich aus unserm

Lager entkommen zu seyn / und unter Faveur eines Nebels zu Morgens bey einer guten Stunde fortgegangen / ward ich angeruffen und verstande qui va la. Ich glaubte wider eine feindliche Feldwacht gestossen zu seyn / und antwortete: Deserteur de France. Da mich aber die Wach zu nähern aufsrichte / ward ich gewahr / daß ich wieder vor unserm Lager angekommen / und mich selbst als einen Ausreisser verrathen / darum man auch kurtzen Proceß mit mir machte / mich zu diesen meinen Cameraden brachte / und mit ihnen aufknüpffte / ohne daß ich vernommen / was sie gethan.

Mangon hieß ein anderer / welcher hierauf erzehlte / daß er aus der Landschafft Limonsin gebürtig / seiner Profession ein Glaßschleiffer / und habe sich / nachdem er bereits an verschiedenen Orten in seiner Kunst geübt / nach Paris begeben / um allda in der Glaß Manufactur sich bekandt zu machen / und noch mehr zu perfectioniren / seye aber von der Straß weggenommen und wider Willen zu einem Granadier gemacht worden / als eben sein Regiment nach dem Rhein aufgebrochen. Alda habe man ihn angehalten in Glaß zu arbeiten / und in Feindlichen Landen mit Steinen die Fenster einzuwerffen. Als er nun solches nicht ohne Widerwillen thun müssen habe er einsmahls aus Ungedult sich gegen seinen Officier verlauten lassen: Wir sollen hier verderben was uns weder Schaden noch dem Feind Nutzẽ schaffen kan. Führen wir dann Krieg mit den unbewehrten Bauern / oder haben wir es mit bewaffneten Soldatrn zu thun? Unser König hat ja schon eingeschlagene Fenster gnug in Dantzig zu bezahlen / sollen

sollen wir hier noch mehr Unkosten auf unsere Rechnung bringen? Wir sind ja noch nicht vergewissert / daß wir diese Arbeit um den Rheinstrohm und das Ubel ärger / so wir machen / endlich nicht bezahlen müssen. An statt wir hier zum Verderben angehalten werden / solte man uns in die Glaß Manufectur nach Paris schicken daß wir darin Spiegelscheiben und Glaß-Tafeln schleifen helffen möchten / umb desto eher ein Lastschiff voll nach Dantzig zu schicken und den Einwohnern allda die ausgebesserte und theils neu aufgebaute Häusser vor Winter wider zu zu machen / weil der Abgesandte de Monti solches versprochen. Hierüber ward ich gleich in Arrest genommen / und bedrohet / daß ich wegen meines freyen Mauls / welches ich wider die Gewohnheit in Franckreich gebraucht / durch die Spißruthen lauffen solte: weil ich aber den Kitzel auf dem Rücken nicht vertragen kan / und böse Folgerungen besorgte / machte ich die Wache / so mich in Verwahr halten solte / so Treuhertzig / daß sie auf mein Zureden collegialiter mit mir durch gienge; allein wie wir meynten in Sicherheit zu seyn / stiessen wir auf eine Frantzösischen Parthie die uns wider mit zurück führte / dem Grand Porsos überantwortete / und damit musten wir die Hälse herstrecken / ehe uns die Füsse noch einmahl davon tragen möchten.

Favier hieß ein anderer / welcher erzehlete / daß er aus Languedoc gebürtig und sich mit dem Wein Handel genähret: welchen er aus seinem Ort und umliegenden Gegend in andere Länder verkaufft und durch das viele Kosten und Probiren in so genaue Ver-

Verwandtschafft des Geblüts mit dem Wein gerathen / daß ohnmöglich einer ohne den andern Leben können. Wie er nun auf der Strasse nach Lion wäre angehalten / der Wein / den er mit sich geführet / zwar bezahlt / er selbst aber unter dem Versprechen / daß er nur zwey Compagnen mit thun / hernach wider loß seyn solte / mit genommen worden / so habe er sich zwar willig dazu bequemet / in Hoffnung nach überstandener Zeit unterm sicherm Geleit seines Abschieds oder Paßports die Strassen desto getroster gebrauchen und seinem Gewerb abwarten zu können / er wäre aber nicht allein über die Zeit angehalten / sondern so gar bey diesem letzten Feldzug genöthiget worden / in sein eygen Fleisch und Blut zu wüten nemlich die Weinstöcke in der Pfaltz helffen abzuhauen / welche Arbeit ihm unerträglich und unverantwortlich geschienen / daher er unter den Wein - Stöcken sich verschlupffet / und zu entkommen vermeynt / da man ihm aber bald nachgespühret und ihn erwischt / seye er zurück geschleppt und den übrigen zum Tod verurtheilten Außreissern zugesellet worden.

Die übrigen Uberläuffer erzehlten nacheinander / wie sie zu der Militz gekommen / und was selbige bewogen / Abschied hinter der Thür zu nehmen / welche alle darinn überein kamen / daß sie gezwungen worden / mit in den Pohlnischen Succeſſions-Krieg zu ziehen ; weil sie aber alle Händel nichts angiengen / und es des Vatterlands Wohlfahrt nicht beträffe / so hätten sie gedacht / der König möge seine Privat-Sache mit freywilligen Soldnern ausfechten / und brauchten sie sich nicht drein zu mischen.

Uber

Uber diesen Erzehlungen kame auch ein Trupp Bauern / welche theils erschossen / theils erschlagen worden / und sich über ihren Abscheid noch nicht trösten konten.

Der Herold fragte sie: Warum sie dergestalt Aechzeten / ob sie noch nicht empfänden / daß ihre Versetzung aus den Lebendigen unter die Abgestorbenen höher zu achten: als länger in der Welt geängstiget zu werden? Sie gaben darauf zur Antwort: Wir fangen zwar an / uns zu besinnen / daß wir ingegenwärtigem Zustand einer stillen Ruhe geniessen: Allein diß ligt uns hart an / und jaget uns noch einige Seuffzer aus / daß wir uns selbst muthwillig die Gefahr und Straff des Todes zugezogen / und unsern Erben übel vorgestanden. Dann als wir zu erst vom Anzug der Frantzosen gehöret / haben wir aus Vermessenheit / eben als wie die Flücher offt heraus fahren / daß das Wetter sie erschlagen solle / auch aus Ungedult / wann es uns nicht nach unserm Kopff und etwa hie oder da ein wenig hart wieder gieng / gewünschet und gesagt: Wann doch nur die Frantzosen bald kämen / so hätten wir es vielleicht besser bey und unter ihnen / als wie so / und möchte uns leidlicher gehen. Damit haben wir uns versündiget / darum haben sie kommen und uns also tractiren müssen. Wir sind es gewahr worden / und unser betrübte Ausgang bezeuget solches. Dann an Statt wir sonst den Zehenden gegeben / haben es die Frantzosen umgekehrt / Neun behalten / und uns den Zehenden gelassen / nur daß wir das halbe Leben davon erhalten und ihnen noch mehr Dienste thun möchten. Deß Frohnen / Last

führen

und schantzen ist keine Zahl/und da wir sonst nach dem Frohndienst des Abends oder über den andern Tag wider zu hausse seyn können / haben wir ihnen gantze Wochen und Monathe nacheinander arbeiten und in der Erden wühlen müssen / ja sie haben gar etliche der unsern / da sie nur einen Lauff nach Hauß gethan / das nöthigste in ihrem Haußwesen bestellet / und sich gleich wieder eingefunden / ohne alle Barmhertzigkeit aufgehenckt / und die mit dem Leben davon kommen / sind jämmerlich geschlagen und übel zugerichtet / etliche auch / da sie aus Begierde des Gewinst mit in die Lauffgraben gegangen und darin arbeiten helffen wollen / in ihrem Vorwitz erschossen worden. Was mich anbelangt / sprach der / so das Wort führte / so hat mich mein Maul ins gröste Unglück bracht / und kan andern ein Exempel geben / daß man über Sachen / die einen nichts angehen/ nicht Urtheilen sondern andern schaffen lassen soll / es mag einem gereimbt oder ungereimbt vorkommen. Ich hatte zwar in meinem Leben viele Schantzen / Wäll / Graben und dergleichen gesehen / und war mir dergleichen nicht frembd. Da aber die Verschantzung um der Frantzosen Lager so weit fertig daß sie hätte bestehen mögen / und unser so viel tausend noch von und zwischen den Linien in denen Graben ungeheure grosse Gruben nahe bey und nebeneinander aufwerffen musten / worinn sie hernach Sensen / Messer / Spiesse und dergleichen scharffe Fangeisen befestigten / da sperrten mir Maul und Augen auf was daraus werden solte / wozu der eine diß / der andere was anders sagte / was er davon hielte. Die

mehreste kamen darin überein/ daß es Gräber geben/ worin die Teutschen Soldaten solten geleget und eingescharret werden. Ich sagte dazu: Solche und nicht einmahl so viele und grosse Gruben pflegen wir sonst zu machen / wann wir Wölffe fangen wollen; wann nun die Teutschen von den Frantzosen als Wölffe angesehen werden / so müssen diese doch eine schröckliche Furcht vor jenen haben / daß sie nicht getrauen / mit blossem Gewehr sich an dieselbe zu wagen / sondern sie auf solche Arth fangen/ und in die Gruben stürtzen lassen wollen / damit sie solche hernach desto leichter bezwingen können. Mag man also wohl aus der Grösse und Menge dieser Gruben von der grossen Furcht urtheilen/ worin die Frantzosen stecken.

Dieses hörete ein Frantzoß / so über unserm Gespräch dazu geschlichen kommen / der dann mit beyden Händen schneller als ein Tambour auf meinem Rückel trummelte / fluchte und darzwischen brummelte du Canaille, malheureux und was ihm mehr ins Maul kam / soltestu über die Frantzösische Erfindungen spotten? die Teutschen sollen schon erfahren/ wo vor diese neue Kriegs-Manier gut ist / und du Hund solt es nicht erleben. Seine Arme wurden eher müde vom schlagen / als mein Buckel vom ausdauren / uud wann ich ihn auf meiner Hofrait gehabt / hätte ich ihn wie Zwiback zerbrechen wollen; Hier aber muste ich alles annehmen / und da seine Fäuste und Stäbe zu schwach wurden / mich nach seinem Willen zu belohnen / muste ich mich auch mit fortschleppen und aufknüpffen lassen.

Hierüber kam ein neuer Trupp erschlagener Frantzosen / welchen einige Teutsche folgten / so sambtlich bey Bestürmung des letzten Aussenwercks vor Philipsburg ihr Leben eingebüsset / dabey sich jene rühmten / daß sie durch ihren Todt einen solchen Posten behauptet / welcher die baldige Ubergab der Vestung befördern werde. Man sahe aber nicht sondern Bewundern an / wie die Frantzosen (gleich auch die mehreste vorangekommene gethan / und als Entseelte es desto besser thun konten) sich gantz enge zu sammen schlossen / damit ihr Hauffen nicht so groß scheinen solte / und wie sich viele in die Mitten desselben verstecket / damit sie nicht so fort erkant werden möchten / welche dann der Herold auch so basiieren ließ / weil sie doch hernach in der Versamlung aller Abgeschiedenen sich auseinander trennen / und selbst zu erkennen geben müssen / auch wann sie die wahre Anzahl ihres Verlusts schon unter den Lebendigen verhehlen / damit das Volck im Königreich nicht abgeschreckt werde / eine Pohlnische Supp am Rhein zu kosten / und einen Zug darum mit zu wagen / sie sich dannoch im Reich der Todten sammlen und bey der General-Musterung biß auf den letzten Stall-Jungen beygezehlet werden.

Nunmehro folgten wieder etliche Frantzosen / welche an ihren im letzten Sturm empfangenen tödtlichen Wunden den Geist aufgegeben / und die Zeitung mit brachten / daß der Commendant in Philippsburg den 18. Julii angefangen zu capitulieren / und den 20. darauf mit seiner unterhabenden Besatzung aus / die Frantzösisch Völcker

dargegen eingezogen wären / und also triumphiret hätten. Was vor ein Freuden-Geschrey darüber im Lager erschollen / und wie die Couriers alsobald den Pferden die Spohren gegeben / diese Zeitung umher auszubreiten wäre nicht zu beschreiben.

Die Teutschen so mit bey obgemelter Begleitung waren / sagten hierzu: Die Frantzosen haben wohl Ursach zu frolocken / nicht so wohl über die Eroberung / als daß sie von der mühsamen Belagerung / welche zur unbequemsten Zeit im Jahr unternommen worden / da die Nächte am kürtzesten und der Rhein am stärckſten / erlöset sind / dann sie nun sechs Wochen lang mit den vier Elementen / als dem Feuer aus der Vestung / der stinckenden Lufft aus den mit todten Cörpern angefülleten Morästen drum herum / dem Wasser aus den Uberschwemmungen des Rhein / vor welchem sie offt auf die Bäume klettern oder ersauffen / und die Erde / welche sie gleichwie die Maulwürffe durchwühlen und bey der schwehren Arbeit und täglichen Todesfahr schmahlhanssen müssen / beständig gestritten und wo sie nicht mit den bewehrten Wolffs-Gruben umzingelt und bedeckt gewesen / aus Furcht vor dem Angriff der Teutschen gar verzappelt wären. Es wird sich aber nun weisen / ob sie so viel Muth haben werden / aus ihren Linien heraus zu rücken / und die Teutsche Armee / die sich zum Schlagen dargestellet / anzugreiffen / oder ob sie die Thore hinter sich zu machen und weiter einsperren werden / daß man nicht an sie kommen solle können.

Einer unter den Verwundeten / so nebst den übrigen aus gedachter Vestung zu Schiff gebracht und

von dannen nach Maynß geführet worden / hatte sich beym Abzug aus der Stadt folgender massen vernehmen lassen:

Du gutes Philipsburg! du Vor-Wreck Teutscher Landen!
So soll es dann anjetzt von dir geschieden seyn?
Du fälst zwar abermahl in der Frantzosen Handen/
Doch ziehen sie erschreckt mit nassen Augen ein.
Sie können eins weil die Mahlstatt recht betrachten/
Wo sie der Teutschen Muth und Tafferkeit gefühlt.
Und wo sie ohne Wirth die falsche Rechnung machten/
Als ihr erhitzt Geblüth vom Rhein ward abgekühlt.
Ein jeder Stock und Stein erweckt das Angedencken/
Wer hier / wer da / wer dort vor dir gefallen ist/
Es muß ja den/der dich bezwungen/schmertzlich kräncken/
Daß du ihm diesesmahl so theuer worden bist.
Du hast mit wenig Volck in deinen engen Wällen
Der Feinde gantze Macht in ihrer Wuth gehemt

An

An deinen Pforten must ihr frecher Kopff zer-
schellen/
Die Todten lagen da wie Hügel aufgedämt.
So bald sich einer nur ließ über Erden blicken/
Und biß zum halben Aug guckt aus dem Loch
herfür/
Must ihm dein scharff Geschütz den Scheitel
gleich zerknicken/
Ihr Eingang zur Tranchee war auch die Gra-
bes Thür.
So hoch ihr stoltzer Mund sich hat zuvor ver-
messen/
Als wolten sie so gar ins Hertz von Teutsch-
land gehn/
Hat doch die gantz Armee wie eingesperrt geses-
sen
So bald sie nur den Marsch der Teutschen
konten sehn.
(Die Mauß lag in dem Loch / da ihr nicht bey-
zukommen/
Und nagete indeß die harte Haselnuß
Drauf hat sie wiederumb den Weeg zurück ge-
nommen
Und scharrt ein ander Loch/darin sie frey vorm
Schuß)
Du gutes Philippsburg ! du hast uns viel genü-
tzet /
Den tapffre Wutgenau hat viel in dir gethan
Den Schlagbaum vor dem Reich als wie ein Held
geschützet /
Biß sich das Teutsche Volck vereinigt stellen
kan.

Der Bomben Hagelschlag so über dich gefallen/
Und deinen engen Raum zerwühlet und ver-
hehrt /
Das Brüllen der Gestück / der Kugeln wider-
prallen /
Hat deinen Eiffer nur zum Widerstand ver-
mehrt.
Du wurdest endlich schwach und mustest zwar
ermatten/
Weil dein Belagerer wohl zehnmahl stärcker
war.
Doch da sie dich zuletzt auch überwältigt hatten.
So blieb das Reich gedeckt vor weiterer Ge-
fahr.
Der Kern von Teutschem Volck so da zusammen
kame /
Und ohne Brustwehr sich dem Feinde darge-
stellt /
Macht daß er seinen Weeg so fort zurücke nah-
me /
Und schlieche wiederum in sein verschantztes
Zelt.
Heraus ! heraus Frantzoß ! der du so hoch ge-
sprochen ;
Hat dir dan Wutgenau das Maul bereits ge-
stopfft ?
Weil du nun überm Rhein dich wiederum ver-
krochen /
Eh dir Eugenius den Buckel voll geklopfft.

Her-

Heraus! heraus! laß dich im freyen Felde sehen
Wirff doch die Schauffel weg / nimm das Gewehr zur Hand/
Da wollen wir einmahl brav aufeinander gehen
Du vor die Pohlnisch Cron / wir vor das Vatterland.

* * *

Und wie er bald hernach an seiner Wunde / so er im letzten Sturm empfangen / gestorben / so widerhohlte er diese seine Gedancken biß zu dem Hauffen der Abgeschiedenen/damit das Angedencken diser Belagerung auch unter denselben bleiben möge.

Diesem folgte noch ein Trupp Frantzosen / welche nachhero an ihren Wunden gestorben / und ihren Cameraden nach geeilet / denselbigen zu ihrer Befriedigung kund zu thun / daß sie sich den Verlust ihres Lebens nicht gereuen lassen solten / dieweil sie dadurch ihrem Volck und Königreich so viel Ehre und Freude verschaffet / als in welchem anjetzo aller Orten über die in Italien und am Rheinstrohm erhaltene Vortheile und Eroberungen die Canonen auf Erden und das Te Deum Laudamus nach dem Himmel zu die Victorie verkündeten.

Der Herold / welcher all die bißhero angekommene Gäste unterwegens gesammlet/führte selbige völlig mitten unter die Versammlung der Todten / bey deren Einverleibung er solche also anredete:

Ihr zur Ruhe gekommene samtliche Geister!

Es tritt hier abermahl eine ansehnliche und zwar

grössere Gesellschafft als vorhin in dieses Unterirrdische Reich / und haben allesammt ihr Leben in dem um der Polnischen Cron willen entzündeten Krieg verlohren / welcher je länger / je hefftiger und blutiger zu werden beginnet / auch noch gewaltiger um sich zu fressen drohet. Zwar scheinet das Feur auf dem Polnischen Sammel-Platz gelöschet zu seyn / es flammet aber dargegen an übrigen Orthen desto hefftiger um sich / so daß immer eine Verbitterung aus der andern entspringet. Der Frantzösische Rückhalt in Pohlen / die eintzige Stadt Dantzig / worin der Stanislaus mit seinen wenigen Pohlnisch- und Französischen Anhängern und Helffern seiner Schicksahl erwartet / hat sich zum Gehorsamb des Königs Augusti bequemen / die Pohlen zum Creutz kriechen / die Frantzosen aber den Weeg zurück suchen müssen / nach dem kurtz zuvor der Stanislas aus ihren Augen verschwunden / und jedermann auflauret / wo er wider zum Vorschein kommen werde. Bey so verzweiffelten Sachen in Pohlen / die als ein Donnerschlag durch Franckreich erschollen / singet man gleichwohl daselbst Lob- und Freuden-Lieder und zwar in tieffer Trauer mit schluchzender und gezwungener Stimme wegen deß frischen Schmertzens / so die meiste Familien über die aus ihrem Mittel bey Dantzig / Parma und Philippsburg erschossen- und erschlagene Eltern / Kinder uñ Freunde empfinden / und zwor darumb / daß man sich einbildet / oder dem Volck im Lande glaubend machen will / als wäre in Welschland ein grosser Sieg erfochten / an Philippsburg auch was ausserordentliches gewonnen / so seinen Schaden heilen könte / damit es zu Fort-

setzung

setzung des Kriegs desto bereitwilliger sich erzeigen und die Geistlichkeit ihren barmhertzigen Beutel desto weiter und lieber öffnen möge. Diese Hereingebrachte werden alle Umstände noch mehrers bekandt machen / so ich nunmehro allhier lasse / und mich wieder zu dem Weg und Eingang dieses Reichs wende / die Nachfolgende zu empfahen und hieher zu führen.

So bald er sich wieder dahin gekehret / sahe er die Todten-Strasse / auf welcher die im Krieg umkommende sich sammlen / abermahl mit kleinen Truppen so hintereinander drein kamen / angefüllet / welche sich zu erkennen gaben / daß sie theils in Scharmützeln hin- und wieder geblieben / theils an ihren Wunden / so sie in vorgegangenen Belagerungen und Treffen empfangen / den Geist aufgegeben. Unter andern gabe sich wieder ein Hauffen Frantzösischer Marodeurs an / welche von den Kayserlichen Husaren erschnappet / und über ihrer Mauserey darnieder gesäbelt worden / und erbärmlich heulten / daß ihnen das Lebens-Liecht so bald ausgeblasen worden / ehe sie sich erst recht bezahlt machen können vor die saubre Arbeit / die sie vor Philippsburg gethan.

Der Herold fragte sie / was habt ihr dann allda vor andern gethan / und was vor eine Belohnung sucht ihr davor?

Die Marodeurs antworteten: Wir haben über unsere Schuldigkeit in dem Morast vor dieser Vestung gewühlet und in den Lauffgraben die Arbeit mehr als sonst andere fortgesetzt / unter der Zusage / daß wir zur Belohnung / entweder in der Stadt /

wann sie mit Sturm solte erobert werden / oder sonst in Feindes Land / die Freyheit zu plündern und Beuthe zu machen geniessen solten. Da nun die Stadt mit Accord übergieng / mußten wir unser Heyl auf den Dorffen versuchen und haben die Belohnung vor unsere saure Arbeit begehrt.

Ein erwürgter Bauer / so auch nachfolgte / sprach allhier drein und sagte: Da man euch aber gern geben wollen / was ihr mit schleppen können / was ist euch mit unserm Leben oder Todt gedient gewesen / daß ihr mir und noch mehr andern die Hälse abgeschnitten / und wie das wilde Vieh über die Weibsbilder hergefallen?

Die Marodeurs. Weil wir erst Noth genug ausgestanden / mußten wir auch hernach wieder eine Ergötzlichkeit haben / und solche suchen / wo wir sie finden können.

Der Herold. Welch mehr als viehische Ergötzlichkeit ist das / eine in Angst- und Schröcken gesetzte und kläglich schreyende Persohn mit Gewalt zu seinem Willen zu zwingen und zu schänden? Und was vor Lust geniesset ihr dabey / wann ihr als grimmige Thiere über andere Menschen herfallet / solche ängstiget und quälet / und doch dadurch nichts mehr erobert / als was ihr ohne das bekommen / und mehr als ihr wegschleppen könnet / ihr habt euch dadurch ein greßliches Andencken unter den Lebendigen / und bey den Todten eine unendliche Verabscheuung zuwege gebracht / daß ihr in ihrer Versammlung nimmermehr geduldet / sondern durch einen Weg beyseit hin in die Cloac aller verruchten Unmenschen werdet gewiesen / und als wie ein verreckt Raaben-Aaß verworffen werden.

Die

Die Marodeurs antworteten: Es ist aber Kriegs-Gebrauch / daß man in feindlichen Landen alles verwüstet / und dadurch dem Gegentheil Abbruch thut.

Der Herold. Das ist wohl der Barbaren Kriegs-Brauch / die gar keine Menschlichkeit bey sich haben / sondern als das wilde Vieh gegeneinander wüten / oder gar sich untereinander auffressen; aber der rechte Kriegs-Brauch unter Völckern die einen GOtt und einerley Gebott / Gesetz und natürlich Licht und Recht erkennen / bestehet darinn / daß man alles dessen schonet / was Wehrloß ist / und einem nichts schaden kan.

Die Marodeurs. Was haben aber unsere Vorfahren besser gethan als wir / indem sie nicht allzulang vergangenen Zeiten und Kriegen / nicht nur etliche Bauren-Hütten / sondern gantze grosse Städte / Palläste / Kirchen und andere Gebäude beraubet / geplündert verbrandt und die Einwohner wie Heerden Vieh verlumpt und nackend davon getrieben.

Der Herold. Sie haben sich in den Geschichten einen Nahmen gemacht / als wie der Herostrat / der den prächtigen Dianen-Tempel zu Epheso angezündet und verbrandt. Könten sie dergleichen Thaten wieder aus den Historien vertilgen und auskratzen / das würden sie gerne thun / und möget ihr euch nach denen umsehen / die damahls die Brand-Fackeln getragen haben / und nunmehro Gesellschafft mit ihnen machen.

Noch kamen wider einige kleine Hauffen Frantzosen und Husaren durcheinander / welche im Parthey-gehen verunglückt / und sich auf der Strasse nach

dem Todten-Reich noch nicht gäntzlich miteinander vereinigen konten sondern beständig Wort wechselten. Jene liessen sich ansehen/ als ob sie mit Vergnügen zu den Unterirrdischen abgefahren/ weil sie einige der andern/ nemlich Husaren mit sich brächten/ und deren ihre Cameraden/ so noch im Leben/ doch auch glauben müssen/ daß sie könten erhaschet und erleget werden/ demnach nicht mehr so hitzig auf die Frantzosen lauren würden.

Die Husaren liessen sich hierüber vernehmen: Wir sind nicht weniger vergnügt/ über das was wir vorhin verrichtet/ und können nun wohl Abschied von der Welt nehmen/ nachdem wir so manchen Frantzosen-Kopff herunter gebutzt und sie mit den Schwäntzen ihrer Haare an unsere Sättel gebunden zurück in unser Lager gebracht. Wir haben eine gute Zeit unser Spiel mit euch getrieben und euch wie die Caninchen gejagt/ auch die/ so ihre Höhlen nicht erreichen können/ sondern im flachen Felde herum gepeitscht worden/ nicht ohne Lachen springen sehen. Nun uns die Ordnung wieder getroffen/ daß ihr unser einiger seyd mächtig worden und uns mit euch in die andere Welt hingerissen; gedencken wir/ unsere Zeit sey umgelauffen gewesen/ und die noch von uns zurück geblieben/ werden uns hinwiederum zu rächen im Stand seyn/ und noch manchen Frantzosen abfertigen/ der unsere Leichen-Begleitung vermehren muß.

Den Beschluß der Philippsburgischen Schaubühne machten noch etliche und fünffzig Frantzösische Uberläuffer/ welche während der Belagerung aus den Lauffgraben zu entwischen und sich in die Vestung zu begeben Gelegenheit gefunden/ in Hoffnung/ bey einem

Ent-

Entsatz die gäntzliche Freyheit zu überkommen. Nachdem aber dise Stadt capituliret und die Besatzung ausgezogen/ hatten sich diese Uberläuffer zwar unter die Teutschen Soldaten gesteckt / in Meynung / sie solten nicht erkandt werden / uud mit heraus kommen ; sie sind aber (ausser etlichen wenigen/ welche sich das Gesicht mit angezündetem Pulver oder selbst gemachten neuen geritzten Wunden unkanntlich gemacht und glücklich durch passiret) von ihren Officiern und Cameraden erkant/ heraus gezogen und ohne weitern Umgang alsofort aufgehangen worden. Diese kamen und klagten ihr Schicksahl untereinander / und daß / da sie dem Tod zu entrinnen gedacht / sie demselben entgegen gelauffen/ und so schmählig sterben müssen/ also nun erfahren hätten / daß man dem Todt nicht entgehen könne. Einige ihrer Cameraden / so vorher angelandet/ warffen ihnen vor/ daß sie bey ihnen hätten bleiben und sich lieber über der Arbeit in den Lauffgraben erschiessen lassen und in ihren Beruff sterben sollen/ als daß sie auf wenige Tage das Leben zu fristen sich in die Vestung eingesperret/ und ihrer Armee wider in die Hände fallen und mit Schimpff und Schand sterben müssen.

Was Beruff ? sagten die Uberläuffer/ ist das ein Beruff/daß man uns mit Gewalt aus unsern Werckstätten weggenommen/und uns zu Teichgräbern vor Philipsburg machen wollen/ auch unser Leben dabey so wenig geachtet und in die Schantz geschlagen / als wan wir Faschinen wären? Wer wolte sich nicht gelüsten lassen/disem gezwungenen Beruf sich zu entziehen/und auf die Erhaltung seines Lebens zu dencken die andern / welche über die Linien entsprungen/

und

und zur Teutschen Armee entkommen / werden sich vor dergleichen Beruff bedancken / da man die Menschen Seelen so gering achtet / und sie mit tausenden dahin gibt.

Die Frantzosen. Wen es trifft / der muß dran glauben / daß ihm sein Ende also bescheeret sey; man weiß wohl / daß wann man Vestungen gewinnen will / auch Volck müsse gewaget seyn / und euch ist nicht unbewust / daß zu Paris in einer Nacht so viel Menschen erzeuget werden / als die allerschärffste Schlacht und härteste Belagerung wegfrisst.

Die Uberläuffer antworteten: So solte man dann so viele Leuthe oder Mannschafft aus Paris beruffen / als zu dergleichen Kriegs-Verrichtungen erfordert werden. Diese Stadt könte sie auch eher entrathen als die Provintzen / dann sie steckt so voll Müssiggänger / die nichts thun / als das Marck und Fett der Erden verzehren helffen / spatziren gehn und raisonniren / weiter aber etwas zu schaffen untüchtig sind / viel weniger dem Vatter-Land Dienste leisten / sondern nur auf kurtze Wege dencken und auf Gelegenheit passen / wie sie ohne Mühe durch Liebkosen / schmarotzen / aufscheiden / Actien- und andere Händel zu grossem Guth oder reichen Præbenten gelangen / und einen gewissen Fond oder Capital erobern / von dessen Abnutzen sie jährlich ihren Unterhalt haben und ohne Arbeit gnüglich leben mögen. Diese Leuthe solte man nöthigen einen freywilligen Feldzug oder zwey mit zu thun / dann könten sie bey der Heimkunfft süsser schlaffen und vernünfftiger Urtheilen.

Die Frantzosen erwiederten: Es gibt schon andere freywillige genug / die ohne Nöthigen mitgehen / daß man der Gezwungenen entrathen kan.

Die Uberläuffer: Warum läst aber der König wieder durchs gantze Königreich einen Ausschuß machen / und so viele tausend junge Leuthe ausziehen / welche man die Musquete zu tragen und das Gewehr zu gebrauchen abrichten will; es müssen doch gewaltige Lücken in die Frantzösische Regimenter gerissen worden seyn / weil man eine gantze neue Armee zu Recrouten herbey bringen will.

Die Frantzosen: Diß geschicht / um die Armee so viel zahlreicher zu machen / und noch wichtige Dinge auszuführen / nicht aber bloß zu recroutiren.

Die Uberläuffer: Wozu aber? Alles was unser König jetzo vornimt und verrichtet / ist doch vergebens / weil Pohlen damit nicht gewonnen / und was man sonst vor Vortheil erhalten / solche wieder fahren zu lassen / am Ende genöthiget seyn wird.

Die Frantzosen: Ihr urtheilet davon / wie ihr es verstehet. Haben die Alliirten im Spanischen Successions Krieg begehrt / unser vorige König sollte seinen Enckel / den jetzt noch lebenden König in Spanien / zwingen / aus Spanien zu welchen / so werdes es die jetzige Alliirten wegen der Pohlnischen Succession auch begehren / und ohne einen Mann weiter nach Pohlen zu schicken / durch ihre anderer Orten gebrauchte Macht erzwingen / daß man dem Stanislao den Pohlnischen Thron liefere und frey zu besteigen überlasse.

Die Uberläuffer: Es hat noch kein Ansehen dazu; doch was bekümmert es uns / last uns vielmehr zu den künfftigen Wohnungen eilen / darinn wir von allem Zwang befreyet in ruhiger Betrachtung der Zeit und Ewigkeit ohngestöhret bleiben können.

Nicht allein das wütende Schwerdt des Kriegs-Gottes sondern noch viele ausserordentliche Zufälle / die mit dem Krieg verwandt sind / reissen auch andere Sterblichkeiten mit hinunter zu den Unterirdischen Wohnungen / und werden mit zu denen gezogen / welche durch Schwerdt und Geschoß umkommen. Unter mehr andern kamen drey Geister auf der Todesstras heran / welche besonderes Aufsehen erweckten. Auf Nachfragen / wie sie unter die Begleitung der Kriegs-Leuthe nach der Straß zum Todten-Reich gelanget / weil sie keine Zeichen tödtlicher Wunden an sich hatten? gaben sie zu vernehmen / daß sie alle drey nacheinander in eine tieffe Höhle / bey Tieffenthal / in welche sie ihre beste fahrende Haab vergraben / und solche mit Schwefel aufgebrennt / damit sie / der Vermoderung nicht solten unterworffen seyn / nach deren wieder Eröffnung solche wieder heraus zu hohlen / gestiegen und eines nach dem andern von dem Dunst darin ersticket und todt hingefallen wäre. Wir hinterlassen / sprachen sie / denen Lebendigen ein nachdenckliches Beyspiel / daran sie / wann sie anders mit dem Verstand den Nebel der Menschlichen Leidenschafften und Vorurtheilen durchbrechen und Klugheit lernen wollen / abnehmen können / was zeitliche Güter und Vermögen dem Menschen vor eine Last /

Beschwerde / Kett / ja wohl gar der Würger seye / der ihn um das zeitliche Leben bringen können. Wir dachten bey diesem Kriegs-Geschrey auch wie die mehreste andere Nachbaren und Leuthe / unser Geld und Guth in sichern Gewahrsam zu bringen / solches unser aller Mutter aufzuheben zu geben / und achteten uns klügler als andere / die mit ihren Kisten und Kasten davon gerennet und an entfernte Orte geflüchtet / allwo sie es andern Händen anvertrauet / und erwarten müssen / ob und was sie wieder bekämen. Die Begierde nach unserm Schatz ließ uns keine Ruhe / so bald wir nur meynten / die Gefahr sey vorbey / das Loch aufzuräumen ; allein die allergröste Vorsichtigkeit gereicht uns zum Untergang / so werden die Weissen (die sich kluger als andere düncken) erhascht in ihrer Klugheit / und was man gar zu gewiß in seiner Faust zu halten vermeint / das muß man am ersten fahren lassen.

Der Herold / nachdem er von denen neu angekommenen Seelen verschiedene Berichte von dem fernern Verfolg der Kriegs-Sachen und Zustand auf Erden eingenommen / führte er solche nach den innersten Behältnüssen des Reichs der Todten und eröffnete der gantzen Versammlung : Daß nach Eroberung der Vestung Philippsburg gantz Europa die Augen unbeweglich nach dem Rheinischen Kriegs-Schauplatz kehre / und begierig abwarte / wo nun der Mars sein blutig Schwerdt schwingen und sich hinwenden werde. Der Monath Julius wäre mit Ausfüllung und Gleichschlichtung der Linien / Graben /

Wolffs-

Wolffskauten / Batterien / Lauffgraben und Ausbesserung der Vestungs-Wercker in und um Philipsburg beschlossen worden. Nachdem darauf der August Monath / (in welchem vor 6. Jahren die Gegenden des Rheinstrohms durch das starcke Erdbeben so hefftig erschüttert und in Furcht und Schrecken gesetzt worden) eingetretten / habe sich ein neues Kriegs-Geschrey den gedachten Strohm auf und niederwarts ausgebreitet / und alles in Bewegung gesetzt / in dem die Frantzösische Kriegs-Macht so wohl der Vestung Brisach als der Vestung Mayntz gedrohet / solche zu überfallen und anzugreiffen / ein guter Theil ihrer Armee auch den Strohm hinunter biß nahe vor Mayntz sich gewaget und gesetzt / dargegen die Teutsche Armee / welche sich / währender Zeit als die Veste Philipsburg der Frantzösischen Macht Halte gemacht / an einem Ort gesamlet und bey Bruchsal gestellet / nachdem die übrige Vestung am Ober-Rhein mit erforderlicher Besatznng versehen / sich auf der Teutschen Seite an diesem Strohm hinunter gezogen / solchen zu passieren und der Feindlichen Armee zu Leibe zu gehen im Werck begriffen / welches ein blutiges Gefecht ominire / wann anderst die Frantzösische Armee / (in welcher ein grosser Theil der Officier mit dem Ordens-Creutz des H. Ludwigs funckeln / deren einige solches schon vor der Belagerung Philipsburg getragen / die mehreste nachhero damit beehert worden / die gemeinen Soldaten alle und zwar ein jeder besonders mit einem Schau- und Gnaden-Pfenning von 3. Livres und etliche Stübers den Schubsack gespickt bekommen) mit ihrer refraichirten

ten Courage auf festem Fuß stehen / und nicht wieder hinter eine neumodische Verschantzung sich verkriechen werde / in welcher ihr nicht beyzukommen. In Welschland stunden beyde Armeen wieder nahe gegeneinander / und suchten sich mit Vortheil was abzugewinnen/ biß man nach erlangter gehoffter Verstärckung sich wieder etwas freyer heraus zu wagen im Stand seyn werde. Inzwischen schiene es / als solte die Stadt Mirandola ein Trauerspiel vor ihren Thoren agiren sehen. Die Neapolitaner kratzten sich schon hinter den Ohren / dieweil der Don Carlos gar eine starcke Wache an sie begehre / unter welcher er ruhig schlaffen /und einen grossen Klumpen Gold / davon er sich eine neue Crone machen lassen und die Façon davon bezahlen könne.

In Pohlen liesse sichs an / als wolte es wieder ruhig werden / gleichwie ein Feur am ersten aufhöret / wo es zu erst zu brennen angefangen / doch blieben die Russen und Sachsen noch auf der Huth stehen / wofern noch etwas in der Asche glimmen solte / daß es gleich gelöscht werden könte / weil man noch nicht wüste/ wo der Stanislaus verborgen stecke/ und wohin seine Anhänger alle geschlupfft wären. Aus den Küsten der Europäischen Landesenden von Westen herbrachten die Winde auch schon einen Geruch von brennenden Lunten mit/ indem die Spanier/ welche in voller Arbeit wären / alles wieder mit ihrem Königreich zu verbinden und herbey zu bringen / was ehedem / dazu gehöret / ihre Bevestigung so sie Gibraltar gegen über aufgebauet / von neuem ausgefertiget und mit schweren Canonen besetzt / die Engländer dargegen in gedachter Vestung auch nicht

ter Vestung auch nicht schliesen / sondern ihre Sprachrohre auf die Wercker gepflantzt / dem Spanis. Complimentarius alsofort bey erster Ansprach antworten zu können. Aus welchen Verfassungen abzunehmen / was die hiesige Versammlung aus dem Reich der Lebendigen dem nächst zugewarten.

Hierauf kehrte er wieder nach dem Eingang und Strasse dahin / auf welcher ihme also gleich ein ansehnlicher Trupp Kayserliche Husaren mit ihrem Rittmeister / und Frantzösischer Reuter so wohl als Fußgänger sambt ihren Officiern etlichen entgegen kamen und sich angaben / daß sie in einem Scharmützel bey Nieder-Ulm ohnweit Mayntz handgemein worden / und Abschied von den Lebendigen genommen. Die Frantzosen spreuseten sich nicht wenig / daß es ihnen dißmahl geglückt / ein hundert Husaren mit ihrem commandirenden Officier auf einmahl zu überwältigen / nachdem sie vorhero in dieser Gegend so manchen Schrecken von ihnen eingenommen; dargegen diese der Frantzösischen Großsprecherey damit begegneten / daß sie sagten: Ihr dörfft nur um euch sehen und zehlen / wie viel euer sind / die wir theils zuvor / theils in diesem letzten Scharmützel erlegt und mit uns hierher bringen / so werdet ihr finden daß ihr schlechte Ehre davon habt / und wären wir in diesem letzten Gang nicht verrathen worden / ihr soltet uns weder zu eurem Hinterhalt gelocket noch einigen Mañ von uns ertappt haben. Und warum bleibt ihr dann nicht auf eurem Posten stehen? höret doch die andern / die uns nachkomen / und alle samt bekräfftigen / daß die Frantzösische Völcker / so sich biß gegen Mayntz herunter gezogen / wieder

anfiengen/ aufzupacken und zurück zu weichen/ weil die die Teutsche Armee nah dabey stehe/ über den Rhein gehen und die Frantzosen aufsuchen wolle. Ja/ wann keine Teutschen beysammen stünden/ und die Frantzosen sich erst rings umher mit verdoppelten Brustwehren/ Gräben und Wolffskauten verwahren und sich vor einem Anfall sicher lagern könten/ möchten sie wohl Maynz/ wornach ihnen das Maul gewaltig wässert/ gerne angreiffen/ und ihre Tapfferkeit/ welche unter Trompeten- und Paucken-Schall vor den Ohren ihrer Armee gerühmet worden/ noch einmahl sehen lassen. Es gehet aber schier bey den Frantzösischen Kriegs-Verfassungen her/ als wie mit ihren Veränderungen in Kleydern/ daß man die alten Trachten/ so eine Zeitlang in Abgang kommen/ wieder hervor suchet und neu machet. Unter den Völckern der ältern Zeiten hat man allzeit ungewöhnliche Manieren/ Rüstungen und Werckzeuge ersonnen/ die man so wohl beym Angriff als Vertheidigung der Vestungen auch bey Feld-Schlachten gebraucht/ ingleichem war der Gebrauch/ durch Ansprache an die versammlete Kriegs-Heere die Soldaten so wohl zur Tapfferkeit anzufrischen als auch bey einem glücklichen Erfolg durch offentliche Lob-Sprüche zu rühmen/ und sie dadurch zu ferneren Unternehmungen desto williger zu machen; und dieses siehet man beydes unter den Frantzosen wieder neu werden/ die Wolffskauten sind ihr Pantzer/ darhinter sie Schuß-frey stehen/ und die an sie gethane Lob-Reden sind die Hertzens-Stärckung/ daß sie über der sauren Arbeit und bittern Hunger-leyden/ so ihnen dann und wann begegnet/ nicht ohnmächtig werden.

Indem kame wieder ein Trupp von denen aus der Schlacht bey Parma übergeblieben / aber nachgehends an ihren darin empfangenen Wunden endlich gestorbenen so wohl Teutschen als Frantzosen und Savoyarden welche insgesambt ihr Schicksal / daß sie nicht gleich in dem Treffen todt blieben / sondern noch einige Zeit so viele Schmertzen an ihren Wunden ausstehen / und dabey die unleidliche Wärme der Hundstäge empfinden müssen / beklagten. Theils der erstern Seuffzeten um so vielmehr / als sie an einem feindlichen Ort und in Feindes Händen gelegen / dahero an nothdürfftiger Verpflegung sowohl in Artzneyen als Speisen und Bettung Mangel gelitten und wenig geachtet worden ; theils / so noch bey der Armee geblieben / und von der Wahlstatt mit weggeführet worden / klagten / daß auch viele leichte Wunden / die nicht gefährlich geschienen unvermerckt gantz unheylbar worden / und kein Kraut noch Pflaster anschlagen wollen / die Wund-Aertzte also auch auf neue Erfindungen dencken müssen / mehrerm Ubel vorzukommen.

Aus dem Königreich Neapoli folgten auch wieder ein Hauffen nach / der sich unterwegs nach dem Todten-Reich gesammlet / und aus Teutschen / Welschen und Spaniern bestund / so theils in kleinen Scharmützeln / theils in Belagerungen der Castelen und Vestung Gaeta einander das Liecht ausgeblasen / und verkündeten / daß ihnen bald ein grösserer Hauffen nachfolgen würde / weil es schiene / das Kriegs-Feuer wolle sich auch weiter über das Meer ausbreiten und Sicilien ergreiffen.

Diesen folgte ein anderer Schwarm aus Pohlen

len / welcher / da sich die eintzele hie- und da erwürgte gesammlet/ stärcker schiene/ als man sich einbilden mögen / und das Unglück beseuffzete / worein ihr Vatterland durch den innerlichen Zwiespalt gestürtzt worgen. Nun bereueten sie/ daß sie die Augen nicht eher aufgethan/ und eingesehen / was ihnen bereits über ihrem Haupt geschwebet / solches aber nicht mercken noch verstehen lehrnen wollen. Ihrer viele wünschten / daß sie wieder zuruck kehren und ihr Versehen verbessern dörfften / damit sie vergnügter / als wie jetzo geschehe / die Welt verlassen könten. Andere wünschten ihren zurück gelassenen Mitbrüdern / daß sie an ihnen noch lehrnen mögten/ wie man sich das Leben nicht selber unruhig und den Todt bitter machen solle / sondern sich auch mitten in der grösten Verwirrung also waren / daß man ruhig sterben könne.

Hierüber kamen abermahl etliche Husaren welche einen Hauffen Frantzosen mit sich brachten / so in einem Gefecht bey Grünstadt eingebüsset / und ihren Generalen ein betrübtes Nachsehen zurück gelassen. Dißmahl sprachen

Die Husaren / hat es uns wieder geglückt / daß wir unsere bey Nieder-Ulm geblievene Mit-Brüder gerochen / und einen grössern Trupp Frantzosen niedergesäbelt/ die wir hier mit uns bringen/ und von unserer Tapfferkeit Zeugnüs geben müssen.

Die Frantzosen antworteten: Ihr habt uns ebenfals erschlichen / und müsset Kundschafft von uns gehabt haben / daß ihr geraden Weges auf uns zugeeilet und gestossen / und zwar an einem Orth / wo wir euer noch nicht so bald vermuthend gewesen.

Die Husaren versetzten darauf: Wir sind auf

gerad-wohl zugangen / und haben euch zu unserm Glück allda angetroffen / aber doch keinen Hinterhalt stehen gehabt / womit mir euch gefangen und eingeschlossen gehalten und überwältiget hätten / wie ihr unsern Mit-Brüdern gethan / sondern wir haben euch im flachen Feld angetroffen / angegriffen / und ihr hättet uns / weil ihr nicht schwächer an Mannschafft als wir gewesen / die Waage wohl halten können / wann ihr so viel Hertz als Mundstück gehabt.

Die Frantzosen: Wir hätten euch auch wohl gewachsen seyn wollen / wann wir nicht mit der Bagage, die uns zum höchsten anbefohlen war / beladen gewesen. Die Furcht / daß wir solche verliehren und hernach von unsern Generalen zur Verantwortung gezogen werden möchten / hat uns bey euerer Erblickung alsobald sorgsam wo nicht gar verzagt gemacht / da ihr im Gegentheil aus Begierd der Beuthe angefrischet desto kühner darauf gegangen. Hier muß man bekennen / was zeitliche Güther über der Menschen Gemüther vermögen / und wie sie selbige fesseln können.

Die Husaren: Ey wisset ihr dann das Sprüchwort nicht: Guth macht Muth. Da ihr nun so einen ansehnlichen Schatz bey euch gehabt / hättet ihr billig euch viel behertzter erzeigen sollen.

Die Frantzosen. Ihr spottet unserer anjetzo noch / wir wissen wohl / daß das zeitliche Guth einen Menschen kühn macht / nemblich wann er zwischen wohl-verwahrten Mauern sitzt / da er seines

Guths

Guths in Ruhe und Sicherheit geniessen kan / und andere/ die sich auch davon sättigen wollen/ ihm viele Ehre und Referentz erzeigen ; allein so bald sich eine Noth oder Gefahr äussert / da ist niemand verzagter / als die groß Guth besitzen / und sind gleich voller Aengsten/ wohin sie sich damit verbergen sollen / daß sie nicht darum kommen.

Die Husaren : Weil aber dieses Guth / so ihr dißmahl bey euch geführet / nicht euer Eigenthum gewesen / sondern ihr solches nur vor andere fortschleppen und bewahren müssen / so solte man glauben / es gelte euch gleich viel / ob es verlohren gienge oder erhalten würde / dahero ihr muthiger hättet fechten können.

Die Frantzosen : Eben darum / daß es nicht unser Eigenthum / ist der Schrecken und die Bangigkeit bey uns desto grösser gewesen ; dann wann man etwas verliehret / das sein eigen ist / hat man keine weitere Verantwortung / ob schon die Nachwehen desto länger dauren : Gehet aber etwas verlohren / so einem zu verwahren anvertrauet / alsdan bleibt die Verantwortung oder wohl gar die Bestraffung bevor / wann man schon den Verlust nicht empfindet. Wie vile unserer Generalen und Officiers werden uns und euch was anders wünschen / uns / weil wir den Schatz zum Theil verlohren / und euch / weil ihr solchen erobert / und ihrer so viele darunter leyden / die entweder schon Theil daran gehabt / oder noch etwas davon geschenckt bekommen sollen. Die schöne Pferde / so ohne dem rar und angenehm unter ihnen / die mit

Silber-Geschirr beladene Maulthiere / das schöne Gewehr / womit man etliche Regimenter versehen kan/ und die silberne Degen/ mit welchen unsere Officiers stutzen sollen / die kostbahre Kleider und weiß leinen Geräth/können nichts anders als ein schmertzhafftes Andencken bey ihnen hinterlassen.

Die Husaren. Sie solten diesen Verlust eben nicht so hoch empfinden/ wann sie bedächten / daß so mancher silberner Degen und andere Galanterie Waaren welche die Ausländische zu Paris kauffen oder von dannen bringen lassen / theuer genug angeschmiedet / und die Façon höher angerechnet wird als der innere Werth beträgt. Wir haben indessen dieses auf Abschlag des übermäßigen Gewinstes/den ihr von den Teutschen schneidet / angenommen und unsere Brüder werden trachten / noch mehr dazu zu bekommen/ damit der Rabat desto billiger werde.

Die Frantzosen. Was habt ihr aber davon/die ihr nichts davon geniesset/ sondern alles zurück lassen müsset ? Wie möget ihr euch noch über eroberte Beuthe freuen / da ihr doch deren durch den Todt gleich wieder beraubt worden.

Die Husaren : So hinterlassen wir selbige unsern lachenden Erben ; dann wann wir auf Beuthe ausgehen / ist unser aller ein Sinn und Meynung/ einer ist des andern Erbe / und das Husaren - oder Krieger - Testament ist allzeit gemacht. Aber vor wen mag wohl die schöne güldene Schnupfftobacks-Dose / so wir unter der Beuthe gefunden/ bestimmt oder zugehörig gewesen seyn ?

Die Frantzosen : Das ist uns unbewust / deme

sie

sie entgangen / der wird es wohl mercken / aber niemanden sagen.

Die Husaren: Das ist schon recht / wir haben die Dose / und er mag den Schnupff-Taback behalten / welcher ihme gebühret.

Indem diese also sich unter einander besprochen und dem Toden-Reich näherten / kam ein fliegend Geschrey / welches durch etliche nachfolgende Seelen / die eine weile an ihren empfangenen Wunden mit dem Tod gerungen und endlich noch gewonnen geben müssen / ausgebreitet worden / als ob es sich anlise / dem Blutvergiessen werde gesteuret / und die Christenheit auf Erden wieder in Ruhe gesetzt werden.

Der Herold erkundigte sich der Umstände etwas mehrers / nahm hernach die vorjetzo zusammen gekommene von den Lebendigen durch das Kriegs-Schwerdt weggeraffte abgeschiedene Seelen / begleitete sie zu dem Mittel der Todten Gesellschafft / und redete dieselbe also an:

Ihr beruhigte Geister dieses Todten-Reichs!

In Begleitung dieser hieher geführter aus dem Reich der Lebendigen abgefertigter Seelen / haben die letzt angelangte von der jetzigen Beschaffenheit des Zustandes auf Erden berichten wollen / das blutige Schwerdt des Kriegs-Gottes welches gleich zu Anfang des Gegenwärtigen / aus der Pohlnischen Reichs-Folge entstandenen Kriegs / so hefftig gewütet / und so häuffig Blut vergossen / haben einen solchen Eintruck bey den Lebendigen verursachet / daß man / um das Christen-Volck aus dem Verderben zu reisen / worein sie sich endlich stürtzen / wann künfftig sie mit

solchem Eiffer ferner auf einander loßgehen und sich mit viel tausenden aufopffern würden / mit Ernst daran seye / und arbeite / Stillstand und Frieden zu stifften/und dem Blutvergiessen zu steuren. Das Vorhaben ist löblich / bey den jenigen Mächten / welche zwar noch ruhig / aber auch dareln verwickelt zu werden förchten / ernstlich / bey andern / so würcklich im Harnisch sind / theils weitläufftig / theils unthunlich / derohalben das gantze Werck noch unglaublich. Dann die sich jetzo Alliirten nennende Frantzosen / Spanier und Piemonteser / obgleich in Pohlen/ weshalben sich der Krieg entsponnen vorgegeben wird / alles vor sie verlohren / vermeinen dannoch viel am Rhein / in der Lombardie und Königreich Neapoli gewonnen zu haben / dahero sie die Saiten so hoch spannen/ daß solche auf der Englischen Harpffe / worauf man eine zusammen stimmende Friedens Melodie bewürcken will/ nicht zu gebrauchen sind. Spanien will unter beständigen Reitzungen seiner herrschenden Königin die gute Gelegenheit noch nicht fahren lassen / alle Provintzen und Reiche wiederum (gegen alle vorhin errichtete jüngste Frieden - Schlüsse und heiligste Verbindungen) mit seiner Monarchie zu verknüpffen / und achtet alle Vorstellungen nicht / die von den übrigen Europäischen Machten geschehen / sondern glaubet an das beati possidentes , in Hoffnung / wann es einmahl zum possessorio gekommen / solte man es nicht wieder heraus treiben können. Franckreich will sich nicht anderst als unter dem Beding zum Frieden bequemen / wann man nehmlich ohne alles sein Zuthun oder Mitwürcken die in Pohlen bereits beygelegte Unruhe wieder von neuem aufblasen/

blasen / den gantzen Norden in einen neuen Krieg verwickeln / die Polacken / so sich biß auf etliche wenige dem Gehorsam des Königs Augusti ergeben / mit Feuer und Schwerdt verfolgen / ihre Freyheit untertrucken und den vertriebenen Stanislaum auf den Polnischen Thron setzen/mithin die gantze Rußische Macht/ welche die Polacken bey ihrem Wahl-Recht vermög obhabender Verbündlichkeit handhabet / also zurück treiben und zwingen würde / dem franciscirten Cron-Prætendenten weiter nichts in den Weg legen zu können / welches bey jetzigem Zustand der Staats-Sachen eine blosse Ohnmöglichkeit ist.

Der König von Sardinien / welcher lediglich des Willens der vereinigten Bourbonischen Häuser und Cronen leben muß / darff auch ohne deren Wissen und und Willen keine Friedens-Gedancken hegen / wofern er nicht mit Land- und Leuthen ein Frantzösischer Staats-Gefangener werden will. Der Infant Don Carlos, welcher sich bereits / des Widerspruchs der andern Europäischen Machten / deren Einwilligung doch ohnumgänglich erfordert wird/wie auch der von Päbstl. Heiligkeit versagter Annehmung des Neapolitanischen Zelters ohngeachtet / einen König von Neapolis und Sicilien genennet / will solche angemaßte Würde / es koste auch was es wolle / nicht wieder ablegen. Der Römische Kayser und Reich / so durch den Angriff der vereinigten Bourbonischen Häuser äusserst beleydiget sind / und an der Polnischen Unruhe am wenigsten Theil haben / können und würden mit Verlust ansehnlicher Städt und Länder auch Aufopfferung Guts und Bluts die Herrschsucht der Feinde zu sättigen / nicht

nachgeben noch geschehen lassen / daß dem gantzen Europa die Bourbonische Halß-Ketten angehangen werden / sondern vielmehr das äusserste wagen / solche zu zerbrechen / und die über ihre Schrancken wollen / wieder hinein zu treiben. Die beyde See-Machten / welche das Gleich-Gewicht von Europa zu erhalten sich jederzeit bestrebet / als worinn ihre eigene Wohlfahrt bestehet und beruhet / können es führohin bey den blossen Friedens-Vorschlägen nicht bewenden lassen / sondern schicken sich bereits / das Kriegs-Schwerdt auch umzugürten / und auf diejenige mit zuzuschlagen / welche die göttliche und natürliche Gesetze / ja die von ihnen selbst zum Theil errichtete Verbündungen durchbrechen / und sich durch nichts anders als durchs Schwerdt wollen einhalten lassen. Trotzet die Bourbonische Alliantz auf die reichen Schätze / so die Spanier aus West-Indien hohlen / und zu Ausführung ihres Vorhabens nach den Mittägig-Europäischen Landen zuschleppen / den rechten Armb der Macht von Europa zu gewinnen und zu stärcken / so zeiget dargegen die Rußische Kayserin / was der lange Schlepp der Europäischen Jungfrau verborgen trage / und wie selbiger weit zurück gelencket und aufgesteckt werden könne / um den gantzen Cörper bey gemäßigter Wärme und guten Wohlstand zu erhalten.

Wie feine Bücklinge macht der Brigadier la Motte und seine übrige bey sich habende Officiers vor der Rußischen Kayserin / und küssen Ihr als ihre Gefangene die Hände / nachdem sie von der Weichselmünde nach Petersburg zu Wasser überbracht / und allda so lange in Verwahr gehalten werden

sollen /

sollen/ biß die von den Frantzosen gecaperte Rußische Fregatte wieder zurück geschickt / und aller Kosten vergüthet. Wie schüttelt der Marquis de Monti den Kopff / daß er den Gesandtschaffts Habit zu Warschau eingepackt stehen lassen / zu Dantzig in der Soldaten Montur angetroffen/ausgelieffert werden/und nun als ein Gefangener unter Begleitung der Rußischen Dragoner seinen Einzug zu Petersburg wird halten und was er in dem Collegio der 4. Nationen zu Pariß nicht begriffen / in der Academie der Wissenschafften zu Petersburg wird lernen müssen:

Qualem te invenio talem te judico.

Wie ich dich find so richt ich dich /
Das Spiel verkehrt sich wunderlich.

Wiewohl nun diese Frantzösische Partisans aller Gnade und Höflichkeit in Rußland geniessen / und freundlicher als Gefangene gehalten werden / so schmecket ihnen doch die Russische Kost nicht anderst als wie Maccaronen in Wermuth-Essentz eingetunckt / worüber man in Franckreich das Maul zusammen ziehet/ und das um so vielmehr / je weniger man sihet/ wie man sich an den Russen deßhalb wieder rächen werde können/ weil / wann der Krieg so lang fortgesetzt werden solte/ biß die Cron Franckreich wegen dieser also geglaubten Rußischen Beleidigung eine zulängliche / nach dem Französischen Maaßstab und Pariser-Fuß proportionirte Satisfaction erhalten/

ten/ so würde erst gantz Rußland wie die Stadt Dantzig zu gerichtet seyn müssen / welches wohl das Bourbonische Hauß nicht erleben wird / wann es auch gleich alles Silber und Geld so in dessen Landen sich befindet/in die Müntz bringen/umschmeltzen/lauter Löwenthaler daraus prägen ließ / und solche nach Constantinopel schickte / um die gantze Ottomannische Macht zu engagiren / in Rußland einzufallen. Indessen sind dieses lauter Funcken/die sich hier und da über Europa ausbreiten / und das Krieges-Feuer eher zu vermehren und allgemein zu machen drohen / als daß es bald erlöschen solle. Die Russischen Völcker / so zum Dienst deß Römis. Kaysers gewidmet/ rucken derohalben auch an/ und warten auf Ordre / an welchem Orth dieselbe gebraucht werden sollen. Die Republic Venedig / die bißhero noch ruhig in Italien geblieben / wird von den Bourbonisten darum scheel angesehen / daß sie den Teutschen den Zug durch ihre (der Republic) Lande nach Mantua zu / nicht verwehret / so sie doch ohne offenbahr zu begehende Gewaltthätig- und Feindseeligkeit nicht hat verwehren können) nichts destoweniger bedrohet / feindlich angegriffen zu werden/ dahero sie ebenfalls ihr Arsenal aufschliessen und die Waffen zu recht legen und stellen muß. Gewalt mit Gewalt abzutreiben/ und sich des Frantzösis. Joches zu erwehren. Portugall/ Dännemarck und Schweden werden starck gereitzet / in gegenwärtigen Krieg/ zumahl wann er fortlodern und allgemein werden / solte / auch Parthie zu nehmen / und sich vor einen oder andern Theil zu erklähren um ein desto grösser Gewicht zu geben ; welches aber bey noch ungewiß

schei-

scheinendem Ausschlag / und da ihnen die Gefahr nicht so nahe / zwar still / doch nicht gantz ruhig sitzen / sondern ihr Gewehr poliren / um sich dessen allen falls bedienen zu können. Die eintzige Republic der Schweitzer scheinet am ruhigsten zu seyn / und so lange sie in und mit sich selber einig / bekümmert sie sich nichts darum / wann gleich gantz Europa in Feuer und Flammen stünde / und alles gegen einander lieffe / weil sie von der Höhe ihrer Gebürge solchem Kriegs-Getümmel ohngestöhret zu sehen kan / und ihre Freundschafft von allen Seiten gesucht wird.

Dieses ist die gegenwärtige Constellation des Politischen Europäischen Staats-Himmels / woraus die aus langer Erfahrung tieff einsehende gesammte Todten-Gesellschafft zum voraus wird abnehmen und ersehen können / was in nächstfolgenden Tagen und Jahren vor Bottschafft aus dem Reich der Lebendigen zu erwarten seyn wird.

Nach diser Ansprach verließ der Herold die in tieffen Nachdencken seyende unterirrdische Gesellschafft / wandte sich abermahl nach der Straß der Obern-Welt und merckte auf die mit Martialischen Characteren bezeichnete ankommende Seelen / welche eintzeln und Paarweiß nach einander anruckten und zuvernehmen gaben / daß die Armeen in Teutsch- und Welschland zwar nahe und gegeneinander / aber also stünden / daß sie einander nicht wohl beykommen könten / also eine Weile alles still gewesen / wann nicht die Kayserliche Husaren zuweilen eine Frantzösische Tragi-Comœdie spielten / und wann sie hie und da ein paar Hasen aus einem Busch gelockt / gejagt

gejagt und erhascht / mit Frantzösischen Masqueraden zurück kämen / und einen Carnavals-Aufzug machten. Die Frantzosen hätten auch eine solche Furcht vor ihnen / daß / wo sie nicht dreymahl so starck wären / als die anruckende Husaren / fiengen sie schon an zu lauffen / damit sie die Köpffe nicht zurück lassen müsten / und wäre der blosse Nahme der Husaren ein Schreckwort unter ihnen / womit die Weiber ihre Kinder schweigen machten.

Hierüber kam ein Schweitzer angestiegen / welcher unter den Königlichen Frantzösischen Völckern gedienet / und bey Ergiesung des Rheinstrohms biß an den Halß ins Wasser gerathen / davon er erkrancket / und nach einem ausgestandenen harten Lager den Weg aller Welt gewandert: Dieser gieng voller Gedancken über sein Schicksal / daß er aus blosser Unvorsichtigkeit dem Wasser nichts ausgewichen / und gleichwie seine Cameraden den Calender verlohren / darin angemercket / um welche Zeit die Gebürge seines Vatterlandes ihre weise Hüte ablegen und die blosen Köpffe blicken lassen / wovon die Rheinquellen auffschwellen / und ihr frisches Wasser durch Teutschland biß zu den Holländischen Gestaden austheilen. Er erzehlte mit allen Umständen / wie geschwind das Gewässer des Rheins bey Nacht aus seinen Ufern getretten / und das Feld-Lager der Frantzösischen Schweitzer überschwemmet / daß sie bey nahe alle ersauffen müssen / wo sie nicht noch zeitlich wären erweckt und zum Ausweichen aufgemuntert worden.

Ein Frantzoß so nächst nach ihm gekommen / fiel ihm in die Rede und sprach: Habt ihr auch wohl Ursach / euch zu beklagen / daß ihr endlich dran glauben

ben und eure gute Dienste aufgeben müssen. Ihr und eure Cameraden habt uns lange genug zugesehen / wie wir auf der einen Seiten des Rheins mit allen Elementen gestritten / da ihn hingegen auf der andern Seiten ruhig gelagert gewesen / bey doppeltem Sold gut gelebt und uns zu gesehen. Ihr werdet mehr als alle unsere National-Völcker geschonet / auch in Montur und Verpflegung besser als wir gehalten / darum habt ihr durch diese nasse Bottschafft einmahl eurer Sterblichkeit müssen erinnert werden.

Der Schweitzer. Dieses Tractament hat unser Volck nicht ohne Ursach genossen / sondern wohl verdienet. Dann nachdem der ehmahlige König in Franckreich Ludwig der XI. Anno 1474. zum erstenmahl ein Bündnüß mit den Schweitzern gemacht / und diese hernach unter dem folgenden König Carl dem VIII. da er einen Zug nach Italien that / und die Königreiche Neapolis und Sicilien eroberte / die erste Probe ihrer Tapfferkeit abgeleget / und mit ihren Hellebarten und grossen Schlacht-Schwerdtern / dermassen drein geschlagen / daß die Welschen / so mit ihrem kurtzen und schwachen Gewehr nicht außpariren / weniger sich schützen konten / aller Orthen das Reißaus nahmen / da verspürten die Frantzosen / was sie vor gute Dienste von den Schweitzern hätten / wann solche vor ihnen hertretten und in die feindliche Glider brechen würden / gaben ihnen also guten Sold / und haben von selbigem biß auf den heutigen Tag allzeit gute Freundschafft mit ihnen gehalten / und junge starcke Mannschafft in ihre Dienste gezogen.

Der Frantzoß. Die andern Teutschen Regimenter / so in unsers Königs Diensten sind / thun nicht weniger Dienste als ihr Schweitzer / und ob sie gleich auch bessern Sold als wir bekommen / so verdienen sie solchen doch auch / und haben in den letzten Belagerungen vor Kehl und Philippsburg sich wacker angreiffen müssen. Aber ihr Schweitzer habt nur von der andern Seite des Rheins zu gesehen / an statt ihr vor uns her gehen und Platz machen sollen. Warum hat man euch nicht auch durch die nassen Lauffgräben mit herum gejaget?

Der Schweitzer: Das hat seine Ursachen / die ihr nicht verstehet. Wir gehen nicht mit über den Rhein.

Drr Frantzoß: Und disseith Rheins nach Franckreich zu können wir eurer entbähren.

Der Schweitzer: Holla! sprecht nicht zu hoch; es ist ja wohl mehr geschehen/daß ihr von auswärtigen Völckern in eurem Land seyd heimgesucht und ziemlich zusammen getrieben worden. Es kan euch noch mehr begegnen/ alsdann sind die Schweitzer gut genug eine lebendige Mauer um eure Armee zu stellen / damit die Feinde nicht so gleich einbrechen sollen.

Der Frantzoß; Wann aber die Teutsche Mauerbrecher anrücken / dörfftet ihr andern Widerstand als bey den Welschen finden.

Der Schweitzer: Das wissen wir wohl / ziehen auch lieber gegen die Spanier / Italiener / und andere Völcker/ als gegen die Teutschen / Engel- und Holländer / die unsere Republic gern zu Freunden hat.

hat. Doch weil wir nicht im Nahmen unsers Vatterlands / sondern nur als Privat-Leuthe / die ihren Freunden und häuffigen Einwohnern Platz machen / auswärtige Dienste annehmen / dabey ein jeder die Freyheit hat / sich hinzuwenden wohin er will / so muß er auch hernach thun / worzu er sich verpflichtet. Nimmermehr aber wird man hören / daß ein Schweitzer sich in auswärtige Dienste begeben und gegen sein eigen Vatterland mit zu Feld gehen solte / wie wir sehen daß die Teutschen thun.

Ein Teutscher / so ihnen nachgekommen und diese Unterredung mit angehöret / sagte hierzu: Wir stehen mehrentheils unter Frantzösischer Bottmäßigkeit / und wann wir einem andern Herrn als unserm König dienen wolten / würde alle unsere liegende und fahrende Haabe verlohren und verfallen seyn. Es gehet uns wohl sauer ein / wann wir eines Theils unsere Schuldigkeit / als einem Soldaten gebühret / beobachten / und gegen unsere Nation, die mit uns eines Geschlechts / Herkommens / Sitten und Sprache ist / ja öffers gegen unsere Nächste und beste Freunde angehen / und unsere Hände mit ihrem Blut bespritzen müssen; wir wolten auch lieber gegen anderwärtige Völcker mit zu Felde ziehen / wann die Wahl bey uns stünde: Allein was ist zu thun / wann man geheissen wird / mitzugehen wohin der König will?

Der Schweitzer: Diese Entschuldigung mag bey denen gelten / die / wie ihr selber sprecht / wegen der Frantzösischen Ober-Herrschafft auch Fran-

tzösisch Gewehr tragen müssen; wie stehet es aber mit denen/ so da freywillig und ohne einigen Zwang Frantzösische Dienste suchen/ ja aus entlegenen Provintzen Teutschlands kommen/ und ihr Glück in Franckreich machen wollen/ sich aber gegen ihr Vatterland zu dienen gebrauchen lassen.

Der Teutsche: Dieselbige entschuldigen sich damit daß sie vorgeben/ sie könten in ihrem Vatterland entweder gar nicht/ oder doch nicht so gut als in Franckreich ankommen/ und zu einem honorablen Character gelangen. Sie thäten es auch nicht in der Absicht/ gegen ihr Vatterland zu dienen/ sondern hoffen/ daß sie anderer Orthen würden gebraucht werden; unterdessen/ weil sie die Dienste suchten/ müßten sie solche annehmen/ wie man sie ihnen geben wolte/ und liesse sich der König nicht vorschreiben/ noch durch gemessene Dienste einschrencken/ wie die Schweitzer also capituliren/ sondern sie müßten hernach ihre Pflichten thun/ solten sie auch biß ins Hertz vor Teutschland kommen/ und Eigenthum verwüsten müssen.

Der Schweitzer: Ehe ich dann mich schlechterdings und ohne Capitulation in solche Dienste einliesse/ wolte ich solche lieber fahren lassen/ und Ehr und Unterhalt anderer Orthen suchen/ wann ich mich auch gleich mit Wenigerem begnügen solte.

Der Teutsche: Ich muß euch Beyfall geben/ und diejenige beklagen/ die der Frantzösischen Ober-Herrschafft nicht untergeben/ und sich derselben gutwillig unterwerffen.

* * *

Olim non erat Sic.

Vor Zeiten sahe es umb Teutschland anders aus;

Eh man die Kleyder-Tracht holt von Pariß herauß.

* * *

Als die alten Teutschen noch ihre besondere Sitten/ Lebens-Arth und Kleydung hatten/ konten sie mit dem Kayser Otto ohne Widerstand ins Hertz von Franreich und biß nach Pariß gehen / den Frantzosen Gesetze vorschreiben und zeigen / daß unter den ströhernen Hüthen / worüber die Frantzosen gespottet / tapffere Männer stecken / welche jenen an Muth und Hertz überlegen ; jetzo aber/ da / ich weiß nicht durch welch Verhängnüß / es da gekommen / daß man aus den mehresten Orthen der Europäischen Christenheit / sonderlich aber aus Teutschland fast alle Monath nach Pariß schickt / Muster / Modell / Patronen / und dergleichen abhohlen lässet / und sich den wanckelmüthigen veränderlichen Frantzosen / die sich von der Phandasie, Caprie und Gewinnsucht der Galanterie-Krämer und Schneider zustutzen lassen / gleich stellet und kleidet / ihre Sitten und Lebens-Art annimmt / so kehret sich das Spiel um / und hat man schon manche Frantzösische Armee in Teutschland gesehen / welche das Trinck-Geld vor die mitgetheilte neue Moden abgefordert / so daß man sie nicht anderst als mit grosser Arbeit und kostbahrem Feld-zügen zurück treiben können. Aus eben dieser Sehnsucht nach der Frantzösischen Lebens-Arth rühret es her / daß so viele dahin gehen / und / weil sie anderst keine Dienste darinn finden / Kriegs-Chargen annehmen / und sich hernach zu Bezwingung Teutscher Städt und Länder gebrauchen lassen.

der alte Kriegische Held Themistocles, gieng auch zu den Feinden seines Vatterlandes / den Persern über / und both seine Dienste an ; solches geschahe aber nicht eher / biß er in seiner Vatter-Stadt aus unzeitiger Furcht vor einer anmaßlicher Ober-Herrschafft/verfolget/ verbannet und gleichsam ausgestossen und mit Undanck belohnet worden. Sonsten aber hat er gnug bewiesen / daß die Liebe vor sein Vatterland tieff genug bey ihm eingewurtzelt ; da man Gegentheils bey den heutigen Teutschen siehet/ daß die jenige / die sich also freywillig des Feindes Diensten ohne Reserve widmen / eine rechte Unempfindlichkeit bey sich verrathen / daß ihnen gleichviel gelte / wer die Oberhand behalte / wann sie nur Ehr und Geld / womit man hernach alles in der Welt ausrichten kan / davon bringen.

Indem kamen wieder etliche Frantzösische Marodeurs nachgetrabet / welche von den Husaren über ihrer Mauserey ertappt / das Geraubte ihnen wieder abgenommen / und sie mit leeren Seckel aus der Welt abgefertiget worden. Diese bedaurten daß / da sie ja sterben sollen / vorhero nicht Zeit gehabt hätten / das letzt geraubte Guth zu verthun/ sondern / nachdem sie es mit List und Gewalt erhaschet / solches den Husaren zur Beuthe müssen lassen. Auf weiteres Nachfragen / was sie dann sonderliches / und auf was Arth sie solches erwischet? Gaben sie zur Antwort : Wir giengen selb fünff (welches die glücklichste Zahl vor die Civil- und Militair-Marodeurs ist) nach einem uns unbekandten Dorff/ und traffen in der Abend-Demmerung einen

Knecht

Knecht vom Feld nach Hauß eilend / nahe dabey an / welchen wir anhielten / daß er hinter eine Hecke bey uns sitzen und sagen solte / wer in dem Dorff wohne / wo und bey wem man am ersten was finden könne / so er uns bey Vermeidung einer guten Tracht Schläge oder gar Verlust des Lebens offenbahren solte / damit wir gleich / weil unserer wenig waren / nach dem Besten greiffen und nicht mit andern Dingen / die von keinem sonderlichen Werth wären / uns überladen möchten. Der Knecht schiene Anfangs bestürtzt und erschrocken / doch / als er sahe / daß wir leidlich mit ihm umgiengen / auch durch allerhand Versprechungen anfrischten / ließ er sich vernehmen / daß er uns woll alles offenbahren / wann wir ihm zusagen wolten / seines Herrns Tochter zu schonen / vor welche er sonderlich besorget wäre / weil er gehöret / daß die Frantzosen so arg mit den jungen Mägdgen umgiengen. Wir bewilligten ihm solches gern / umb ihn desto treuhertziger zu machen: Worauf er sich also heraus ließ und erzehlte: Es wären zwar etliche und zwantzig Bauren-Häuser und Höfe in dem Orth / darinn aber / weil den Leuthen die Früchte vom Feld und aus der Scheuer bereits genommen und nach der Armee gebracht worden / vorjetzo ausser den täglichen Kitteln / so sie anlegen müßten / nichts zu finden / dann sie ihr übriges Weniges nach den umbliegenden Städten in Verwahrung gebracht. Von Geld würde man schwerlich was bey ihnen antreffen / weil sie auch in Friedens-Zeiten gewöhnet / daß / wann sie einen Batzen vom täglichen Brod übrig hätten / sie solchen gleich versöffen / so wüßten sie / sprächen sie / wo

solcher hinkäme. Allein es wären in dem Orth etliche gute Freyhöfe / welche verpfachtet wären/und die Meyer / so darauf wohnten / befänden sich gar wohl / neideten aber einander über alle Massen/ und wolte allzeit einer vor dem andern reicher und angesehener geachtet seyn. Bey jetzt entstandener Kriegs-Unruh nun hätten diese Meyers-Leuth recht aufeinander gelauret und acht gehabt / wohin ein jeder sein bestes Vermögen in Sicherheit bringen wolle/ weil immer einer klüger als der ander zu seyn und sich am besten vorzusehen vermeynte. Je mehr sie vorhero einander zu Trutz gelebet / geprahlet und sich sehen lassen wollen / desto stiller und zaghaffter hätten sie sich hernach bezeuget / und sich geförchtet / es möchte einer den andern verrathen / und ihn um das Seinige zu bringen trachten. Der eine hätte sich also von einem andern Orth einen Schreiner kommen / und verschiedene Kisten und Einschläge von Brettern zusammen schlagen lassen / worein er seine beste Mobilien eingepackt / auf zwey Wagen geladen und solche durch seine Knechte bewachen lassen / damit solche parat stehen möchten / sobald es die Noth erfordern würde / alsobald die Pferde anspannen und damit fortfahren zu können / eher habe er es nicht wegschaffen / noch sonsten jemanden zur Verwahrung anvertrauen wollen. Der andere / so dieses ausgelauret / hätte sich immer angestellet / als ob er noch nichts wegflüchtete / inzwischen aber eine Kiste nach der andern unter das Heu / Stroh und Früchte / so er zu Marck weggefahren / versteckt und solche einem bekandten Handelsmann in Verwahr gelassen.

Der

Der dritte hätte das Seinige in Kisten und Fässer gepackt und solches in die Winckel seiner Scheuren und Ställen dermassen versteckt / daß er geglaubt / es werde an solchen Orthen nichts vermuthet noch nachgesucht werden. Der Vierdte als sein des Knechts / Herr habe schon vor langem etliche Fuhren mit Päcken und Kasten selbst weggeführet / und wisse er nicht / wohin? Der Fünffte hätte sich verlaulauten lassen / daß er gar nichts wegflüchten verlange / und wäre ihm vor keiner Plünderung bange; in der That aber seye dieses Vorgeben falsch / und andere sicher zu machen / daß sie also thun solten / angesehen gegewesen / dann er doch heimlich und bey Nacht das Beste in seinen Gebäuden und Gärten / wie es sich gefüget / vergraben / und darüber von den Nachbarn angetroffen worden / denen er solches unter anderm Vorwand aus dem Sinn zu reden sich bemühet.

Noch ein anderer / der etwas im Vermögen gehabt / seye auch offt befragt worden / was er thun wolle; der aber allzeit geantwortet: Er wisse es noch nicht / habe sich noch nicht resolvirt. Indessen seye die Frantzösische Armee ohnversehens in die Nähe gekommene und der Schrecken desto grösser worden. Der Erste habe seine Wagen angespannet und mit davon ziehen wollen / seye aber einer Frantzosischen Parthie entgegen gefahren / bey deren er willkomm gewesen / als welche ihm seine Kisten gelichtet / und leer wieder zurück lassen reisen. Der andere solches sehend / hätte sich heimlich darüber gekitzelt / weil jener sein bestes Vermögen verlohren und inskünfftige nicht mehr

so groß thun könne; dabey er im Gegentheil das Seinige in besseren Verwahrung zu haben vermeint / womit er nach übergangenem Kriegs-Lermen vor den andern sich heraus thun könne. Der dritte hätte sich angestellt / als wann er den ersten so hertzlich bedauere / seye ihm auch entgegen gekommen / habe ihn sehr beklagt / daß ihm seine Mobilien abgenommen worden / und wünschte ihm / daß er solches bald verschmertzen und wieder anderes Guth vor das Verlohrne erwerben möge / wozu er ihm gern ein Beysteuer geben und sonst behülfflich seyn wolle. Den ersten verdroß diß Frantzösische Compliment, weil er wußte und aus der Erfahrung gesehen / daß ihm dieser Nachbar eher durch Vorsetzung eines Beins fallen machen / als Darreichung einer Hand auffstehen helffen werde / gab also darauf zur Antwort: Laßt euch etwas in die eine Hand legen / und in die andere etwas wünschen / und sehet zu / in welcher ihr das Meiste habt; ihr könnet die gewünschte Sachen vor euch behalten / was mir gegönnet ist / wird mir ohne euch wohl werden / und verlange nichts von euch gesteuret zu haben. Der vierdte als der Herr des Knechts seye am verschwiegensten gewesen / und hätte sich fast niemand in ihn finden können / daß er so ruhig und getrost bey diesem Lermen geblieben. Der fünffte habe aus Mißtrauen auf seine Nachbarn dem Handel nicht getrauet / und seye mit der Schüppen in Gedancken auf- und abgangen / ob er selbst sein verscharretes Guth wieder ausgraben solle / ehe ein anderer dazu käme; die übrigen Nachbarn wären im Dorff auf- und abgelauffen / und hätten selbst kaum gewißt /

wůst/ was sie beginnen solten. Ohnerachtet ihnen nun schon die Gefahr über dem Kopff geschwebet/ in welcher sich zu rathen/ sie miteinander zusammen tretten und gemeinschafftliche Uberlegung pflegen/ auch einer dem andern Hülff und Beystand leisten sollen/ hätten sie sich gleichwohl unter einander gezanckt/ geschimpffet und alles was sie gewůst oder erdichtet/ vorgeworffen/ dergestallt/ daß wan ein Frembder hätte dazu kommen und hören/ dabey gedencken sollen/ es můsten lauter Diebe und Schelmeu in dem Orth wohnen/ deren einer gern eine Kiste verlohren gehen liesse/ wann er den Nachbar um Zwey bringen und solche verrathen könte. Als sie/ die Marodeurs nun zwey Tage hernach allda angekommen/ und dem Knecht begegnet/ habe ihnen dieser angegeben/ daß der dritte unter vorgenandten Hof-Leuthen seine Mobilien/ worunter auch Baarschafft seyn můsse/ annoch im Ort/ aber versteckt habe/ dann er erst kürtzlich viele Frůchte und Woll verkaufft/ so ihm gleich bezahlt worden. Bey diesem fånden sie also auf einmahl beysammen/ so viel sie fortbringen könten/ da sie sonst bey den andern/ ja auch bey seinem Herrn vergeblich suchen und sich aufhalten wůrden/ weil sie das Beste auf die Seite geschafft. Solchemnach wåren sie gerade zu nach deß dritten Hofmanns Wohnung gegangen/ und da sie denselben gantz entfårbet in seiner Scheuer angetroffen/ alsobald an ihn gesetzt/ er solte ohne Verzug zeigen wo er sein Geld verborgen. Dieser habe ängstiglich gebethen/ sie solten an Vieh und Lebens-Mitteln mitnehmen/ was sie könten/ anders habe er nichts in seinem Vermögen.

Wann

Wann die Bauren im Dorff einig gewesen / hätten sie Lermen machen und uns fünffe bald zwingen können; allein wir merckten / das jene das Maul auffsperrten / und lächelten / und so gar durch die Zähne murmelten: Jetzo sind sie an einem Rechten / wann sie den nur wacker schehlen so wird ihm der Ubermuth ein wenig benommen; da wurden wir desto kühner und sicherer vor einem Uberfall / setzten also mit Fäusten und Gewehr auf den Hofmann zu / uns das Geld zu geben / so er neulich erst aus Frucht und Wolle erlöset.

Uber diese beygebrachte Umstände erschrack er / und merckte bald daß er verrathen / und sich nun mit Leugnen nicht werde auswicklen können / daher er aus Angst vor dem Todt uns in den Stall führte / und den Ort zeigte / wo wir ein Geschirre ausgruben / darin ein grösserer Klumpen gemüntzt Gold verwahret / als er kurtz vorher aus verkaufften Früchten hat lösen können / sondern länger daran gesammlet haben muß.

Wir gedachten nun auch seine übrige versteckte Kisten zu visitiren / und das Beste daraus zu nehmen; allein der Hoffmann der durch diese Verrätherey zur Rache gereitzet war / sprach uns zu: Was wolt ihr mit andern Geräthe euch schleppen und beladen / gehet in meines Nachbarn des andern Hoffmanns Hauß / und sucht / der hat noch etliche hundert neue Holländische Ducaten bey sich zur Reserve, wann er schon die schwere Gebündel fortgeschaffet.

Hinter seinem Küchen-Kessel ist ein verdecktes Loch in der Mauer / welches er neulich selber aufgeräumet und von seinen eigenen Kindern ausgeplau-

plaudert worden / dahinein wird er wohl seinen Schatz versteckt haben. Wir giengen gerad nach dem angedeuteten Orth / fanden auch Geld darinn / ob schon nicht so viel als angedeutet worden / worüber jedoch der Hofmann / als der da glaubte / es müßte nicht mit rechten Dingen zugehen / daß wir ohne Anfrage gerad nach dem Kessel eilten / weil es niemand verrathen haben könte / indem er den Orth allein wüßte / aus Ungedult / auch damit er nicht allein einbüssen / und uns von fernerm Nachsuchen in seinem Hauß abhalten möchte / Anzeige gab / wo wir beym ersten und vierdten Hofmann etwas von Silber und Gold finden würden / welches mehr werth seye / als was wir ihme noch abnehmen könten. Wir folgten den Bericht unserer Weegweiser gantz gerne / und glaubten / zu einer glücklichen Stunde ausgegangen zu seyn / dieweil uns diese Hof-Leuthe selbst so geschwind zurecht führen und wir von ihrem Neyd und Feindschafft unsern Vortheil ziehen mußten / kamen also zu dem Ersten / huben bey demselben auch noch die übrige Vögel aus / die er in einem Balcken seiner Scheuer verborgen gelegt / und wurden von diesem zu dem Vierdten geschickt / bey welchem noch die beste Beuthe zu bekomen uns Hoffnung gemacht ward. Beym Eintritt in dessen Hauß traffen wir den Knecht / den wir vor dem Dorff wieder seines Weeges gehen lassen / in dem Hof an / welcher zwar seines Herrns zu schonen bathe / weil er glaubte / wir wurden schon genug gefunden haben: Allein die Begierde zu einem grössern Schatz überwog alle Vor-

stellun-

stellungen / und als der Knecht den Keller nicht öffnen wolte / auf welchen ihnen der Anschlag war gegeben / worden / gaben wir ihm zum Trinck-Geld eine Prügel-Suppe und schlugen die Thür mit Gewalt ein. Wir suchten darinn alle Winckel durch / stiessen allen Fässern die Böden aus / fanden aber nichts. Wir durchsuchten das gantze Hauß / und dachten den Hofmann selbst oder die Tochter / von welcher uns der Knecht gesagt / hervor zu ziehen / und sie umb das Geld zu gürgeln / aber sie waren / vermuthlich auf des Knechts gegebene Nachricht / entwichen / darum wir diesen mit Stricken bandten und in der Küchen neben den Heerd legten / unter beständigen Drohen / ihn zu erwürgen / wann er uns nicht anzeigen würde / wo sein Herr / oder die Tochter oder das Geld verborgen seye. Wir griffen indessen zu den Lebens-Mitteln/und dachten die Nacht über allda den Magen auch zu füllen / damit wir bey anbrechendem Tage forteilen könten. Indem nun der Knecht durch sein Aechzen die Tochter im Hauß zum Mitleyden bewogen / hörten wir einen starcken Seufftzer fliegen/ so ihr in der Angst ausgebrochen/ und wurden veranlaßt/ noch mehr auf den Knecht zu schlagen / umb zu sagen/ wo sein Herr und Tochter wäre/ fiengen auch an/ von neuem das Hauß zu durchkriechen / und mit den Degen alles durchzustossen / umb dieselbe schreyen zu machen / biß wir sie in einem Hüner-Stall neben der Küch girren höreten und heraus zogen. Dieser verursachte ein Geschrey und gab grossen Lermen im Dorff / indem die Bauren meynten / es wären mehr Marodeurs zu uns gestossen / und vor uns wegflo-

hen

hen; wir aber glaubten / sie hatten sich zusammen rottirt / und möchten uns in dem Hauß fangen und erschlagen / dahero wir unsers Theils die Beuthe fahren liessen und den Weeg nach dem freyen Feld suchten / damit wir unsere gespickte Seckel davon bringen möchten / über welche wir / nachdem wir ein Stück Weegs fortgelauffen und sahen / daß uns niemand nachfolgte / jauchzeten und uns ruhig niedersetzten / den Raub zu theilen. Es muß aber entweder der Hofmann oder sonst jemand bey Nacht ausgerissen seyn / die Zeitung von unserer Haußhaltung weiter gebracht und uns verrathen haben. Dann als wir uns kaum gelagert und eben in der besten Arbeit begriffen waren / kame ein Trupp Husaren auf uns zugejagt / denen wir ohnmöglich entlauffen konten / sondern von ihnen erhascht und mit Verlust unserer Köpffe alle unsere Beuthe fahren zu lassen gezwungen wurden.

Der Herold sagte hierzu: Ihr habt nit Ursach euch zu beklagen / sondern noch zu dancken / daß ihr als Soldaten umbkommen / ohnerachtet ihr aus den Schrancken der Soldaten geschritten / und als Räuber sollen gestraffet seyn. Sehet da noch einen Trupp eurer Cameraden zu euch stossen / welche wegen ihrer unmenschlich ausgeübten Boßheit dem Frantzösischen Volck einen zu verabscheuenden Ruff gemacht und in Angesicht ihrer Armee aufgeknüpfft worden / weil man sich ihrer Thaten zu schämen hat. Mit denselben werdet ihr im Reich der Todten an euren besendern Ort gewiesen und nach Verdienst empfangen werden / dann ihr in Begleitung der andern Martis - Söhnen mitzufolgen nicht würdig seyd.

In-

Indessen ist aus diesen Begebenheiten abzunehmen/ in welch betrübter Verfassung die Lebendigen stehen/ die da aus nichtigen Absichten / eine Hand voll Metal zu erhalten oder zu verliehren sich selbst untereinander verrathen und verkauffen / und sich also selbst den Feinden oder gar den bösen Buben mit aller ihrer Wohlfahrt auffopffren. So viel Ungemach ziehet der Krieg über die Menschen / welche ihrem ärgsten Feind bey sich verborgen tragen / und der ihnen ohnvermuthet / wie ein Wurm in einem Apfsel / nach dem Hertzen sticht / daß er herab und zu Boden fallen muß / ob er schon weder abgebrochen noch abgeschüttelt worden. Wann sie aber schon ohne Unterschied und durch einander aus dem Reich der Lebendigen abkehren / so werden doch vor dem Eingang in das Reich der Todten die Wurmstichigten ausgelesen und bey Seit geworffen.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der Rheinische Herold Erste Bottschaft Im J. 1734

S.l. [1734]

Eur. 362 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10406118-2
VD18 14479494-001